

englischer
und
französischer
Schriftsteller.



Preis 1 M 40 

Wörterbuch 20 ♣

L. eleg. g.

504

9/3



3.

AUSGEWÄHLTE
ERZÄHLUNGEN

VON

FRANÇOIS COPPÉE.

GOTHA.

FRIEDRICH ANDREAS PERTHES.

S. eleg. g.

504 $\frac{9}{f}$ (3)

Perthes

Perthes' Schulausgaben englischer und französischer Schriftsteller.

Nr. 3.

AUSGEWÄHLTE ERZÄHLUNGEN

VON

FRANÇOIS COPPÉE.

FÜR DEN SCHULGEBRAUCH BEARBEITET

VON

A. ROHR.



GOtha.

FRIEDRICH ANDREAS PERTHES.

1898.





Einleitung.

Nachdem es dem Humanismus während des 16. Jahrhunderts gelungen war, die nationale französische Litteratur beiseite zu schieben, seitdem Dichter und Schriftsteller ersten Ranges, wie die Tragiker Corneille (1606—1684) und Racine (1639—1699), der Lustspieldichter Molière (1622—1673), der Kunstkritiker Boileau (1636—1711), der Kanzelredner Bossuet (1627—1704) und der Didaktiker Fénelon (1651 bis 1715) im Zeitalter Ludwigs XIV. (1643—1715) durch ihre Werke die Antike in Inhalt und Form für allein muster-gültig erklärt hatten, kam der Klassicismus nicht nur in Frankreich, sondern auch in den anderen Ländern Europas zur fast unumschränkten Herrschaft. Doch die sklavische, dazu oft mechanische Nachahmung der Vorbilder rief bald Widerspruch hervor. Deutschland wurde durch Lessing von diesem Regelzwange befreit, während wieder in England besonders Walter Scotts Romane und Epen ein rein nationales Gepräge zeigten. Auch in Frankreich selber hat es immer Männer gegeben, die, wie Lafontaine (1621—1695) oder Chateaubriand (1768—1848) und Lamartine (1790—1869) ihre eigenen Wege gingen. Allein erst Victor Hugo (1802—1885) mit mehreren jungen Freunden im Bunde, die sich zuerst in einer Zeitschrift, der „Muse française“, dann im „Cénacle“ ¹⁾

1) „Autour de M. V. Hugo il s'était formé un très petit nombre de nouveaux amis; deux ou trois des anciens s'étaient rapprochés. On devisait les soirs ensemble; on relisait les vers qu'on avait composés. Le vrai moyen âge était étudié, senti dans son architecture,

einen Vereinigungspunkt geschaffen hatten, ging zu einem planmäßigen Angriff gegen die herkömmlichen Formen wie gegen den bisherigen Geist der französischen Poesie über ¹⁾. Mit bitterem Spott wendeten sie sich gegen die Scheu vor allen Wörtern und Ausdrücken, die der Hof, die Akademie und die anerkannte Litteratur nicht gebrauchten; sie geißelten die sich hieraus ergebende Notwendigkeit zu weitschweifigen Umschreibungen; sie wiederholten die Einwände der deutschen Kritik gegen die Einheit des Ortes und der Zeit. Unter dem mächtigen Eindrucke von Shakespeares, Scotts, Goethes und Schillers Werken entdeckte die begeisterte Schar, was für einen poetischen Gehalt das christliche Zeitalter barg. Sie erklärte ferner, daß die strenge Sonderung der Gattungen und die Einfachheit der antiken Dichtung für das moderne Empfinden und Fühlen nicht genügten, daß die wahre Poesie das ganze Leben widerspiegeln müsse, daß daher neben dem Idealen, dem Schönen auch das Groteske, das Häßliche zu verwerten sei. Es entbrannte ein heftiger Kampf. Aber der Ausgang konnte nicht zweifelhaft sein: der Romantismus siegte vollständig.

Die Julirevolution (1830), welche an Stelle des legitimen Herrscherhauses der Bourbonen den „Bürgerkönig“ Ludwig Philipp auf den Thron erhob, machte diesen Kämpfen vollends ein Ende. Die Schriftsteller sahen vor allem auf den materiellen Erfolg. Während die einen um die Gunst der Reichen und Mächtigen buhlten, suchten die anderen die großen Massen für sich zu gewinnen, und selbst Victor Hugo entäußerte sich so mancher Überzeugungen seiner Jugend. Der Sozialismus, d. h. die Lehre, daß sich die bürgerliche Gesellschaft auf der Gemeinsamkeit der Arbeit und verhältnismäßiger Verteilung des Ertrages gründen soll, erhob seine Angriffe gegen die besitzenden Klassen wie gegen das bestehende Eigentums-

dans ses chroniques, dans sa vivacité pittoresque.... L'hiver on eut quelques réunions plus arrangées, qui rappelèrent peut-être par moments certains travers de l'ancienne Muse.“ (Sainte-Beuve, Critiques et portraits.)

1) Nach Kreyssig, Geschichte der französischen National-litteratur.

recht zunächst in der Litteratur, um dann auf dem Wege des gewaltsamen Umsturzes auch den Staat zu erobern. Allein die Februarrevolution (1848) war der Übergang zum zweiten Kaiserreich (1852 — 1870). Es bildeten sich neue Dichterschulen. Besonders hatten es zwei zu einer vorübergehenden Bedeutung gebracht: die der Parnassiens und die der *Décadents*. Die ersteren, die sich vielfach an Victor Hugo anlehnten, aber den aufstrebenden Realismus bekämpften, legten großen Wert auf die äußere Formvollendung. Im scharfen Gegensatz zu ihnen sahen die *Décadents*, auch *Symbolistes* genannt, Reim und Vers als etwas Nebensächliches an, suchten dagegen nach auffallenden, charakteristischen Wendungen und Ausdrücken, die gleichsam symbolisch bestimmte Vorstellungen in der Seele erwecken sollten.

Während dieser litterarischen Fehden wuchs François Coppée heran ¹⁾. In Paris den 26. Januar 1842 als jüngstes Kind eines Subalternbeamten im Kriegsministerium geboren, lernte er frühzeitig Sorge und Not, aber auch die Reize eines innigen Familienlebens kennen. Der Vater wurde verabschiedet und starb bald: so mußte der junge „Francis“, der, nur mit der dürftigen Bildung der unteren Gymnasialklassen ausgestattet, nach zweijährigem Vorbereitungsdienst die Stelle seines Vaters erhalten hatte, für Mutter und Schwester sorgen. Seine amtliche Thätigkeit war durchaus nicht anregend. Desto mehr ist zu bewundern, daß er in seinen Freistunden durch fleißigen Besuch der öffentlichen Bibliothek Sainte-Geneviève (am Panthéon) die großen Lücken in seinem Wissen auszufüllen suchte, während er bei Nacht seinem dichterischen Triebe nachging. Das einzige Vergnügen in dieser Zeit gewährten ihm seine Wanderungen durch Stadt und Umgegend, die er auch später aufs eifrigste fortsetzte, und die Teilnahme an den Zusammenkünften der Parnassiens, die ihn damals zu den Ihrigen zählten.

Schon die beiden ersten Gedichtsammlungen Coppées zeigten eine große Gewandtheit und Glätte der Form. Aber der Druck der Verhältnisse wie der Umstand, daß er noch keine aus-

1) Nach Lescure, François Coppée, l'homme, la vie et l'œuvre.

gereifte Persönlichkeit war, verliehen dem sentimental-pessimistischen Inhalt ein etwas farbloses Gepräge. Viel bedeutender war die dritte Sammlung: *Poèmes modernes*. Es sind dies nicht einfache Stimmungsbilder, sondern Erzählungen und Schilderungen aus dem Leben der Gegenwart. Von ihnen ist in Deutschland: *la Grève des Forgerons* am bekanntesten geworden.

Doch erst das Theater machte Coppées Namen berühmt. Am 14. Januar 1869 wurde im *Odéon* sein Einakter „*Le Passant*“ aufgeführt. Trotz der geringen dramatischen Handlung — das Ganze ist eigentlich nur ein Gespräch zwischen einer Florentinerin und einem jungen Lautenschläger — wurde das Stück wegen der anmutigen Sprache, die eine zarte und innige Empfindung zum Ausdruck brachte, vom Publikum wie von der Kritik mit ungeteiltem Beifall aufgenommen. Viel trug freilich zum Gelingen das Auftreten der in der Folge so berühmten Bühnenkünstlerin *Sarah Bernhardt* bei, welche in der Rolle des Lautenschlägers ihre ersten Lorbeeren erntete. Ein zweites Stück wurde im nächsten Jahre sogar im *Théâtre Français* aufgeführt, während der Dichter selbst, dem die voraufgehenden Aufregungen und die angestrengte Arbeit eine gefährliche Lungenentzündung zugezogen hatte, in dem Pyrenäenbade *Amélie-les-Bains* Heilung suchte (vgl. die Erzählung: *Le Convalescent*). Vom größten Werte für ihn war es, daß er die Aufmerksamkeit der kunstsinnigen Prinzessin *Mathilde*, einer Tochter des einstigen Königs von Westfalen *Jérôme*, erregte. Sie lud ihn zu ihren Gesellschaften ein, bei denen er die Bekanntschaft mancher Berühmtheiten, wie *Sainte-Beuves* und *Th. Gautiers* machte, sie verschaffte ihm die Stelle eines Bibliothekars beim Senat, als er sein wenig erfreuliches Amt im Ministerium niederlegte.

Auch während des Krieges war er, trotz aller Schrecken der Belagerung und des Kommuneaufstandes, dichterisch thätig. Doch erst in den folgenden Friedensjahren zeigte sich seine Vielseitigkeit. So lieferte er mehrere dramatische Stücke, unter denen das hübsche Lustspiel „*Le Luthier de Crémone*“ und das fünfaktige Trauerspiel „*Severo Torelli*“ am wichtigsten sind. Das erstere, dessen Titelrolle für Coppées damaligen

Freund, den hervorragenden Schauspieler Coquelin geschrieben war, behandelt den Edelsinn seines buckeligen Geigenbauers, das andere den Untergang eines edlen Pisaners. Noch viel höher stehen die epischen und lyrischen Dichtungen aus dieser Zeit. Die Sammlungen: *Les Humbles*, *Promenades et Intérieurs*, *Les Récits et les Élégies*, *Contes en Vers et Poésies diverses* weisen eine ganze Reihe von Meisterstücken in ihrer Art auf. Sie alle zeichnen sich durch eine feine Beobachtungsgabe und eine fast unübertreffliche Anmut der Darstellung aus, sie alle gehen auf die Freuden und Leiden des kleinen Mannes liebevoll ein.

Die gleichen Vorzüge, doch ohne den Zug der Schwermut, der viele von den Gedichten durchweht, haben auch seine prosaischen Schriften. Die Mitarbeiterschaft bei Zeitungen hat den Dichter ihnen zugeführt. Unter den umfangreicheren sind *Une Idylle pendant le Siège*, eine Liebesgeschichte, deren Hintergrund die Belagerung bildet, und der Roman *Toute une Jeunesse*, in dem sich manche Züge aus Coppées eigener Jugend vorfinden, am bedeutsamsten. Die kleineren Erzählungen gehören zu dem Anziehendsten, das die französische Litteratur besitzt. Der ersten Sammlung: *Contes en Prose* (1882) sind rasch *Vingt Contes nouveaux*, *Contes rapides*, *Les Vrais Riches* und *Longues et Brèves* gefolgt: fast alle sind wahre Kabinettstücke poetischer Auffassung und Darstellung des weltstädtischen Lebens.

Äußerlich hat sich Coppées Leben allmählich immer freundlicher gestaltet. Mit dem Ruhme stiegen auch die Einkünfte: daher war er bald imstande, auch seine Stelle beim Senate, die ihn in seiner Freiheit erheblich beschränkte, aufzugeben. Im Jahre 1884 wurde ihm die Ehre zuteil, die einem Molière und vielen anderen litterarischen Berühmtheiten versagt wurde: die Akademie wählte ihn zu ihrem Mitgliede. Da löste er sich auch von seinen Verbindlichkeiten Zeitungen gegenüber, und seitdem lebt er in behaglicher Muße ganz seinem dichterischen Berufe.

Inhalt.

	Seite
Einleitung.	III
I. Maman Nunu	1
II. On rend l'Argent	6
1. L'honnête Criminel.	6
2. Chez un Poète	20
3. Dans „la Haute“	31
4. Conclusion	42
III. Le Convalescent	43
IV. Le Morceau de Pain	60
V. L'Enfant perdu	69
Anmerkungen	91

I.
M A M A N N U N U.

(Aus: CONTES EN PROSE.)

Mes parents n'étaient pas assez riches pour avoir une servante. Certes non, les pauvres gens! et je me souviens même qu'elles duraient très longtemps, les redingotes à collet de velours de mon père, et que maman faisait assez souvent de petits savonnages. Dès le matin, le pauvre homme 5 s'en allait à son ministère, emportant dans sa poche un morceau de pain fourré de charcuterie pour son déjeuner; mes deux sœurs — elles étudiaient la peinture — partaient pour leur atelier, et tandis que la cadette, celle qui devait mourir à vingt-trois ans, hélas! finissait le 10 ménage, ma pauvre mère s'installait à son petit bureau, près de la fenêtre, et commençait à copier des mémoires de charpente ou de serrurerie pour les entrepreneurs du voisinage. Or j'étais alors un important personnage de six ans, désigné ordinairement par le sobriquet de „Cicis“, 15 un gamin maladif vêtu d'un petit caban de drap écossais, à carreaux blancs et rouges, chef-d'œuvre de l'industrie maternelle, dont j'étais très fier. Ma sœur Marie, bien que déjà elle se rendît utile à la maison, n'avait que

trois ans de plus que moi, et d'aussi jeunes enfants avaient besoin d'exercice et de grand air.

Aussi, vers midi, la mère Bernu, une pauvre vieille du quartier, venait nous prendre tous les deux pour nous
5 mener à la promenade. Elle déjeunait sur un coin de table et maman lui donnait dix sous. Avec cette petite ressource, les secours du bureau de bienfaisance et quelques autres aumônes peut-être, elle trouvait encore moyen de vivre; et mes humbles, très humbles parents, qui, par
10 des prodiges d'économie, conservaient dans la pauvreté un air de décente bourgeoisie, devaient lui faire l'effet de puissants capitalistes.

Très âgée, avec un bonnet d'aïeule campagnarde d'une blancheur éclatante, une robe brune à petites fleurs et
15 un châle vert toujours tiré à quatre épingles, „maman Nunu“, comme nous la nommions, offrait un visage aux traits réguliers, ridé comme une pomme de conserve, où quelques poils blancs frisaient autour d'une bouche édentée. Elle était d'une propreté scrupuleuse, conservait les formes
20 polies du peuple d'autrefois, et, ayant eu elle-même une nombreuse famille, s'entendait à merveille au gouvernement des bambins.

Maman Nunu nous emmenait donc, ma sœur Marie et moi, dans les avenues désertes qui rayonnent autour des
25 Invalides. J'habite aujourd'hui de ce côté; je suis revenu là, poussé par un irrésistible attrait; car le Parisien est plus fidèle qu'on ne croit à ses souvenirs d'enfance et garde un sentiment attendri pour son quartier natal. Il y avait à cette époque, sur ces lointains boulevards, de
30 magnifiques ormes qui ont été coupés pendant le siège, de vieux bancs de bois vermoulu, des fossés pleins d'herbe et des réverbères à potence datant du Paris révolutionnaire,

des réverbères à pendre l'aristocrate. C'était un lieu mélancolique, presque agreste, très solitaire. On n'y rencontrait que de rares invalides, ou des pauvresses qui vivaient de la charité des hôtels et des couvents du faubourg Saint-Germain, tout proche, et qui, dans la journée, se 5 chauffaient sur les bancs au soleil. La mère Bernu prenait place auprès d'elles et faisait volontiers un bout de causerie, tandis que, Marie et moi, nous nous accroupissions à ses pieds et jouions avec le sable.

Mais, si petit bonhomme que je fusse, j'avais déjà de 10 l'imagination, et les récits que la mère Bernu faisait à ses simples compagnons m'intéressaient puissamment. Écoutée avec respect à cause de son grand âge, elle leur parlait souvent, comme d'une personne considérable et qui faisait honneur à sa famille, de sa fille, l'unique enfant 15 qui lui restât, — car les autres, tous des garçons, avaient été tués pendant les guerres de l'Empire, — de sa fille qui tenait la loge d'un hôtel du faubourg Saint-Honoré, où son mari était cocher, et qui, par un hasard ironique, s'appelait Madame Napoléon. Ce nom de Madame Napoléon, 20 qui revenait constamment dans les discours de la mère Bernu, exerçait sur moi une sorte de fascination, et je ne pouvais me figurer la concierge du faubourg Saint-Honoré que coiffée de la couronne et traînant le manteau impérial. Un jour, maman Nunu nous conduisit chez sa fille : c'était 25 une grosse commère, déjà vieille, qui nous offrit des tartines d'excellent raisiné. Mais mon cerveau d'enfant ne voulut pas admettre cette réalité, et, même après cette visite, le nom prononcé de Madame Napoléon n'évoqua jamais dans ma pensée que l'image d'une radieuse impératrice. 30

Comme toutes les personnes âgées, la mère Bernu, dans ses entretiens du boulevard des Invalides, remontait

volontiers vers ses plus lointains souvenirs. Elle avait dîné dans la rue, sur une table dressée devant sa maison, le jour de la Fédération; elle avait vu passer Marie-Antoinette dans la charrette, „en camisole blanche“; elle dé-
5 crivait son fils aîné, le grenadier de la garde impériale, avec son grand bonnet à poils et ses hautes guêtres noires; et j'entrevois, en l'écoutant, des drames confus et de vagues splendeurs. Hélas! ce qu'elle se rappelait le mieux, c'étaient les réjouissances publiques dont le petit peuple
10 a sa part: la fête de l'Empereur et les distributions de vin, le jour de la naissance du roi, où l'on jetait des cervelas à la foule. Chose navrante — j'y songe aujourd'hui — que ce cours d'histoire contemporaine fait par une pauvre!

Un jour, elle voulut montrer son logis à l'une de ses
15 vieilles amies et la conduisit, avec nous, bien entendu, dans une misérable maison de la rue Rousselet. Nous entrâmes dans une chambre où il n'y avait qu'un lit de paysan et quelques chaises de paille. Pourtant, sur une vieille commode, une petite chapelle en plâtre, dont les
20 fenêtres étaient garnies de verres de couleur, charma mon attention enfantine. Maman Nunu expliqua l'origine de ce singulier objet à sa camarade. Sous l'ancien régime, le jour de la Fête-Dieu, les enfants du peuple, comme ils font encore aujourd'hui, disposaient de petites chapelles
25 aux portes des maisons; mais ils n'avaient pas besoin d'importuner les passants pour leur arracher quelques sous: car, en ce temps-là, les personnes de qualité faisaient arrêter leurs voitures devant la petite chapelle, mettaient pied à terre, s'agenouillaient un instant et laissaient une large
30 aumône. C'était ainsi que la mère Bernu, alors toute jeune fillette, avait vu descendre de son carrosse et prier devant cette chapelle de plâtre un vieux seigneur „très

paré“, qui, son oraison dite, lui avait souri et donné un louis d'or, le seul peut-être qu'elle eût touché de sa vie; et ce seigneur n'était autre que le maréchal de Richelieu en personne, alors extrêmement âgé et tombé dans la dévotion. La mère Bernu, qui se vantait d'avoir été jolie, 5 avait eu le dernier sourire de Fronsac!

Ainsi je passais mes après-midi à écouter les belles histoires de maman Nunu; puis à la tombée du jour nous revenions vers la rue Vaneau, où demeurerait ma famille, et nous remontions nos cinq étages. Les grandes sœurs 10 étaient de retour, et, riant de leur beau rire de jeunes filles, aidaient la mère à mettre le couvert. Puis le père revenait de son bureau, fatigué, courbé, pauvre homme d'esprit et de rêverie qui s'usait sur des paperasses! Mais quand il avait embrassé tout son monde, son visage, son 15 naïf et fin visage sans barbe, s'éclairait d'un heureux sourire. Il ôtait sa redingote, — cette redingote qui durait si longtemps! — disait: „Ouf!“ en enfilant sa robe de chambre; et, comme la soupière fumait déjà sur la table et que la mère Bernu la regardait du coin de l'œil, tout 20 en faisant mine de s'en aller, il lui disait gaiement, avec sa générosité de pauvre et sa bonne grâce de gentilhomme:

„Asseyez-vous là, maman Nunu ... vous dînerez avec nous.“

II.

ON REND L'ARGENT.

(Aus: LES VRAIS RICHES.)

1.

L'HONNÊTE CRIMINEL.

Nom d'un chien, qu'il faisait froid!

Un brouillard à couper au couteau, un vrai brouillard de veille de Noël, où les becs de ^{gaz} qu'on venait d'allumer, bien qu'il fût à peine quatre heures de l'après-midi, ne jetaient que des halos jaunâtres, et où les passants — silhouettes fantastiques — se hâtaient sur les trottoirs, les mains dans les poches, le collet du paletot relevé, et tré- ^{me d. Supr.} pignant comme s'ils eussent été en colère.

^{Et que de} toux! que d'éternuements! Ce n'était qu'un ^{catarrhe} catarrhe, dans la foule tumultueuse, tout le long de la Chaussée-d'Antin! Hem! Hum! Ha! Atchoum! . . .

^{Le cocher de} fiacre, le gamin se chauffant les mains au fourneau du marchand de marrons, le „monsieur très bien“ enveloppé d'une lourde ^{pelisse} pelisse, tous sacrifiaient à la bronchite ^{ou au rhume de cerveau.} ^{ou au rhume de cerveau.}

^{Le vilain Noël, en vérité!} Et comme il est consolant de penser que Bethléem est sous un ciel tempéré et que Jésus y naquit dans une étable, où les haleines d'un bœuf et d'un âne réchauffaient sa frileuse nudité. Supposez ^{que la chose se fût passée dans cet affreux climat de Paris,} ^{à la même date de l'année.} C'est justement l'époque où le bâtiment ne va pas, et où tout manque, chez un pauvre charpentier, notamment le bois pour la cheminée où l'an-

thracite pour le choubersky. Il y aurait eu bien peu de chance pour que le nouveau-né vécût.

Et combien c'eût été dommage ! Car, n'est-ce pas ? en dehors de toute idée religieuse qui console une grande partie du genre humain depuis près de dix-neuf cents ans, rien n'est plus touchant que cette fête de Noël et que cette allégresse générale pour célébrer la naissance d'un petit enfant.

Par ces brumeuses journées d'hiver, il est doux de s'acagnarder au logis ; et, dans son modeste appartement 10 au troisième étage d'une maison de la rue de Clichy, l'abbé Moulin, le vieux vicaire de la Trinité, s'était à peu près endormi, les pieds au feu, en lisant son bréviaire.

C'était un excellent homme, cet abbé Moulin. Il avait longtemps exercé son ministère dans la banlieue, dans les 15 paroisses populaires, près des pauvres, et, là, il avait donné les preuves d'une naïve et délicieuse charité. Son patrimoine — plusieurs milliers de francs de rente, s'il vous plaît, — y avait passé jusqu'au dernier sol.

Il avait même fait quelques dettes, dont il s'acquittait 20 difficilement. Qui l'en blâmerait ? Emprunter pour donner, devenir un peu insolvable pour soulager la misère, c'est du socialisme, après tout, et du meilleur.

En haut lieu, on souriait du bonhomme, mais on l'estimait beaucoup tout de même ; et quand il fut absolument 25 à sec, on eut pitié de lui et on le nomma vicaire dans cette riche paroisse de la Trinité, où, du moins, on était sûr qu'il ne mourrait pas de faim, vu le grand nombre de dîners en ville. Il se laissa faire, courut présenter ses humbles remerciements à l'Archevêché, eut son couvert 30 mis une fois par semaine chez un agent de change et un commissaire-priseur dont les femmes étaient pieuses, ainsi

que chez une ancienne chanteuse d'opérette, retirée du théâtre et tombée dans la dévotion.

Mais l'abbé n'était pas gastronome, et, dans le fond de son cœur, il regrettait ses derniers paroissiens, ses
5 chiffonniers de la Butte-aux-Cailles, qu'il allait visiter, naguère, à la nuit tombante, ayant sous son bras, comme une cuisinière, un panier rempli de sucre, de café, de bas de laine, de gilets de tricot, de médicaments et d'autres douceurs. Tous les matins, à son réveil, il regardait avec
10 attendrissement, sur le mur de sa chambre à coucher, au-dessus de son prie-Dieu, un souvenir qui lui venait de ses chers chiffonniers, un crucifix tout en coquilles de moules.

Tout en oubliant son bréviaire ouvert sous la lampe et en somnolant au coin du feu, la soutane un peu relevée,
15 les pieds posés sur la barre de la cheminée, l'abbé Moulin songeait donc à ses anciens paroissiens, les chiffonniers, qui, là-bas, à la Butte-aux-Cailles, avaient tant de peine à vivre. L'année dernière, il était encore parmi eux, et il avait vendu son dernier titre de rente quatre et demi
20 pour porter à leurs enfants, à l'occasion de Noël, quelques cadeaux utiles, tels que du linge et des chaussures. Cette année, sa bourse étant vide, il n'aurait pas ce plaisir.

Au dernier dîner de la femme du commissaire-priseur, où flamboyait un si beau buisson d'écrevisses, et chez
25 l'ancienne diva, où l'on ne buvait que du Léoville 74, le brave homme avait bien essayé, au moment du rôti, de faire un appel à la charité en faveur des petits chiffonniers ; mais il s'y était pris maladroitement et n'avait rien obtenu.

C'était fini ! Il ne pouvait plus rien pour ses humbles
30 amis, pour ses anciens pauvres, pas même donner aux cinq orphelins recueillis par leur grand'mère, la marchande de ferraille de la rue Croulebarbe, une des assiettes de petits

fours qui ornaient le dessert de la commissaire-priseuse, ni apporter une ou deux bouteilles de vin vieux à la fille du père Jules, le doyen des porteurs de hotte, à cette pauvre petite Céleste qui se mourait d'anémie — à treize ans! — et qui, certes, avait plus besoin de boire du 5 Léoville 74 que la cantatrice, positivement menacée d'éclater de pléthore un de ces quatre matins.

Sans compter qu'il y avait promesse de mariage entre Alexandrine, l'ouvrière en perles fausses de la rue du Fer-à-Moulin, et Joseph, qui travaillait dans les mottes à brûler, 10 rue de l'Arbalète; et comment trouver tout de suite les quelques cents francs nécessaires pour l'entrée en ménage?

L'abbé Moulin en était là de sa mélancolique rêverie, quand il en fut réveillé par un violent coup de sonnette. Comme il n'avait pas de servante, il se leva, prit la lampe, 15 alla ouvrir et se trouva en présence d'un grand et solide gaillard, vêtu d'un ulster de voyage à double pèlerine, coiffé d'un feutre à larges ailes, et remarquable par son air résolu et par sa longue barbe grise, seulement rasée sur la lèvre supérieure, à l'américaine. 20

„C'est bien l'abbé Moulin que j'ai l'honneur de saluer?“ dit le visiteur en se découvrant.

„Oui, monsieur“, répondit le prêtre.

„Je me présente donc ... Adam Harrison, de Chicago, marchand de porc salé, qui désirerait de vous, monsieur 25 l'abbé, la faveur d'un entretien ... Oh! n'ayez pas peur de ma grande barbe et de ma tournure de sauvage“, ajouta-t-il comme pour rassurer le vicaire un peu interdit par cette visite inattendue. „Le petit service que j'ai à vous demander, — car je vais m'adresser à votre obli- 30 geance, — vous me le rendrez, je l'espère, avec empressement; et je n'oublierai pas vos pauvres.“

Par ces derniers mots, l'inconnu s'était déjà concilié les bonnes grâces de l'abbé Moulin, qui se hâta de l'introduire dans son petit salon et poussa un fauteuil devant le feu.

5 „Asseyons-nous donc, monsieur“, dit le prêtre, „et ayez la bonté de me faire savoir comment je puis vous être utile.“

L'Américain — ou le soi-disant tel — prit aussitôt séance avec un parfait sans-gêne. Il jeta son feutre sur
10 le tapis, déboutonna son ulster, croisa ses jambes et présenta à la flamme un de ses lourds souliers de cuir fauve à double semelle. Puis, brusquement, et après avoir caressé sa longue barbe :

„Me prenez-vous vraiment pour un Yankee?“ de-
15 manda-t-il.

Seulement alors, l'abbé Moulin s'avisa de remarquer que son interlocuteur n'avait aucune espèce d'accent étranger.

„Mais ...?“ fit le bonhomme avec embarras.

„C'est que, voyez-vous“, reprit l'inconnu, „s'il est vrai
20 que j'habite Chicago, dont j'arrive, ce soir même, en droite ligne, — tel que me voilà je descends de l'express du Havre, — si je vends, en effet, là-bas, du porc salé, je ne m'appelle pas Adam Harrison ... Tenez ! j'abats tout de suite mon jeu, c'est plus simple ... Je suis Renaudel,
25 l'ancien banquier de la rue du Faubourg-Saint-Honoré ... Renaudel qui, en 1886, s'est enfui avec la caisse et qui a été condamné par contumace à vingt ans de travaux forcés pour faux et abus de confiance.“

Stupéfait et par un instinctif mouvement de répugnance,
30 l'abbé Moulin recula son siège.

„Sans m'avoir jamais vu, monsieur l'abbé“, poursuivit l'homme, „vous n'ignoriez pas mon existence, puisque

vous avez été le confesseur de ma défunte femme. . . . Si elle avait vécu, peut-être serais-je resté un honnête garçon. J'étais veuf depuis trois ans, lorsque j'ai fait le coup. . . . Et, par la suite, vous avez sans doute appris ma faute et ma condamnation ? “

5

Silencieusement, l'abbé fit un signe de tête affirmatif.

„Et moi aussi, je vous connaissais sans vous avoir vu. . . . Ma pauvre femme m'a assez souvent parlé autrefois de son abbé Moulin, du prêtre des chiffonniers. . . . Donc, vous sachant une bonne pâte d'homme, incapable 10 de me livrer, je suis venu à vous de confiance. . . . Ai-je eu tort ? “

Et, en posant cette question, le faux Américain, qui n'avait plus du tout l'air d'un banquier, mais bien l'apparence d'un batteur d'estrades prêt à jouer du couteau et 15 du revolver, leva et fixa sur le prêtre deux yeux couleur d'acier et d'une singulière énergie.

La confiance d'un tel personnage, il faut bien le dire, ne semblait pas du tout flatter l'abbé Moulin, et il ne savait trop que répondre.

20

„Assurément“, balbutia-t-il, „vous n'avez rien à craindre de moi. . . . Le saint ministère que j'exerce, le caractère dont je suis revêtu . . . me font un devoir . . . de la plus grande miséricorde. . . . Mais en quoi puis-je vous obliger ? “

Devant l'inquiétude du bonhomme, Renaudel eut un 25 petit rire en dessous.

„Allons, monsieur l'abbé, avouez que ma visite ne vous fait aucun plaisir et que vous me considérez comme une franche canaille. “

„Vous riez, monsieur“, répondit assez vivement le 30 prêtre, malgré sa timidité naturelle. „Mais n'ai-je pas le droit de me souvenir que vous avez commis une

action très coupable, ruiné plusieurs familles, fait bien du mal ?“

„Et si je venais pour le réparer ?“ s'écria l'ex-banquier, qui tirant un portefeuille d'une poche intérieure de ses vêtements, le posa sur la table, à côté du bréviaire de l'abbé Moulin.

„Il y a ici“, continua Renaudel d'une voix forte, „il y a dans ce portefeuille, en quatre bonnes traites sur les plus solides et les plus honorables établissements de crédit, une somme de deux millions deux cent quatre-vingt-trois mille cent cinquante-trois francs — je vous épargne les centimes, — qui représente exactement, capital et intérêts composés, ce que je reste devoir à ceux à qui j'ai fait tort. Je destine cet argent à mes quatre créanciers, les plus gros ; car j'ai déjà désintéressé, par correspondance, ceux à qui je devais des sommes moindres. Les plus pauvres me paraissaient plus à plaindre que les autres ; ils ont été payés les premiers. ... Maintenant, monsieur l'abbé, voici le service que j'attends de vous. Vous allez prendre ce portefeuille. Je vous donnerai la liste de mes quatre créanciers, avec leurs adresses, que je me suis fait récemment télégraphier, à Chicago, par une agence de renseignements. Vous me laisserez seul ici, à tisonner votre feu, — et, si vous le permettez, à fumer quelques cigares, — ici, où l'on ne viendra certainement pas chercher et arrêter un contumax. — Vous monterez dans le fiacre qui est en bas, — il va bien et le cocher a reçu d'avance un louis de pourboire. — Vous vous ferez conduire aux quatre adresses indiquées. Vous verrez les quatre personnes, — votre robe vous permet de pénétrer partout et de forcer bien des consignes. — Vous leur remettrez les traites, sans dire que je suis à Paris ni comment elles

sont entre vos mains. Vous vous ferez délivrer des reçus, — ils sont aussi dans le portefeuille, tout prêts, on n'a qu'à signer. — Vous me les rapporterez. Je remonterai dans le même fiacre. Je me ferai conduire à la gare Saint-Lazare, j'y prendrai l'express de minuit pour le Havre, 5 où j'ai laissé ma malle à la consigne. Demain matin, le transatlantique *la Normandie* appareillera à neuf heures et demie, emportant définitivement votre serviteur dans le Nouveau-Monde. — Et il y aura mille francs pour vos pauvres. ... Cela vous va-t-il? " 10

Quelqu'un d'abasourdi, c'était l'abbé Moulin. Il n'avait pas une forte tête, et, franchement, les événements qui se passaient chez lui étaient bien faits pour troubler de plus solides caboches que la sienne.

Que de choses surprenantes! D'abord, un voleur et 15 lui, causant au coin du feu, comme une paire d'amis; puis cet escroc, ce scélérat, ce condamné aux travaux forcés, venant rembourser ses créanciers jusqu'au dernier liard et tirant des millions de sa poche, comme s'il en pleuvait. Et puis, et puis surtout, mille francs pour ses pauvres, 20 à lui, l'abbé Moulin! Mille francs, c'est-à-dire de quoi payer un réveillon à tout casser aux chiffonniers de la Butte-aux-Cailles, de quoi vêtir des pieds à la tête les cinq orphelins de la rue Croulebarbe, avec chacun vingt francs dans la poche du gilet, de quoi faire une rente 25 d'huile de foie de morue et de vin de quinquina à la petite Céleste, de quoi marier les mottes à brûler de la rue de l'Arbalète et les perles fausses de la rue du Fer-à-Moulin!...

Non, c'était à tomber à la renverse! Un conte de fée tout simplement. Le vieux prêtre se demanda s'il ne rêvait 30 pas, se leva de son fauteuil pour se prouver à lui-même qu'il était bien éveillé. ...

Mais oui, tout cela était bien réel, et l'homme à la longue barbe était toujours là, installé comme chez lui, les jambes croisées, et lui disait encore une fois :

„Cela vous va-t-il?“

5 „Pouvez-vous me le demander?“ s'écria le bonhomme. „Comment? Réparer les malheurs que vous avez causés, rendre leur fortune à de pauvres gens ruinés!... Et cet acte de charité si généreux!... C'est-à-dire que c'est admirable!... Et je suis tout prêt...“.

10 Mais, soudain, un scrupule arrêta le digne prêtre. D'où venait tout son argent? Quelle en était la source? Impure, sans doute; peut-être sanglante. Qui sait si cet ancien banquier à tête de brigand n'avait pas — le rifle au poing, suivi d'une bande de Peaux-Rouges avec des plumes d'aigle
15 dans le chignon et des anneaux dans le nez, — dévalisé le „rapide“ du Transcontinental et scalpé tous les voyageurs?

„Mais, excusez-moi. ... Permettez-moi une question indiscreète“, dit l'abbé Moulin presque bégayant. „Ces deux
20 millions, cette somme énorme. ... Comment vous l'êtes-vous procurée?“ ...

„Très honnêtement“, répondit Renaudel sans hésitation. „Oh! à l'américaine, cela va sans dire. En d'autres termes, à force de travail, d'audace et de volonté. Ces deux
25 millions, — et quelque petite réserve que j'ai encore là-bas, pour continuer les affaires, — je les dois uniquement au commerce des porcs salés et ils m'appartiennent par les bénéfices les plus légitimes. ... Quand je vous disais tout à l'heure que je me suis enfui avec ma caisse, je
30 m'exprimais mal. Je n'ai pris la fuite que lorsque ma caisse a été absolument vide. Sachez que, lorsque le paquebot m'a jeté sur les quais de New-York, avec mon

petit garçon sur les bras, — car j'ai un enfant de huit ans, monsieur l'abbé, qui a coûté la vie à sa mère, — sachez donc que, le jour de ma première promenade dans Broadway, je n'avais pas vingt francs sur moi. . . . Non ! ce n'est pas avec le produit du vol que j'ai commencé à 5 refaire ma fortune. Il est pur, l'argent qui est dans ce portefeuille, je vous en réponds. . . . Mais je lis encore une hésitation dans vos yeux. . . . Allons, parlez franchement. J'ai mérité de tout entendre.

„Eh bien“, dit l'abbé Moulin, „encore une fois, par- 10 donnez-moi si je vous fais offense. . . . Mais vous avez si peu l'attitude d'un pécheur repentant. . . . Enfin, je cherche, je me demande comment vous vous êtes décidé à cette restitution.“

„Vous ne m'offensez nullement“, reprit Renaudel, „et 15 votre curiosité est toute naturelle. Pour tout dire, l'année dernière à pareille époque, je ne songeais pas le moins du monde à désintéresser mes créanciers. Je vivais là-bas, sous le nom d'Harrison, me faisant passer pour un Anglais élevé à Marseille. J'en avais fini avec la vieille Europe ; 20 le câble était coupé, j'avais changé de peau. La fortune me souriait, je possédais déjà un très gros capital, et je me disais : „Tout va bien ! Renaudel est mort. Vive Harrison ! . . .“ Non ! je n'étais pas un pécheur repentant, comme vous dites, je n'avais que de très vagues remords. C'est 25 même étonnant comme on oublie vite le passé. . . . D'ailleurs, je regrette de vous faire cet aveu, mais je ne crois ni à Dieu, ni à diable. . . . Pourtant, si la probité s'est réveillée en moi, c'est à cause des dernières fêtes de Noël.“

Le vieux prêtre eut un sursaut d'étonnement.

30

„Vous savez quelle importance elles ont dans les pays anglais ou d'origine anglaise ; et, pour le réveillon de l'an

dernier, la femme d'un négociant de Chicago, avec qui je fais beaucoup d'affaires, avait organisé une soirée enfantine, où je conduisis mon petit Victor. Il faut que vous le sachiez : dans la déroute de mes bons sentiments, j'en ai du moins retenu un, l'amour paternel. J'adore mon fils, qui me rappelle ma femme et le temps où je n'avais rien sur la conscience. Il a huit ans maintenant ; c'est presque un petit homme ; mais je le soigne comme un bébé et, tous les soirs, je le borde dans son lit. . . . Donc, je le mène à cette réunion d'enfants ; il s'y régale de pudding, dévalise avec les autres gamins un petit sapin chargé de jouets et de bonbons, et s'amuse comme un dieu. Assis au coin d'une table, devant une tasse de thé, je le regardais et j'étais heureux de sa joie. . . . Et, bien que je n'aie pas de religion, je me disais tout de même que c'était quelque chose de délicieux dans la société chrétienne, que cette fête de Noël, que cette fête de l'enfance où la vue du bonheur des petits semble communiquer, pour un jour, un peu d'innocence et de pureté aux hommes mûrs et aux vieillards. . . . Et, pour la première fois depuis bien longtemps, depuis ma fiévreuse existence de joueur et de débauché, depuis mon crime, depuis ma nouvelle vie de travail, si dure et si âpre, je sentis quelque chose de doux et d'amer tout ensemble qui m'attendrissait le cœur. . . . C'est alors que mon petit Toto, las d'avoir tant joué et d'avoir tant ri, vint s'asseoir sur mes genoux et appuya sa tête contre mon épaule. Le marchand de sable avait passé, comme disent les mamans, et Toto allait s'endormir. J'avais préparé, bien entendu, à son intention, une belle surprise pour le lendemain matin, et je dis à mon fils : „Toto, n'oublie pas, avant de te coucher, de mettre tes souliers dans la cheminée, n'est-ce pas?“ Il

rouvrit ses yeux ensommeillés et me répondit: „Oh! non, bien sûr. . . . Et sais-tu, papa, ce que je voudrais qu'il m'apporte, le petit Noël? . . . Eh bien, c'est une boîte de soldats de plomb. Mais, tu sais, des soldats en pantalon rouge, comme il y en avait de tout vivants dans ce grand 5 jardin où ma bonne me menait promener, quand j'étais si petit. . . . Tu sais bien, le grand jardin devant la rue aux arcades, rempli de statues et d'arbres dans des caisses vertes. . . . Tu te souviens, dis? . . . Quand je portais encore des jupes, comme une petite fille, et que je m'appelais 10 Toto Renaudel. . . .“ L'enfant, accablé de fatigue, s'endormit après avoir prononcé ce mot. . . . J'étais atterré, et un frisson soudain me glaça des pieds à la tête. Ainsi Victor, qui cependant avait quatre ans à peine au moment de notre fuite, Victor se rappelait sa première enfance. Il 15 se rappelait ce nom de Renaudel, le sien et le mien, que j'avais déshonoré! . . . Ah! cette nuit-là, monsieur l'abbé, je l'ai passée à veiller auprès du berceau de mon fils et à faire de terribles réflexions. Je me suis dit, dans cette nuit-là, que, moi, le criminel impuni, je jouissais d'un 20 bonheur dont je n'étais pas digne, et qu'un jour ou l'autre, la justice des choses se servirait sans doute de cet enfant pour me châtier! Je me suis dit, que, puisque Victor n'avait pas oublié son vrai nom, un hasard suffirait pour lui apprendre que ce nom était celui d'un voleur, d'un 25 forçat en rupture de ban! . . . Cette pensée que mon fils connaîtrait la vérité, qu'il rougirait de moi, qu'il aurait horreur de moi, m'a été insupportable, m'a bouleversé l'âme. Alors, je me suis juré de restituer tout ce que j'avais dérobé jadis, jusqu'au dernier centime, avec les 30 intérêts des intérêts, et d'en avoir les reçus, les preuves par écrit. Car, si le malheur veut que Victor sache un

jour que j'ai volé, j'aurai du moins le droit de lui répondre : „Oui! mais j'ai tout rendu!“ et l'espoir de lui faire pitié et d'obtenir son pardon!... Une fois cette résolution prise, j'ai réalisé tout ce que je possédais. Hélas! 5 le total en était encore notablement inférieur à celui de ma dette. Mais depuis un an, j'ai travaillé — ferme, vous pouvez le croire. — Aujourd'hui j'ai ce qu'il faut pour tout payer, et il me reste même quelques milliers de dollars, dont je te ferai une autre fortune, — va! mon Toto, — 10 une fortune qui ne devra rien à personne!“

L'abbé Moulin n'avait pas un instant perdu de vue Renaudel qui s'échauffait, qui s'emballait, et qui, à la fin de son discours, — c'est étrange, mais c'est comme ça, — roulait sous ses paupières deux grosses larmes qui finirent 15 par tomber dans sa grande barbe. L'abbé Moulin, se levant de son fauteuil, s'approcha de Renaudel et lui tendit les deux mains.

„Je suis à vos ordres, monsieur“, dit le vieux vicaire, „et tout prêt à me mettre en route. ... Veuillez me 20 donner vos dernières instructions.... Seulement, je vous en préviens, il faut, de toute façon, que je sois de retour, à la Trinité, pour la messe de minuit.“

„C'est l'heure de mon train“, riposta Renaudel, — qui avait donné à l'abbé un double shake-hand et dont 25 l'émotion était déjà dissipée, „c'est l'heure de l'express du Havre, et j'entends bien ne pas le manquer plus que vous ne manquerez votre messe. Car l'air de Paris — vous savez pourquoi — ne me vaut rien, et je n'y suis venu que pour trouver un sûr intermédiaire, — ce sera vous, 30 merci, — qui m'apporte mes quittances en bonne et due forme.... Songez qu'il s'agit de plus de deux millions.... Mais, bah! tout ira bien. C'est l'instant du dîner, où

chacun rentre chez soi. . . . Vous trouverez tout votre monde, j'en ai le pressentiment, et vous mènerez rondement notre affaire."

Puis, tirant de son gousset un bout de papier plié en quatre :

„Voici la liste“, ajouta-t-il en la dépliant. „Quatre vi- 5
sites à faire. . . . Voyons ça. . . . Louis Dublé, homme de
lettres, rue des Abbesses. . . . Traite de deux cent cin-
quante et un mille trois cent quatre-vingt-dix francs. . . .
Quand je me suis enfui, c'était un très jeune homme
— longs cheveux, ongles négligés, — qui régalaient la bohème. 10
Il a eu, depuis lors, quelques succès, paraît-il. . . . S'il a
conservé ses anciennes habitudes, les pompes à bières des
cafés littéraires vont verser bien des bocks. . . . Mlle La-
tournure, rue du Cardinal-Lemoine. . . . Bigre, c'est loin! . . .
où elle dirige aujourd'hui un petit externat. . . . Vieille 15
fille geignarde, malade imaginaire. . . . Traite de trois cent
soixante-cinq mille quatre cent quarante-trois francs. . . .
Voici pour elle, j'espère, de quoi s'acheter des boîtes à
pilules et changer, tant qu'elle voudra, d'eau minérale. . . .
Henri Burtal, architecte, rue de Rennes. . . . Je n'ai sou- 20
venir que d'un joli garçon, d'un homme de plaisir. . . .
Traite de cinq cent soixante-sept mille huit cent quatre-
vingt-dix-neuf francs. . . . Marié depuis mon départ. . . .
Enfin, ma victime la plus éprouvée, M. le marquis de
Capdecamp, membre du Jockey, boulevard Malesherbes. . . . 25
Parfait, monsieur l'abbé. C'est sur votre chemin pour re-
venir. . . . Bonne noblesse, le marquis. . . . Des aïeux à
Azincourt, à Pavie, à Malplaquet, à Rosbach. . . . C'est
étonnant ce qu'on a contribué aux batailles perdues, dans
cette famille-là. . . . Homme de cheval. . . . Très fané et 30
très vanné. . . . Il avait déjà dévoré, il y a cinq ans, une
énorme fortune. . . . Marié, lui aussi. . . . Mon vol l'aurait

décidé, m'écrit-on, à redorer son blason, avec la dot de Mlle Mardock, fille d'un financier véreux.... N'importe. J'imagine que cette dernière traite, qui s'élève à un million soixante-dix-huit mille quatre cent vingt et un francs lui
5 causera une agréable surprise.... Dites à ces gens-là que je n'ai nullement l'intention de purger ma contumace, de me faire acquitter par un jury; que je paie, voilà tout. Dites-leur, si vous voulez, que Renaudel a changé de nom et de patrie, qu'il n'existe plus; et exigez seulement les
10 reçus, pour montrer à Victor, en cas de malheur.... Maintenant, monsieur l'abbé, voici le portefeuille et la liste. Il est cinq heures et demie déjà. Pas de temps à perdre. Je vous renouvelle encore tous mes remerciements... mais je ne vous retiens plus."

15 Et Renaudel, qui s'était levé en prononçant ces derniers mots, prit la lampe à son tour, poussa dans l'antichambre l'abbé Moulin, lui donna son chapeau romain, l'aida à revêtir sa douillette, lui ouvrit la porte du palier et la lui referma sur le dos. Puis il revint s'asseoir au coin du
20 feu, tira d'une de ses poches un gros étui et de cet étui un énorme cigare, l'alluma, se tassa dans son fauteuil, lança, l'une après l'autre, ses jambes en l'air, appuya ses lourds souliers de voyage sur le marbre de la cheminée et commença tranquillement à fumer comme un steamer
25 sous pression.

2.CHEZ UN POÈTE.

Dehors, le brouillard avait redoublé d'intensité, il était glacial.

Éclairé par la lanterne du fiacre, l'abbé Moulin, sa liste d'adresses à la main, donna la première au cocher; et, dès que la portière eut claqué, l'homme au chapeau de cuir lança un vigoureux „Hue, cocotte!“ à son cheval, dont tout le corps fumait comme une solfatare. 5

Réveillée par un coup de fouet, la pauvre rosse se mit en route de son petit trot résigné.

Frissonnant sous les courants d'air, malgré les vitres levées, et installé dans une confortable odeur de paille pourrie, de vieux tabac et de drap mouillé, le bonhomme de prêtre se sentait plein de joie. Il serrait là, contre sa cuisse, dans la poche de sa soutane, ce portefeuille qui contenait plusieurs fortunes, et il songeait que la mission dont il était chargé était, après tout, bien douce, puisqu'il allait faire des heureux. 10 15

De la rue de Clichy à Montmartre, la course n'est pas longue, et bientôt le fiacre s'arrêta dans la rue des Abbesses.

„M. Louis Dublé?“ demanda l'abbé Moulin, après avoir ouvert la porte d'une loge d'où s'échappa le délicieux parfum d'un ragoût comme n'en a certainement jamais mangé M. de Rothschild. 20

„Au „cintième“ la porte en face“, lui répondit une espèce de sorcière de Macbeth en bonnet de linge qui, penchée sur son chaudron, faisait mijoter un de ces haricots de mouton comme on n'en savoure que chez les portiers et dont vous vous lécheriez les lèvres, messieurs les habitués du café Anglais, je vous en donne ma parole d'honneur. 25

L'horrible aspect de la concierge, le désordre de la loge, la propreté douteuse et l'éclairage mesquin de l'escalier remplirent l'abbé de satisfaction. A la bonne heure, c'était 30

sans doute à un pauvre poète qu'il apportait l'argent. Au cinquième étage! Bravo! Et le vicaire, qui n'avait d'autres documents sur la vie intime des gens de lettres que de vagues souvenirs classiques, se représentait déjà
5 la mansarde de Malfilâtre, où il allait sans doute surprendre Louis Dublé couché, faute de feu, sur quelque grabat. *Malgré tout*

Excité par ces imaginations, le bonhomme, au mépris de son asthme, monta vivement l'escalier. Mais le „cin-
10 tième“, indiqué par la sorcière, n'était pas le dernier étage; et l'abbé fut tout surpris, même un peu fâché, en s'arrêtant devant une porte décente et en tirant un cordon de sonnette qui aurait pu tout aussi bien être le cordon de sonnette d'un respectable bourgeois.

est blond 15 *voir* Un élégant jeune homme — Louis Dublé lui-même — vint ouvrir. Il était déjà en tenue du soir, habit noir et cravate blanche; car il devait assister à une „première“ et dîner de bonne heure au restaurant. *pour*

Quand l'abbé Moulin, toujours étonné, se fut nommé
20 et eut demandé audience, Louis Dublé l'introduisit avec politesse dans une vaste pièce, — naguère atelier de peintre, — sans luxe aucun, mais commodément meublée, où les *Murailles* murailles cachées par des livres, la large table avec la lampe éclairant les *Murailles* paperasses et la chaude et
25 douce atmosphère d'un feu de bois, attestaient une longue séance d'étude attentive et de calme travail.

L'abbé Moulin était de plus en plus désorienté. Il fallait renoncer à Gilbert et à Chatterton.

„A quoi dois-je l'honneur? ...“ lui demanda Louis
30 Dublé, assis en face de lui, au fond d'un grand fauteuil, et aussi correct dans son frac qu'un président de club.

Dans tout homme, même le meilleur, même le plus simple, il y a un fond de cabotin. *also. komödiantische*

„Après tout“, se dit l'abbé, „j'apporte à ce monsieur, à ce soi-disant poète, qui n'est point sur la paille, comme il conviendrait, et qui me reçoit avec une courtoisie au- *pour faire effet* 5 dessous de zéro, plus d'un quart de million.“

abgymnast. für Et, un peu inconsciemment, le digne homme ne résista pas au plaisir de „faire de l'effet“.

Kopfputz Il plongea la main dans la poche de sa soutane et en retira une tabatière, un chapelet, huit sous, son étui à 10 lunettes et le fameux portefeuille. Après avoir fait ré- *hoffen zu sein* intégrer le domicile aux huit sous, au chapelet et à la tabatière, il dégaina ses besicles, les mit sur son nez, ouvrit le portefeuille, feuilleta les traites, choisit celle qui portait le nom de Louis Dublé et la lui présenta dans un geste arrondi. 15 *effektvoll*

„Ma visite, monsieur“, dit-il avec un sourire plein de bonhomie, qui eût fait la fortune d'un acteur, „n'a pas d'autre but que de vous remettre ceci.... Contre reçu, cela va sans dire.“

„Hein? quoi?“ s'écria le poète après un regard jeté 20 sur le papier. „Deux cent cinquante et un mille trois cent quatre-vingt-dix francs!... En une traite?... A mon nom?... Sur le Crédit foncier?... Qu'est-ce que cela signifie?... Est-ce une mystification?“ *bedeutend*

„Nullement, monsieur“, répondit le prêtre. „Et cela 25 signifie tout simplement que M. Renaudel...“

„Mon ancien banquier! cet infâme voleur!...“

„... A été pris de remords, monsieur, et qu'il rem- *Gewissensbisse* bourse à ses clients tout ce qu'il leur a dérobé ... avec les intérêts des intérêts.“

„Comment? Cette somme énorme? Tout mon patri- 30 moine ... et même davantage? ...“

„Tout cela vous est rendu par Renaudel, qui n'a aucune arrière-pensée, qui veut seulement se réhabiliter devant sa propre conscience et qui m'a même défendu de vous rien dire de plus sur son compte.“

5 „Mais . . . Voyons . . . Nous sommes en pleine chimère! . . . Cette affreuse canaille est donc un honnête homme?“

Et Louis Dublé éclata d'un rire nerveux.

Definitiv „C'est un débiteur qui paie ses dettes, voilà tout, 10 monsieur“, dit alors l'abbé d'un ton presque sévère.

Car il l'agaçait, à la fin, ce jeune homme tiré à quatre épingles comme un surnuméraire diplomatique des bureaux du quai d'Orsay. Et puis le vicaire avait eu une trop grosse désillusion. Comment? Pas de mansarde? Pas *gefessungelt* de cruche égueulée? Pas de lit de sangle? Pas de chien léchant la main pendante du poète mourant? *gün P. 225 etc*

Ubergabe Et la tradition? Qu'est-ce qu'elle devenait, la tradition?

Cependant Louis Dublé avait mis la main sous le revers de son gilet, et l'avait appuyée contre sa poitrine.

20 Alors, avec un sourire orgueilleux:

„Le cœur ne bat pas trop fort“, dit-il. „Je suis content de moi.“

befragt Et, s'apercevant enfin de la mine mécontente et décon- fite de son visiteur:

25 „Vous êtes étonné, monsieur l'abbé“, s'écria-t-il, „que je ne manifeste pas plus de contentement, que je ne saute pas au plafond. Vous auriez désiré, je le devine, raconter à Renaudel que vous aviez vu un homme fou de joie. . . . Mais je mentirais, je vous assure, si je couvrais ce papier *Heurpölg* 30 timbré de baisers de reconnaissance. . . . Il me fait plaisir, soit, mais il m'inquiète un peu aussi. Grâce à cet argent, je vais avoir un peu plus de temps à moi, d'indépendance.

Je ne serai plus forcé de bâcler ces deux articles par semaine qui m'assurent la pâtée et la niche, et je pourrai attaquer ce fameux drame moderne en vers, dont le sujet me hante et me réveille la nuit. . . . Mais, pour cela, il faudra que je sois sage, que je ne me laisse pas glisser 5 dans mon ancien défaut, sur la pente de la flânerie et du rêve. . . . Tenez, monsieur l'abbé, vous m'avez l'air d'un excellent homme. Vous avez été touché, j'en suis sûr, par l'action de Renaudel. Eh bien, je puis vous donner le moyen de réjouir ce voleur repentant, de calmer ses 10 remords rétrospectifs. Vous n'aurez qu'à lui dire ceci : c'est qu'en m'enlevant ce qui me restait de bien, en me laissant pauvre comme Job et nu comme ver, il m'a rendu un très grand service."

„Un service?" fit le vicaire stupéfait.

15

„Énorme! . . . Riche, j'étais paresseux et obscur. Pauvre, j'ai travaillé, je me suis découvert un peu de talent et j'ai même déjà reçu un petit bout de rayon, au grand soleil du succès. . . . Tenez! avez-vous un quart d'heure? . . . Je vais vous raconter cela, vivement, et vous pourrez le 20 redire à ce brave escroc, qui m'a été jadis si utile en me dépouillant et dont le scrupule en retard va peut-être — que sait-on? — me faire beaucoup de tort. . . ."

„Je suis un peu pressé", répondit l'abbé. „Mais j'avoue que je serais curieux. . . ."

25

„Soyez tranquille, cela ne sera pas trop long. Imaginez un grand benêt, maître trop tôt de sa fortune, adorant la poésie, fou de lettres, et que l'odeur du papier tout frais imprimé grise mieux que le vin de Champagne. Avec ça, vaniteux et niais comme un cœur. . . . C'est moi, à 30 vingt ans. . . . D'abord la période de solitude et de lecture. Je dévore, j'admire tout. J'ai pris au sérieux les derniers

romans de cape et d'épée ; j'ai respecté des vaudevillistes....
 Quel ^{marque} estomac ! ... Chaque jour j'entreprends un grand
 ouvrage, qui ressemble au livre fermé, la veille, sur ma
 table de nuit, un poème qui ne dépasse pas le troisième
 5 hémistiche, un ^{autre} drame qui s'arrête à la description du
 premier décor : „Le théâtre représente une forêt. A gauche,
 un arbre.“ ... État d'esprit délicieux, après tout. Pas de
 goût et bon appétit. ... Mais je rencontre un camarade
 qui a deux ans de plus que moi, — deux ou trois boni-
 10 ments de critique. ... Il m'écrase de sa supériorité,
 m'éblouit et daigne me présenter dans deux brasseries,
 l'une au quartier Latin et l'autre à Montmartre, où il
 n'est éreinté qu'avant son arrivée ou après son départ.
 15 L'autorité avec laquelle il tourne le bec-de-cane de ces
 deux cénacles si distants l'un de l'autre me fait pressentir
 en lui l'un des futurs rois de Paris et du monde intel-
 lectuel. Disciple fasciné, je lui emboîte le pas, je l'abreuve
 de bocks et d'égards, et, par reconnaissance, il me nourrit
 du pain des forts, il m'enseigne le mépris. ... Voulez-vous
 20 connaître quelles étaient alors ses opinions littéraires, et,
 par conséquent, les miennes ? ... Dans le passé, sauf
 quelques méconnus, — on n'avoue pas qu'ils furent in-
 complets, — personne. Aujourd'hui, pas ^{un grand} monde.
 Pourtant, si l'on compte sur ses doigts : lui d'abord, moi
 25 peut-être, — par politesse, parce que je fournis l'argent
 pour fonder une revue, — et un très petit nombre d'autres
 jeunes gens, quand ils sont là. Surtout, au nom des Dieux !
 ne jamais songer au public. On n'écrit que pour vingt-
 cinq personnes, et encore. Quiconque a le moindre succès
 30 est un philistin, un bourgeois. ... Voilà, monsieur l'abbé, les
 saines et encourageantes doctrines dont je me suis nourri pen-
 dant plusieurs années.... Mais j'ai peur de vous parler chinois.“

„Non, non. . . . J'essaie de comprendre. . . . Je comprends. . . . Allez toujours“, dit l'abbé, qui commençait à se réconcilier avec le jeune homme.

„Donc, grâce à ma petite fortune, je fus élevé à la dignité de Mécène. Notre chef d'école m'intima l'ordre de fonder un périodique pour défendre ce qu'il appelait nos idées, et je mis au jour *l'Instantané*, recueil bimensuel. Le personnel de la rédaction se réunissait, chaque soir, dans un bar de la rue Cujas, où je trônais, en ma qualité de Laurent-le-Magnifique de la bohème, et où j'avais, tous les mois, une note, longue comme un jour sans pain, de bière de Lœvenbrau, de choucroute-jambon, de harengs marinés et de salades de museau de bœuf. Deux groupes de jeunes écrivains se partageaient les colonnes de *l'Instantané*: d'abord les „Secs“, tous prosateurs, qui se réclamaient de Stendhal; puis les poètes du dernier cri, les „Allégoristes“, qui, dégoûtés de la rime riche, accouplaient des assonances comme „miséricorde“ et „hallebarde“, et qui raclaient les vieux fonds de dictionnaires du XVI^e siècle. . . . D'ailleurs, on massacrait toutes les réputations à *l'Instantané* et au bar Cujas, même les renommées encore à naître des poètes du café d'en face. Seulement, par horreur du Romantisme, on avait des bontés pour quelques classiques. Jamais on ne disait autrement que „ce pauvre Hugo“; mais on accordait généreusement le don du style à Bossuet, et Racine, on ne sait trop pourquoi, était sous notre protection spéciale. . . . Tout cela était fort disgracieux, sans jeunesse, puisque sans enthousiasme. J'admirais pourtant, et, — par discrétion, n'étant que bailleur de fonds, par fatigue aussi, car je ne me couchais qu'à deux heures du matin, lourd de bière et d'esthétique, — je publiais seulement, de loin en loin, dans mon

propre journal, de courts poèmes dont devaient pouffer, derrière mon dos, les chers collaborateurs. Car mes vers, si mauvais qu'ils fussent, se tenaient à peu près sur leurs pieds et avaient même une espèce de sens et une rime au bout. . . . Les choses en étaient là; *l'Instantané* paraissait depuis trois ans et m'avait déjà valu, pour tout bénéfice, un duel au pistolet — deux balles sans résultat — et un commencement de poursuites en correctionnelle, quand Renaudel, mon banquier, s'enfuit en Amérique avec les débris de ma légitime, qui, sans cet accident, eussent été convertis rapidement en papier noirci et en choucroute-jambon.“

„Et il ne vous restait rien, malheureux enfant?“ dit l'abbé Moulin.

15 „Non, ruiné, nettoyé, absolument! . . . Et j'avais, de plus, des habitudes de dépense et de fainéantise. . . . Pendant quelques mois, j'ai vécu en vendant mes livres, mes meubles, mes habits, et j'allais connaître la pire détresse, lorsque je rencontrai un de mes camarades de bohème, 20 qui me sauva. Depuis qu'il signait, avec succès, de jolis et spirituels articles dans un grand journal, nous l'avions traité, à *l'Instantané*, de traître et de renégat. Mais c'était un bon enfant, sans rancune. Il me fit admettre dans la feuille du soir où il écrivait. Oh! comme simple 25 utilité, comme saute-ruisseau, comme petit reporter, et à l'essai encore! . . . Mais, quoi? il fallait vivre; j'écrivais donc mes faits-divers, mes histoires de chiens enragés, ou de vieille dame écrasée au coin de la rue Montmartre, le plus vite que je pouvais, du mieux que je pouvais, 30 pour gagner ma pièce de dix francs. . . . Bah! c'est ainsi qu'on assouplit sa plume. Ah! j'ai eu du mal, dans les premiers temps! . . . Quelle hâte, quelle agitation! . . .

Au sortir d'un bal de charité, je courais place de la Roquette pour voir tomber une tête. Après une moitié de tour de France dans le train présidentiel et vingt banquets à discours, j'allais bien vite manger le cervelas et boire le „bleu“ d'un pique-nique d'anarchistes.... Mais c'était 5 la vie, tout cela, la vie avec ses cris, ses gestes, son grouillement; et je m'y mêlais, je m'en imprégnais, et j'en venais à aimer mon métier. L'aimer, c'était le bien faire. J'acquis quelque crédit, quelque autorité dans les journaux qui m'employaient. Tout en continuant pendant 10 quelque temps ma besogne de reportage sous un nom d'emprunt, je fis paraître, en les signant, des chroniques, des contes, une longue nouvelle. Et je les écrivis — j'avoue mon ignominie — en songeant au lecteur, oui, pour lui plaire, pour l'intéresser.... Car ils étaient dans le 15 faux, les petits féroces de *l'Instantané*, et il faut travailler pour le public, et Théophile Gautier a eu bien raison de dire qu'il ne suffit pas d'être un imbécile pour avoir du succès.... Et j'en ai eu, et j'en ai, monsieur l'abbé, et l'on commence à rechercher ma „copie“.... La 20 nécessité m'a contraint au travail; le travail m'a donné un peu de talent.... Je viens de publier mon premier roman; les éditions se succèdent, la presse en parle encore.... Au bout de six semaines! Inouï, n'est-ce pas?.... Eh bien, si, en cinq ans, j'ai échangé ma paresse contre 25 du courage, ma vanité contre du sens commun, mes prétentions contre de la conscience artistique, si j'ai mordu à cette savoureuse grappe de raisins dont tous les ratés s'éloignent en murmurant: „Ils sont trop verts“, je le dois uniquement, monsieur l'abbé, à la perte de ma fortune!... 30 Rien de tel, voyez-vous, pour un homme qui va tomber, qu'un bon coup de pied que lui envoie la destinée....

Vous pouvez dire ou écrire cela à Renaudel. . . . Pauvre diable d'escroc ! . . . Mais je lui dois ma carrière, et il est mon bienfaiteur !“

A présent, l'abbé Moulin le trouvait tout à fait de son goût, le jeune poète, depuis qu'il s'était dégelé. Bien qu'un peu ébloui par l'argot du métier littéraire, le bonhomme eût volontiers continué la conversation. Mais il se rappela qu'il avait, avant minuit, trois autres visites à faire.

10 „Monsieur“, dit-il à Louis Dublé, „je rapporterai fidèlement à Renaudel le sens de notre entretien. . . . Mais, je vous l'ai déjà dit, le temps me presse. . . . Seriez-vous assez bon pour me signer le reçu?“

Le jeune homme signa et rendit le papier à l'abbé ;
15 puis, prenant la traite qui était restée sur le bureau, et après l'avoir encore parcourue du regard :

„Sois donc le bienvenu, gros sac !“ murmura-t-il. „Mais, tu sais, à l'avenir, tâche de ne pas m'empêcher de travailler. . . .“

20 Et comme le prêtre se levait pour prendre congé :

„Pardon, monsieur l'abbé“, fit le poète. „Mais . . . j'y songe . . . c'est Noël qui, par vos mains, me fait ce joli cadeau. Il faut au moins que je le remercie. Ce soir, les caisses sont fermées et je ne puis toucher la forte
25 somme. . . . Mais j'ai là cinq cents francs, prix du dernier tirage de mon livre. . . . Les voici. . . . Vous devez bien connaître quelques pauvres enfants à peu près aussi peu vêtus que Jésus dans sa crèche. . . .“

„Soyez remercié, monsieur“, dit l'abbé en prenant les
30 cinq billets bleus. „J'ai justement votre affaire, dans mon ancienne paroisse, — dans le quartier des chiffonniers. . . . Mes cinq orphelins de la rue Croulebarbe.“

belofte
Récompensé par le sourire attendri du vieux prêtre,
Louis Dublé, avec un charmant rire, l'accompagna jusqu'à
la porte.

que l'argent ne rend pas heureux les hommes

3.

DANS „LA HAUTE“.

... En arrivant devant l'hôtel du marquis de Capde-
camp, qui est situé boulevard Malesherbes, près du parc 5
Monceau, le fiacre de l'abbé Moulin dut prendre la file,
car il y avait, ce soir-là, réception chez le marquis et, à
sa porte, encombrement de coupés et de landaus.

Sur le seuil, — oh! que de plantes vertes, de fleurs,
de lumières! et quel beau tapis d'Orient couvrant les 10
marches du perron! — sur le seuil, un laquais ouvrait
les portières, un laquais superbe, en livrée somptueuse,
les cheveux enfarinés.

A l'aspect de l'ecclésiastique, qui, selon l'expression
populaire, „marquait mal“ avec son vieux chapeau et sa 15
douillette flétrie, le magnifique larbin, malgré l'impassi-
bilité professionnelle, eut un recul d'étonnement et même
de dégoût.

Mais, dans son fiacre, en attendant son tour de des-
cendre de voiture, l'abbé s'était armé d'assurance. Il 20
n'avait plus que cette visite à faire et ne voulait pas
échouer au port.

„J'ai absolument besoin de parler un instant à M. le 25
marquis“, dit-il au laquais.

„Mais . . . je ne sais si M. le marquis pourra vous
recevoir“, répondit le laquais. . . „Enfin, le valet de

chambre de M. le marquis est là. . . . Adressez-vous à lui. . . .“

Avant de gravir les degrés du perron, le vicaire, sans se laisser intimider par la présence de cinq ou six autres grands drôles à tête poudrée, réclama le valet de chambre, — en bas de soie noire, celui-ci, avec jabot et manchettes, — et lui renouvela sa requête.

D'abord, le valet se récria.

Déranger M. le marquis! En un pareil moment, quand il y avait trois cents personnes dans les salons! . . .

Pourtant, le prêtre insistant toujours et le prestige de la soutane ayant fini par opérer, M. Auguste — c'était le nom de l'important personnage — consentit à aller prévenir son maître; et l'abbé, tout de même un peu embarrassé de sa personne dans la splendide antichambre, se dissimula de son mieux entre deux caisses d'azalées en fleurs.

L'attente fut assez longue.

En face de lui, au vestiaire, l'abbé Moulin vit plusieurs belles dames émerger de leurs fourrures.

„Décidément“, songeait-il en faisant la grimace, „elles ont trop de diamants . . . Quand je songe que, par ce froid, à la Butte-aux-Cailles, mes pauvres diables de chiffonniers en sont réduits à mettre „chez ma tante“ leurs matelas et leurs couvertures! . . . On aura beau dire, tout cela est mal arrangé.“

Après quelque temps Le retour de M. Auguste le tira de ses réflexions. „Si Monsieur l'abbé veut bien me suivre?“

Allons! la soutane avait fait encore une fois son petit effet.

Et après avoir monté, derrière son guide, un étroit escalier, l'abbé fut introduit, au premier étage, dans une vaste pièce. Un lustre hollandais y éclairait discrètement

des bibliothèques, et d'énormes bûches de chêne flambaient dans une cheminée monumentale.

„M. le marquis prie monsieur l'abbé de l'attendre quelques minutes“, dit le valet de chambre en se retirant.

Mais elles n'en finissaient plus, les minutes. 5

pendant ce temps L'abbé examina d'abord les armoiries fort compliquées du marquis, qui surmontaient la cheminée, sans trouver là d'ailleurs une distraction bien intéressante. Car il ignorait la noble science du blason et ne pouvait comprendre toutes les beautés de cet écusson écartelé, où il y avait des tours pareilles à celles du jeu d'échecs, une croix rouge comme sur les bouteilles d'absinthe suisse, des coquilles comme à la porte d'un marchand de vins, dans la saison des huîtres, et un lion qui avait plutôt l'air d'un caniche de cirque forain et qui faisait le beau en tirant la langue. Il jugea même, faut-il le dire? absolument dépourvue de modestie chrétienne la fière devise des Capdecamp: „Toujours en teste!“ et, quand il se rappela que les membres de cette glorieuse famille avaient participé aux plus illustres défaites de notre histoire, le fameux „Toujours en teste!“ apparut au digne prêtre comme une grotesque fanfaronnade. 10 15 20

Cependant, depuis qu'il était dans cette chambre, il entendait, tout près de lui, derrière une épaisse et sombre portière de velours, une rumeur étouffée et confuse. 25

Là, derrière ce voile, était le „monde“, dont l'abbé avait si souvent parlé, dans ses homélies, sans en rien connaître, le „monde“, dont il recommandait aux enfants du catéchisme de fuir les pompes, les séductions et les dangers, à peu près comme il leur aurait défendu de mettre leur doigt dans leur nez; car, comme connaissance du „monde“, l'excellent homme était à peu près aussi igno- 30

Flüchtige Luft rant que son ^{Informations}auditoire, composé de gamins de dix à onze ans, de gosses et de gosselines, appartenant au „monde“ des chiffons, et qui, en fait de concupiscences, n'avaient guère qu'un désir, celui de posséder un sou — bien à eux — pour s'acheter une pipe en sucre, une poupée en carton ou une page de soldats d'Épinal.

geheime Mais, enfin, ce „monde“ si mystérieux, contre lequel le pauvre prêtre avait tant de fois fulminé, ce „monde“ était là, à deux pas. L'abbé Moulin n'avait qu'à glisser un doigt, qu'à risquer un œil, entre ces deux pièces de velours lourdement drapées, et il le voyait, ce fameux „monde“, il le surprenait au sein des plaisirs qui le mènent à sa perdition.

Avouons le péché — oh ! bien véniel — de l'abbé Moulin.

15 La curiosité fut la plus forte. Il regarda par la fente, entre les deux rideaux, et il eut ce spectacle extraordinaire.

Un salon éclatant de lumière. Deux cents femmes, vues de dos, assises sur de grêles chaises d'or et serrées comme des sardines. A droite et à gauche, un grand nombre d'hommes plastronnés de blanc, aux visages mornes et fatigués, tous debout et encaqués, eux aussi, comme des harengs. Et là-bas, un individu isolé, plus laid que les autres, qui débitait, on ne sait quelle informe prose, saupoudrée de séniles calembours.

25 Tous ces infortunés écoutaient un monologue !

L'abbé Moulin, simple d'esprit, n'était point une bête.

Cette foule compacte, où les deux sexes étaient séparés, — comme au catéchisme, — cette odeur nauséabonde

30 de parfumerie et de fleurs mourantes, surtout les contorsions et les grimaces du lointain saltimbanque, lui firent horreur. Il retira son doigt d'entre les deux rideaux, qui se refermèrent hermétiquement.

Comme on eût étonné le brave homme, si on lui avait dit que les gens du monde empilés dans le salon voisin étaient à ce point las et dégoûtés les uns des autres et trouvaient leurs entretiens si fastidieux qu'ils préféreraient *l'acquiescer* encore à leur conversation ce monologue imbécile, et que ⁵ *blâmer* le pitre qui le leur récitait — non content de la quarantaine de mille francs qu'il gagnait à son théâtre — se faisait payer vingt-cinq louis par soirée et exigeait encore des égards, des politesses et des compliments à n'en plus finir!

10

C'est alors que l'abbé Moulin aurait trouvé qu'on jetait l'argent par les fenêtres et qu'il se serait indigné en pensant à la misère de ses pauvres chiffonniers!

Enfin Mais une porte s'ouvrit. L'abbé était en présence du marquis de Capdecamp. *C'était un homme de*

15

Oh! superbe! Cinquante ans, mais superbe! Un peu teint, sans doute, avec quelques reflets lilas dans la barbe. *il avait la* Mais quelle tenue de gentilhomme! Et le nez de François I^{er}! Allez voir le Titien du Louvre. Tout à fait ça! Et puis, je parlais de plastron de chemise, tout à 20 l'heure. Voilà un homme qui était cuirassé d'empois. Une Sibérie traversée par le cordon noir du lorgnon! Certains snobs se font blanchir à Londres. Passé de mode! Vieux jeu! Le marquis envoyait son linge à New-York, où l'on commence déjà à trouver des blanchisseurs chinois, les 25 premiers de l'univers.

Après un petit salut de la tête, très sec, probablement pour ne pas détruire l'économie de son éblouissant plastron:

demande "Vous désirez, monsieur l'abbé? ..." demanda le marquis d'une voix nasale et impertinente.

30

Franchement, il lui déplaisait, le gentilhomme, à l'abbé Moulin. On l'avait fait attendre, il ne voulait pas se

L'abbé

mettre en retard. Ma foi, il ne prit pas de gants pour s'expliquer avec le noble seigneur, et il lui conta promptement, brutalement même, sa petite affaire. „Renaudel ... Votre ancien banquier ... Tout le monde remboursé ...
 5 Voici la traite ... Un million etc., etc. ... Et mon reçu, s'il vous plaît, monsieur le marquis?“

Bien qu'ayant rougi jusqu'aux oreilles, dès les premiers mots, M. de Capdecamp voulut montrer du sang-froid, opposer l'impassibilité du dandy à la rudesse plébéienne
 10 du prêtre. Il logea son lorgnon dans un de ses yeux, examina la traite attentivement comme pour s'assurer qu'elle était régulière, la plia en quatre, la glissa dans le gousset de son gilet, signa le reçu sur un coin de table et le rendit à l'abbé, du bout des doigts.

15 Et le prêtre saluait déjà pour se retirer, quand, tout à coup, épuisé par l'effort et brisé par l'émotion, l'homme du monde s'écroula dans un fauteuil; et, les coudes aux genoux, le front dans les mains, il murmura d'une voix douloureuse, sanglotante, navrée : et s'écria

20 „Trop tard! ... Trop tard! ...“

„Grand Dieu! monsieur le marquis ... Qu'avez-vous?“ s'écria le vicaire, stupéfait.

Mais M. de Capdecamp se releva d'un bond, la face pourpre de colère, et faisant rageusement de grands pas
 25 dans la vaste pièce :

„Ah! vraiment“, dit-il avec une amère fureur, „il restitue ce qu'il a pris, ce voleur! Il indemnise ses victimes, cet escroc, et ce faussaire! ... Avec les intérêts! ... Car, je m'en souviens, la somme qu'il m'a dérobée était loin
 30 d'être aussi forte ... Et vous vous attendez sans doute, monsieur qui faites ses commissions, que je vais vous charger de présenter au sieur Renaudel tous mes com-

pliments pour ce beau trait ... Renoncez à cet espoir, je vous prie, et dites au contraire de ma part à ce drôle qu'on ne se réhabilite point si facilement, que — en ce qui me concerne ~~mais~~ il n'a rien réparé du mal qu'il a fait, que je le considère toujours comme le dernier des mi- 5 sérables, et que je n'ai pour lui que mépris et que haine!

sympa Il écumait; et, marchant sur l'abbé qui recula vers la muraille:

„Un million! ...“ cria-t-il en regardant le prêtre dans les yeux. „Je me moque bien de son million! ... J'en 10 ai douze! ... Les millions de Mlle Mardock, c'est-à-dire de Mme la marquise de Capdecamp, qui donne ce soir une fête délicieuse et de qui la toilette sera décrite demain dans vingt journaux ... Et l'argent de ma femme, entendez-vous? c'est comme l'argent de Renaudel; c'est de l'argent 15 volé! ... Un million! ... qu'est-ce qu'il veut que j'en fasse de son million? ... Est-ce que je ^{n'en}peux racheter mon honneur avec? ...“

Ah! il n'était plus correct du tout, l'homme du monde, et il ne se souciait plus, allez! de son plastron de neige, 20 et il se fourrageait la poitrine de sa main crispée et tremblante.

„Ma franchise vous étonne, n'est-ce pas? ... Tant pis! J'ai cela sur le cœur depuis trop longtemps ... Il faut que j'éclate! ... Non, mais voyez-vous ce Renaudel, 25 ce bas coquin, qui me rend mon argent et qui se croit quitte? ... C'est un peu fort ... Pardieu! jusqu'au jour où il m'a dépouillé, je n'avais pas vécu comme un niais, *infaillig* c'est clair ... Dissipation et débauche, dites-vous? Nous *Trafalgar* appelons cela, nous, galanterie et générosité ... J'avais 30 eu la main ouverte, comme un homme bien né que je suis, voilà tout ... Justement, j'en avais assez de la vie

de plaisir, je songeais à disparaître et à finir ^{suffoqué} déce^{ment}. Il me restait quelques centaines de mille francs; de quoi payer mes dernières dettes et me retirer dans un petit domaine que j'ai encore chez moi, dans la Mayenne ...

5 J'allais le faire, je m'en étais donné ma parole ... Tout à coup, ce Renaudel prend la fuite, et me voilà tout nu, avec vingt créanciers pendus à ma sonnette ... Que faire? A quarante-sept ans, on ne s'engage pas aux chasseurs d'Afrique. ^{je ne voulais pas} ... Travailler! Fi donc! ... Et puis, à

10 quoi? ... Et puis, est-ce que j'aurais pu? ... J'ai été lâche. ... J'ai cherché si je n'avais pas encore quelque chose à vendre, un gage à porter chez les Juifs. ... Et je l'ai trouvé tout de suite, cet objet de commerce, cette proie pour l'usurier. ^{pourquoi je cherchais à m'enrichir par l'usurier} "

15 Alors, désignant de la main son blason de famille: „Il me restait ça“, continua M. de Capdecamp. „Et j'ai eu les millions de Mlle Mardock moyennant la couronne de marquis, la devise, les lions, les tours, les coquilles, et toute la boutique! ^{coquilles} ... Et je suis le gendre ^{gendre} de ce Mardock, qui a tenu un tripot, de ce Mardock, qui, avec son fameux „Comptoir de l'Agriculture“, a vidé les bas de laine des ouvriers et des paysans, ^{Molle} qui a volé les pauvres, de ce Mardock, qui, si les lois et la justice n'étaient pas une farce, devrait être à Nouméa en compagnie de votre Renaudel et manger avec lui à la même gamelle de haricots! ... Dites-lui bien cela, à votre monsieur à scrupules tardifs, dites-lui bien que c'est son œuvre. ^{un point} ... Et qu'il ne hausse pas les épaules; qu'il ne dise pas: „Ce pauvre marquis! Il s'y fera ...“ Voilà

30 quatre ans que je suis marié, et j'ai toujours dans la bouche l'affreuse bile de ma honte. ... D'autres, beaucoup d'autres ont agi comme moi, sans doute. Il y en a

quelques-uns de cette espèce, ici, dans ce salon, derrière ce rideau, mêlés aux connaissances de ma femme, *tas de* *bourgeois* *parvenus* et de rastaquouères. . . . D'autres aussi, qui n'ont pas vendu leur nom, qui sont irréprochables, sont tout de même venus, ce soir, du fond de leur noble „Fau-⁵bourg“, attirés par l'or, pour voir du luxe, par bassesse devant la fortune, et ceux-là ont aussi perdu le droit de me mépriser, ou du moins de le dire trop haut. . . . Que m'importe l'opinion de cette *bourgeoisie* tourbe sur ma conduite? Je ne pense plus qu'à l'opinion des gens d'honneur, hélas! ¹⁰ et je la connais.“

Le marquis s'était assis de nouveau, et l'abbé le considérait, effrayé de son *accablement*. *le marquis tout effrayé.* „Un million!“ *dit* reprit le gentilhomme avec un accent ironique. „On peut se payer un beau caprice, avec un ¹⁵ million. . . . Je sais, dans l'Yonne, un château historique qui va être mis en *vente*. . . . Oh! tout à fait le grand style. . . . Mansard et le Nôtre, s'il vous plaît. . . . Mme de Capdecamp, qui a le goût magnifique, en aurait envie. *et les enchères* n'atteindront certainement pas huit cent ²⁰ mille francs. . . . Il serait galant de ma part, n'est-ce pas? d'offrir à la marquise ce cadeau royal. . . . Mais elle est assez riche. Je n'ai que ce pauvre million. Il m'est permis de songer un peu à moi. *Mais* Par malheur, il n'y a qu'une chose qui me ferait plaisir, et elle n'est pas ²⁵ à vendre.“

Alors, levant de nouveau les yeux sur le vieux prêtre: „Écoutez cela, monsieur l'abbé. . . . J'ai servi pendant la guerre de 1870, avec un de mes cousins, le baron Louis de Capdecamp, qui est mon aîné de quinze ans. ³⁰ Il appartient à une branche fort pauvre de notre famille. . . . J'ai connu peu d'hommes aussi braves. Un courage gai. . . .

Il était pauvre, mais il était brave et courageux.

Dans la fameuse charge de Patay, où ce cousin perdit son
 bras droit, il m'a encore crié :
 A Patay, quand nous nous sommes lancés pour la fameuse
 charge, il m'a regardé et m'a crié : „Capdecamp, toujours
 en tête! ...“ Un instant après, il tombait, le bras droit
 fracassé. On l'amputa, et il a eu la médaille militaire,
 5 dont il ne porte pas le ruban, par esprit d'humilité, car
 il est très pieux. ... Louis a aujourd'hui soixante-cinq
 ans. Il vit de trois mille francs de rentes viagères, et
 il est trop fier pour que les siens osent lui proposer la
 moindre assistance. Il habite une petite chambre, au
 10 cinquième, rue Jacob, et, quoique estropié, fait lui-même
 son ménage et sa cuisine, afin de pouvoir encore donner,
 par ci par là, sa pièce de cent sous à des misères inté-
 ressantes, qu'il recherche. ... Si vous le rencontriez, tou-
 jours décemment vêtu, la manche vide de sa redingote
 15 repliée sous l'aisselle, quand il se rend à la messe de
 huit heures à Saint-Germain-des-Prés, vous diriez, devant
 ses yeux de lion et sa moustache blanche : „Voilà l'hon-
 neur qui passe! ...“ Trois mois après mon mariage, à
 propos duquel il ne m'avait pas donné signe de vie, je
 20 rencontrai Louis sur la place de la Concorde et je
 m'avançai, la main tendue. Il s'arrêta, recula d'un pas,
 me lança un regard terrible, — mais plus triste encore
 que terrible, — enfonça dans sa poche sa main unique,
 et passa en détournant la tête. ... Eh bien, monsieur
 25 l'abbé“, ajouta le marquis dont la voix se chargeait de
 sanglots, „la seule chose qui me ferait plaisir et que tous
 les millions du monde ne peuvent me rendre, c'est la
 poignée de main du cousin Louis.“

Et le malheureux se cacha la tête dans ses mains.

30 Devant cette douleur, — car il ne s'agissait plus,
 maintenant, de tenue, de grand air et de chemise bien
 empesée, et l'altier marquis n'était plus qu'un pauvre

homme qui pleurait à chaudes larmes, — l'abbé Moulin était profondément ému.

Mais que dire devant l'irréparable? *inconsolable*

Cependant, au bout de quelques minutes, le gentil-homme se redressa, prit son mouchoir, s'essuya les yeux, ⁵ et, se levant avec un effort: *Puis il s'excusa d'avoir donné à l'abbé*

„Je viens de vous donner“, dit-il, „un bien ridicule spectacle. Excusez-moi, monsieur l'abbé. ... Je n'ai pas *et lui de* besoin non plus, je pense, de vous recommander la discrétion. C'est l'ordinaire vertu des prêtres. ... J'ai eu ¹⁰ tort, d'ailleurs, de parler comme je l'ai fait de ce Renaudel. J'ai été trop sévère. Ce n'est pas sa faute, après tout, *manda en* si j'ai épousé Mlle Mardock. ... Seulement, il est bien *même lemp* heureux, lui, de pouvoir se nettoyer la conscience avec *de garder si* de l'argent. ... Dites-lui, s'il vous plaît, que je ne lui ¹⁵ *lence sur sa* en veux point et que je lui souhaite bonne chance. ... *douleur. Il* Auguste va vous indiquer le chemin.“ *le pria aus* *de dire à Be* *mandel*

Et le marquis tira nerveusement un cordon de sonnette.

En venant chez cet homme et en lui apportant ce million, l'abbé Moulin avait bien songé, l'on s'en doute, ²⁰ à *recueillir* recueillir, là aussi, quelque belle aumône pour ses *aliméon* pauvres. Mais il n'eut pas le courage de rien demander. Et puis, il lui semblait que cet argent-là leur aurait porté malheur.

Le dos au feu, devant la haute cheminée, debout sous ²⁵ son blason vendu, le marquis de Capdecamp se tenait immobile, les yeux baissés, honteux de son accès de désespoir, de cette défaillance de son orgueil.

L'abbé le ³⁰ salua silencieusement et suivit le valet de chambre.

4.

CONCLUSION.

„Onze heures et quart, déjà! ... Vite, rue de Clichy!“ dit le vieux vicaire à son cocher, en sortant de l'hôtel Capdecamp.

Plus la moindre brume, à présent. La lune dans son plein. Un ciel lumineux et sonore, à souhait pour les carillons de Noël.

Mais, quand l'abbé Moulin, épuisé de fatigue et d'inanition, très troublé aussi par le souvenir de ses quatre visites, eut remonté son escalier et qu'il rentra chez lui, il crut d'abord que tout le brouillard de la soirée s'était réfugié dans son logis. Seulement, ce brouillard sentait le tabac de la Havane, et le prêtre finit par apercevoir, au sein de cet odorant nuage, le faux yankee Adam Harrison, c'est-à-dire Renaudel, qui, toujours enfoncé dans un fauteuil, les deux pieds sur la tablette de la cheminée, fumait tranquillement son huitième cigare.

„Voici vos reçus“, lui dit l'abbé, qui fut pris d'une quinte de toux et ouvrit la fenêtre toute grande.

„Parfait, monsieur l'abbé“, répondit l'ex-banquier en se levant et en boutonnant son ulster de voyage, „et je vous dispense de me rapporter les discours tenus sur mon compte par mes anciens clients. Je craindrais que, malgré tout, ils ne fussent pas tous des témoignages de considération et d'estime. ... Vous trouverez là, sous votre bréviaire, le billet de mille francs promis. ... Nous sommes quittes. ... Pourtant, quoique je ne sois pas riche du tout, à présent, je vous ai encore laissé cinq louis, de plus, et voici pourquoi. ... Je ne veux pas rapporter à mon

pour que l'abbé aït acheter des jouets pour les pauvres.
petit garçon la boîte de soldats de plomb à pantalons
rouges qu'il m'a demandée, l'année dernière; je ne tiens
pas à lui rappeler ses souvenirs d'enfance. . . . Mais cela
me fait de la peine. . . . Et je me suis dit, pour me
consoler un peu, que vous auriez la complaisance d'acheter,
demain matin, pour cent francs de joujoux et de les
distribuer à vos petits chiffonniers, de la part du Noël
américain. . . . Mais l'express n'attend pas. . . . Une dernière
poignée de main, monsieur l'abbé, et encore merci.“

Et, sans permettre à l'abbé Moulin de le reconduire, 10
le singulier homme s'en alla.

Resté seul, le prêtre se mit à sa fenêtre et rêva
quelques minutes. Le bonhomme n'était pas pessimiste.
Dans cette soirée où de si grosses sommes avaient passé
par ses mains, il avait acquis la preuve que la gloire, 15
la santé, l'amour, l'honneur, — tout ce qui vaut la peine
de vivre enfin, — ne s'achetaient pas avec de l'argent,
et, dans la naïveté de son cœur, il se promit de remercier
Dieu que ce fût ainsi, en disant sa messe de minuit.

III.

LE CONVALESCENT.

(Aus: CONTES RAPIDES.)

La première fois que le jeune compositeur Félix Travel, 20
avec la permission de son médecin, le docteur Damain,

se regarda dans la glace, il poussa un cri de surprise épouvantée.

Comme il était changé, grand Dieu ! Quelle maigreur ! Et ce teint jaune, et ces yeux meurtris ! Sans doute, il
5 savait bien qu'il avait été très malade. Il avait eu la fièvre, le délire, tout le tremblement. On lui avait brûlé le dos et la poitrine avec des vésicatoires. Une pleurésie, c'est toujours grave. Mais il n'aurait jamais cru que
10 Et puis, comme il se sentait faible ! C'était inquiétant aussi, ce point douloureux qui le brûlait, là, au-dessous de l'omoplate, du côté droit. Oh ! non, il n'était pas guéri. Qui sait ? Devait-il jamais guérir ? Le docteur ne cherchait-il pas à le tromper, quand il lui avait dit, le matin même,
15 d'un air joyeux, trop joyeux : „Allons ! essayez de vous lever un peu aujourd'hui. Vous voilà tiré d'affaire.“ Tiré d'affaire ? Avec cette mine de déterré ? Ah ! il en était loin. Comme c'était pénible, cette sensation de vide et d'épuisement dans son cerveau, dans toute sa personne !
20 Et cet hiver qui n'en finissait plus ! Cette neige fondue qu'il voyait, derrière les vitres de sa fenêtre, tomber avec lenteur ! Bon ! une quinte, à présent ! Et encore une petite tache de rouille sur son mouchoir. Tousse ! tousses ! Est-ce qu'il allait devenir phthisique ? Quelle anxiété !

25 Et le pauvre malade, seul au coin du feu, ses pâles et maigres mains crispées aux bras de son fauteuil, s'enfonçait, dans sa noire mélancolie.

Mourir ! A vingt-six ans ! Au lendemain de son premier triomphe d'artiste, quand un sourire de la gloire le payait
30 enfin de tant de travail et de privations ! Ah ! ce serait affreux !

Et, dans un coup de mémoire, rapide comme un éclair,

il revoyait tout son passé de misère. C'était d'abord sa mère qu'il évoquait, sa mère veuve, maîtresse de solfège et de piano dans les pensionnats de troisième ordre, courant le cachet à travers Paris, dans son deuil éternel de pauvre. 5
Avait-elle assez trimé, la vaillante et courageuse femme, pour élever son fils unique, lui permettre de suivre les cours du Conservatoire, faire de lui un bon musicien ! Avait-elle assez roulé par tous les temps, marchant sous la pluie avec des bottines qui prenaient l'eau, ou cahotée dans les puants omnibus ! Que de peine 10
et que de bravoure ! Il se rappelait l'affreux petit logement, au fond des Batignolles, où il la rejoignait tous les soirs, et où il la trouvait, rentrée à peine et déjà cuisinant le dîner à la hâte, sans avoir même pris le temps d'ôter son vieux chapeau de tulle noir, tout roussi par le 15
soleil et les averses. Comme c'était triste et laid, ce mobilier en ruine, éreinté par les changements de garnison du père, un officier sans fortune, épousé jadis par amour, et mort, jeune encore, d'un accident de cheval, sans que sa veuve pût obtenir l'aumône d'un bureau de 20
tabac.

Enfin la pauvre femme succombait à la besogne et le laissait orphelin à seize ans, sans un parent, sans un protecteur, trop heureux d'avoir, pour ne pas mourir de faim, un pupitre de contre-basse à l'orchestre de la Gaîté. 25
Oh ! sa vie pendant dix ans, depuis lors ! Quel navrant abandon ! quelle misère triviale ! quelle chasse ignoble à la leçon bon marché, à la pièce de quarante sous mise dans la main ! Brrr ! il valait mieux ne plus y songer, arriver tout de suite à l'heure radieuse de sa vie. Une 30
mélodie de lui tombait par hasard sous les yeux de la Kauffman, la grande cantatrice. Elle s'en éprenait, la

chantait partout, et, en un hiver, Félix Travel devenait presque célèbre. Le directeur de l'Opéra-Comique, rencontré dans un concert, lui demandait quelque chose. Le jeune homme avait justement un acte fini, tout prêt, 5 tout orchestré, sa *Nuit d'Étoiles*, un délicieux poème, où le pauvre garçon avait répandu tout ce qu'il avait dû refouler jusque-là dans son cœur de jeunesse et d'amour.

Quel succès ! Il croit entendre les énormes soupirs de la foule charmée, les salves de bravos furieux, son 10 nom acclamé. C'est fini, la pauvreté, c'est fini, la solitude ! Le voilà fameux ! Dès le lendemain de la première représentation, il change, chez une bouquetière, le billet de mille francs qu'un éditeur lui a donné la veille, comme acompte sur le prix de sa partition, et il porte pour dix 15 louis de fleurs au cimetière Montmartre, sur la tombe de la maman. Les journaux saluent son œuvre comme l'aurore d'un talent rare. Sur la première page de *L'Illustration*, son portrait est gravé, et tout Paris est amoureux déjà de sa fine et charmante tête de page florentin. Enfin ! 20 il va donc jouir un peu de la vie, savoir ce que signifie le mot bonheur. . . .

Eh bien, non ! La maladie est là qui le guette et qui empêchera tout. Depuis quelque temps, il est enroué, il tousse. Un soir, il se couche, tout mal à l'aise, avec un 25 grand frisson. C'est la fièvre, c'est la pleurésie. Ah ! il les connaît, les journées si longues et si mornes passées, la nuque sur l'oreiller, à regarder une mouche marchant au plafond ou à compter les petits bouquets de fleurs du papier de tenture ; il les connaît, les nuits d'insomnie, où 30 le délire fait passer tant de fantômes dans le halo de la veilleuse. Et maintenant que le voilà debout, — convalescent, dit le médecin, allons donc ! — son visage reflété

dans la glace lui fait peur; il sent qu'il est plus malade que jamais, qu'il devient poitrinaire, qu'il va mourir. . . . Sous ses fenêtres, dans la rue, où la neige fait le désert et le silence, un orgue de Barbarie joue l'air de sa *Sérénade*, que la Kauffman a mise en vogue, l'an dernier. ⁵ C'est la réputation populaire, c'est la gloire des rues qui commence pour lui. Et il va mourir, tout jeune, à la veille de tant de joies, comme un naufragé qui a longtemps et désespérément nagé vers la côte et qu'une dernière lame écrase contre un rocher. Non, Dieu est ¹⁰ injuste!

Le lendemain matin, le médecin revient voir son malade, et, après qu'il l'a bien examiné, ausculté, tâté:

„Eh bien?“ — lui dit brusquement le jeune homme, assis sur son lit, les bras croisés. Et dans son regard ¹⁵ direct, froid, presque dur, le docteur Damain, vieil homme de pratique et d'expérience, discerne la profonde inquiétude, l'angoisse, la peur de la mort.

— „Eh bien“, — répond-il avec rondeur, tout en remettant ses gants, — „eh bien, mon mignon, il vous faut ²⁰ tout simplement deux ou trois mois de convalescence, à ne rien faire, dans le Midi. Et puisque vous avez quelque argent, vous allez partir le plus tôt possible. Pas pour Nice ni tout ce côté-là. Vous y retrouveriez les Parisiens, un tas de plaisirs et d'occasions de fatigue. Non. Ce qu'il ²⁵ vous faut, c'est un coin bien retiré avec du soleil, quelque chose comme la Petite-Provence des Tuileries, vous savez, où il n'y a que des nourrices et des vieux rentiers à tabatières. Ce n'est pas gai, je sais bien, pour un jeune cadet qui sort des pages et qui doit avoir envie de montrer ³⁰ son épaulette; mais c'est nécessaire. Tenez! si vous étiez tout à fait raisonnable, vous iriez à Amélie-les-Bains, dans

les Pyrénées-Orientales. Un trou de montagne, presque africain, bien abrité du vent du nord; et l'aloès pousse tout le long de la route de Perpignan. Le pays est superbe, et, sans les pantalons rouges qui sèchent aux
5 fenêtres de l'hôpital militaire, ce serait déjà plein d'Anglais. Je suis allé par là autrefois, et j'y ai pris mon café dehors, un premier janvier. On y vit à bon compte, ce qui est à considérer. Allez voir un peu le pic du Canigou, les gaves, les vieux ponts romains et les olivettes. Voici
10 tout à l'heure le mois de mars; vous resterez là-bas jusqu'à la fin d'avril, et vous nous reviendrez tout à fait grand garçon, avec quelques refrains de contrebandiers, quelques jolies chansons catalanes. . . . Est-ce convenu?"

En écoutant le docteur, Félix Travel renaît à l'espoir.
15 Oui, le Midi, le repos dans un doux climat où l'on respire la vie et la santé, les lentes promenades avec la caresse du soleil sur les épaules. Oui, c'est cela, c'est bien cela qu'il lui faut.

„Et quand pourrai-je me mettre en route?" demande-
20 t-il vivement.

„Mais tout de suite, dans trois ou quatre jours. J'irai vous installer moi-même en wagon. . . . Et, puisque vous vous arrêterez un peu à Perpignan, pour vous reposer du voyage, qui est long, je vous donnerai un mot d'intro-
25 duction pour une brave dame que j'ai soignée, il y a quelques années, et tirée, ma foi, d'un assez mauvais pas. Oh! ce ne sera pas très amusant pour vous. La comtesse de Pujade est une grande dévote, je vous en préviens, et sa fillette, qui doit porter aujourd'hui des jupes longues,
30 va certainement plus souvent à la messe qu'au bal. N'importe! je vous adresse à de bonnes femmes, qui pourront vous être utiles à l'occasion."

Vite, une malle, des couvertures! Cette perspective d'un prochain voyage a tout à fait remonté le moral du convalescent. Il lui semble qu'il n'a plus qu'à partir pour être guéri. Ne va-t-il pas mieux déjà? Aujourd'hui il est resté levé assez longtemps, il a rouvert son piano, 5 causé presque gaîment avec des amis qui le visitaient. Les forces lui reviennent, positivement. Il est en état de supporter les vingt heures d'express. Enfin! le voilà bien commodément installé dans un compartiment de première classe, la bouillotte sous ses pieds, un plaid sur ses ge- 10 noux, avec tout ce qu'il lui faut dans son sac de cuir, un roman anglais, du vin de Bordeaux, des sandwiches.

„En voiture! en voiture!“ crient les hommes d'équipe, sur le quai de la gare d'Orléans.

Et le docteur Damain, le vieil ami de Félix, l'embrasse 15 lui serre la main une dernière fois.

„Prenez bien garde aux courants d'air. . . . Bon voyage!“

Le train s'ébranle, très doucement d'abord, puis, tout de suite, accélère sa marche, prend son furieux galop 20 ferré. Déjà il a jeté ses gros flocons de fumée aux fenêtres des faubourgs, où sèchent des linges, il a franchi le rempart à l'herbe pelée, laissé derrière lui les jardins maraîchers de la banlieue; et Félix Travel, essuyant de temps en temps la buée de la vitre avec son gant, éprouve 25 une joie enfantine à voir de la vraie campagne, les champs d'un vert sombre où fondent les dernières neiges et d'où s'envolent des bandes de corbeaux, les collines lointaines dans la brume, les vastes espaces du ciel gris de février. Il ne tousse pas, il ne souffre plus. Dans l'après-midi, 30 après qu'on a passé la Loire et ses bancs de sable, tandis qu'on court à travers les grands châtaigniers sans feuilles

et les robustes paysages du Poitou, voici que toute la nature se met à sourire. A Bordeaux, c'est le beau temps tout à fait; et dans la rade, un instant aperçue, le soleil, qui se couche dans un ciel pur, dore les vergues des navires. Distrait et excité par le voyage, Félix a oublié ses angoisses de malade; il se sent léger, comme poussé par le vent de l'espérance.

Après avoir dîné à la gare Saint-Jean, il s'endort d'un profond sommeil dans une voiture de la ligne du Midi. A peine est-il troublé deux ou trois fois pendant la nuit par des voix de cuivre, des creux du midi, qui crient: „Toulouge“ ou „Montoban“. C'est seulement le lever du soleil qui le réveille, une aurore splendide, une gerbe de diamants qui éclate et jaillit dans l'azur. Cette fois, il y est, dans le Midi, et pour de bon; il peut baisser la glace, aspirer l'air chaud, regarder, avec l'étonnement de l'homme du Nord, le feuillage en demi-deuil des oliviers et les routes sèches où courent des trombes de poussière blonde. Enfin le conducteur du train annonce, en ouvrant les portières: „Perpignein! . . . Perpignein“. On est arrivé.

Le voyageur jette un regard aux créneaux roussis du Castillet, qui datent de Charles-Quint, et aux platanes géants de la promenade, penchés pour toujours, avec une inclinaison de cinquante degrés, par l'effort prolongé du mistral. Puis l'omnibus du chemin de fer, dont les chevaux font sonner sous leurs sabots le vieux pont-levis de Vauban, conduit rapidement Félix Travel à travers quelques rues tortueuses et le dépose à l'hôtel. Dans son impatiente curiosité de voyageur novice, le jeune homme déjeune en hâte, assis tout seul au bout de la table d'hôte, dont la malpropreté et la détestable cuisine à la graisse sont déjà bien espagnoles; puis, après avoir vainement

essayé d'amollir dans son dernier verre de vin un biscuit, qui doit dater de Charles-Quint, lui aussi, comme le Castillet, il sort pour voir la ville et faire sa visite à cette comtesse de Pujade pour qui le docteur Damain lui a donné une lettre d'introduction. 5

Cette dame habite précisément à quelques pas de l'hôtel, dans une ruelle pareille à un torrent desséché, une maison étroite et farouche ayant à peu près l'air d'une prison, avec des „miradores“ grillés comme à Séville ou à Tolède. Félix tire la chaîne de fer toute rouillée qui 10 pend auprès de la porte, — une porte basse et ronde, percée d'un judas, garnie de ferrures et de gros clous, une de ces portes qui ne semblent pas faites pour s'ouvrir, — et la voit s'entre-bâiller, après une assez longue attente, pour lui montrer la face ridée et le bonnet 15 monastique d'une vieille servante aux yeux de morte.

„Madame la comtesse de Pujade?“ demande le voyageur.

„Madame la comtesse et sa fille sont à la messe.“

„Je ne reste qu'un jour ici. . . . Aurai-je chance de 20 rencontrer ces dames, un peu plus tard?“

„Je ne saurais vous dire.“

L'accueil n'est pas engageant. Félix ne peut donc que laisser à la servante sa carte et la lettre du docteur.

„Ma foi“, pense-t-il en s'éloignant, „si j'en juge par 25 la lugubre apparence de ce logis et par la tête de la domestique, qui ressemble à une vieille machine à prières pour veiller les morts, j'aime autant avoir trouvé visage de bois. . . . A quoi pensait le brave docteur en m'adressant à ces béguines?“ 30

D'ailleurs, vingt pas plus loin, son impression fâcheuse est dissipée; car, au bout de la rue, brusquement, il dé-

bouche sur une petite place pleine de bruit et de soleil. Là, devant le portail d'une église, sculpté et vermiculé du haut en bas comme une écorce de melon, se tient un joli marché, qui embaume le citron et la rose. Un coin
5 d'Espagne, en vérité, où vibre le sonore patois catalan. L'artiste parisien, qui voyage pour la première fois de sa vie, reste ébloui devant ce spectacle pittoresque et nouveau. Ah! les beaux écroulements d'oranges, de tomates et de poivrons! La jeune marchande à qui il achète une
10 botte d'œillets a les yeux noirs de la marquise d'Amaëgui, et ce montagnard à ceinture rouge, qui fume sa cigarette, accoudé sur sa mule au ventre rasé et toute harnachée de pompons et de sonnailles, est beau comme un contrebandier des temps romantiques. A la bonne heure! En
15 voilà de la lumière, de la couleur et de la joie! Grisé, enchanté, Félix Travel s'attarde à flâner parmi cette foule bruyante; il se promène là pendant plus d'une heure, lentement, délicieusement, dans la bonne chaleur du soleil qui lui pique le dos et les reins. Il se sent toujours un
20 peu faible, c'est vrai, mais jamais il n'a eu plus goût à la vie. Ce Midi, tout de même! Mais c'est un miracle, une résurrection! Mais il est en pleine convalescence! Quel bonheur!

Pourtant, il a passé la nuit en wagon, il a sommeil,
25 et lorsqu'il rentre à l'hôtel pour se jeter une heure ou deux sur son lit, le garçon lui présente une lettre que vient d'envoyer Mme de Pujade. Elle prie M. Félix Travel de venir dîner chez elle, le soir même, sans cérémonie; elle sera flattée, dit-elle, de connaître l'auteur de la
30 *Sérénade* et de la *Nuit d'Étoiles*, et heureuse de parler avec lui du docteur Damain, à qui elle doit la vie, etc., etc. Tout cela, dit en quelques lignes courtoises, un

peu sèches, sur un papier à lettre orné d'une couronne comtale.

Félix se rappelle alors la maison à physionomie inhospitalière, et ce que le docteur Damain lui a dit sur l'extrême dévotion de Mme de Pujade; et il est pris d'une singulière timidité. Saura-t-il se conduire correctement dans un milieu aussi aristocratique? Célèbre d'hier, il n'est pas encore allé dans le monde. Jusqu'ici il a vécu comme un pauvre qu'il était, tout près du peuple, il n'a jamais de sa vie vu de près une dame noble, une dévote. Et cependant, impossible de refuser sans impolitesse. Ah! il se serait bien passé de la recommandation du docteur. Dans quel guêpier son vieil ami l'a-t-il fourré?

Aussi est-ce avec une secrète émotion qu'un instant avant l'heure convenue, le musicien, ayant fait toilette, se présente de nouveau devant la maison lugubre. Mais, cette fois, la vieille servante à mine de sœur tourière ouvre la porte sans difficulté, et après avoir introduit le jeune homme dans le „salon de compagnie“, comme on dit à Perpignan, se retire en annonçant qu'elle va prévenir Madame la comtesse.

Malgré les lumières et le feu, il y fait froid, dans ce salon, le froid spécial aux pièces ordinairement inhabitées. Les lourds meubles de tapisserie, droits et raides comme des meubles d'églises, sont rangés avec une désolante symétrie, et la nudité des boiseries claires s'orne d'une unique gravure, magnifiquement encadrée, le portrait du pape Pie IX., sanctifié de sa signature autographe. Pas un objet d'intimité ou de souvenir; rien de féminin. Félix songe que si l'extérieur du logis lui a semblé morose, l'intérieur est franchement hostile. Les deux grosses lampes sur la cheminée, les bougies du lustre à pende-

loques de verre, les bûches enflammées dans le foyer, semblent se dire : „Quel est cet intrus, pour qui on nous a allumées?“ Et voilà que le pauvre garçon frissonne et que sa gêne redouble.

5 Tout à coup, une porte s'ouvre. C'est la comtesse, suivie de sa fille.

Longue, jaune, sèche, en deuil éternel, avec un „tour“ de cheveux d'un noir impitoyable, Mme de Pujade a peut-être été une brune élégante, du temps où le duvet qui
10 ombrage sa lèvre supérieure ne s'était pas encore décidé à devenir de véritables moustaches. Elles ajoutent encore à la sévérité de toute sa personne, de ses mains à mitaines, de son sourire au-dessous de zéro. Félix serait consterné par cette apparition, s'il ne s'apercevait tout de
15 suite — il a vingt-six ans, ne l'oublions pas — que la jeune personne entrée dans le salon derrière la comtesse est très jolie, malgré son air un peu gauche et sa robe mal faite.

„Ma fille Thérésine“, a dit Mme de Pujade.

20 Et tout en répondant de son mieux aux compliments empesés que la comtesse lui adresse sur ses tout récents succès, Félix, toujours fort intimidé et assis au bord de sa chaise, admire à la dérobée cette Thérésine, dont le teint de pêche et les beaux yeux noirs, modestement
25 baissés, lui rappellent les Vierges de Murillo qu'il a vues au Louvre, ces Vierges si charmantes, si humaines avec un rien d'idéal, et dans lesquelles il y a un peu de la madone et beaucoup de la grisette madrilène.

„Vous partez donc, dès demain matin pour Amélie?“
30 demanda la comtesse au voyageur.

„Oui, madame. Le docteur Damain m'assure que j'ai besoin d'un repos absolu.“

„Nous regretterons de ne pas vous posséder davantage, monsieur. Mais le docteur a raison. Perpignan n'est pas un bon séjour pour les convalescents, et le vent du nord y est fort dangereux.“

En ce moment un coup de sonnette retentit.

5

„C'est Monseigneur!“ dit Mlle Thérésine.

„Oui“, ajoute sa mère. „Vous allez dîner, monsieur, avec notre vénérable ami, Monseigneur Calou, des Missions étrangères, dont les pieux voyages en Indo-Chine ont épuisé les forces, et qui s'est retiré ici, dans sa ville na-¹⁰ tale. Il a désiré faire votre connaissance, car il aime beaucoup la musique, et ma fille lui a déchiffré au piano votre partition.“

Un évêque, à présent! Félix est pris de peur, positivement. Le voilà aux prises avec tout ce qu'il y a de ¹⁵ plus collet-monté dans le monde, la noblesse et le haut clergé. Un évêque! Il n'en a vu qu'un, crosse à la main et mitre en tête, à Sainte-Marie des Batignolles, l'évêque qui lui a touché la joue le jour de sa confirmation. Saura-t-il se comporter convenablement avec un prince de ²⁰ l'Église? ... Ah! que le diable emporte le docteur!

Par bonheur, Mgr Calou a, sous ses cheveux blancs, une bonne et joviale figure de vieillard sanguin, et il tend sans façon au jeune homme qu'on lui présente, et qui s'attendait presque à être béni, sa main gantée de violet. ²⁵

„Le voici donc“, s'écrie-t-il avec un cordial accent méridional, „le voici donc, ce jeune malade qui vient demander sa guérison à notre soleil. ... Il fera son devoir, n'en doutez pas, mon cher enfant, et vous pourrez bientôt vous remettre au travail, nous charmer de nou- ³⁰ veau par vos belles compositions. ... Mais le dîner est servi. A table!“

En effet, la porte de la salle à manger vient de s'ouvrir. L'évêque y pénètre en marchant à côté de Mme de Pujade; Félix offre son bras à la jolie Mlle Thérésine; et, dès que Monseigneur a expédié le *Benedicite*, on attaque
5 le potage.

Le dîner est excellent, un dîner de province, copieux et délicat; et, après le coup du médecin, Félix, bien qu'encore un peu interloqué par les moustaches de la comtesse et la croix pectorale de l'ancien missionnaire,
10 commence à se rassurer. C'est stupide, après tout, sa confusion et son silence; il doit se montrer aimable, il ne veut pas laisser la réputation d'un imbécile ou d'un sauvage. D'ailleurs, le milieu dans lequel il se trouve lui semble déjà plus sympathique. Il commence à croire qu'on
15 s'intéresse à lui. On lui parle de ce qu'il aime, de son art; on lui fait raconter la première représentation de sa *Nuit d'Étoiles*. Et il répond, l'artiste, il s'anime, il s'abandonne. A des mots ingénus, à de gentilles plaisanteries qui lui ont échappé, on a ri, mais avec plaisir, sans ironie
20 et sans malice. Alors il s'épanouit, il cède au besoin des confidences, il dit, avec une naïve éloquence, sa jeunesse si solitaire et si douloureuse, les joies du succès inattendu.

„Ainsi, vous êtes tombé malade, au lendemain de votre premier bonheur“, lui dit Mme de Pujade; et elle a un :
25 „Pauvre jeune homme!“ plein de bonté.

Et le vieux prêtre le regarde avec des yeux bienveillants, et lui remplit gaîment son verre.

„Encore un peu de bourgogne, monsieur le convalescent. Cela ne peut que vous faire du bien.“

30 Mais ce qui réconcilie tout à fait le voyageur avec ses hôtes, ce qui lui rend la confiance, ce qui excite sa verve, c'est la présence de Mlle Thérésine. Car il s'aperçoit

qu'il ne lui déplût pas, qu'elle a doucement souri à toutes ses saillies, que ses beaux yeux noirs aux longs cils retroussés se sont plusieurs fois levés sur lui, et que — non ! ce n'est pas une illusion, il en est sûr, — il vient d'y surprendre un regard infiniment doux, presque attendri. 5

Ah ! l'aimable repas ! La bonne hôtesse ! Le brave homme d'évêque ! Et la charmante jeune fille, surtout ! La charmante jeune fille !

Mais, tandis que la servante change les assiettes, dans une de ces minutes de silence inexpliqué où les gens du 10 peuple disent : „Il passe un ange“, soudain, — et par hasard, oh ! par pur hasard, — Félix Travel voit son visage reflété dans un miroir, là, sur la muraille, en face de lui.

Son visage ! Mais est-ce vraiment son visage ? Est-ce bien lui, ce jeune homme si maigre, aux yeux caves, au 15 teint plombé ? Comment ! Il a donc toujours aussi mauvaise mine ? Et toutes ses terreurs lui reviennent aussitôt. Une cruelle pensée traverse son esprit. Les attentions, les prévenances de ses hôtes, ce n'est pas à lui particulièrement qu'elles s'adressent, c'est au malade, c'est au 20 poitrinaire qui a déjà la mort sur la figure. Était-il fou de s'imaginer que cette provinciale sèche et altière, que ce vieux prélat, que cette silencieuse et aristocratique enfant, pouvaient porter un tel intérêt à un pauvre diable de musicien, sans fortune, à peine célèbre, sorti hier de 25 la bohème ! Non ! ce qu'il prenait pour de la sympathie, ce n'est que de la pitié. Si la comtesse met tant d'insistance à lui faire accepter ce blanc de poulet, si Monseigneur, de sa main blanche et grasse où brille l'émeraude pastorale, lui verse si paternellement ce chambertin 30 de derrière les fagots, c'est par compassion pour son état ; ils en feraient autant, dans une de leurs charitables vi-

sites à l'hôpital, pour le premier mendiant venu. Oui! c'est évident. Il comprend les choses, il s'explique tout, maintenant. On le traite comme un moribond!

Et cette jeune fille?

5 Elle aussi, sans doute, éprouve seulement pour lui la banale commisération qu'elle aurait devant tout autre malade. N'allait-il pas s'imaginer qu'il l'avait charmée dès la première rencontre, qu'il éveillait peut-être en elle un sentiment obscur et doux? Insensé! Fat et insensé!

10 Et, comme il jette sur elle un regard irrité, presque méchant, il découvre une indicible tristesse dans les beaux yeux de Thérésine, dans ses beaux yeux mouillés, en ce moment, par deux larmes mal contenues.

Oh! l'affreuse amertume!

15 Ainsi, il ne s'est peut-être pas trompé. Peut-être cette ignorante et candide enfant, enfouie jusque-là au fond de cette province, dans cette maison claustrale, a-t-elle senti tout à l'heure son cœur tressaillir pour la première fois. Et maintenant elle est navrée en songeant que ce
20 jeune homme dont la vue la trouble, qu'elle va aimer, qu'elle aime déjà, n'a plus que quelques mois, que quelques jours à vivre. Ces larmes qui lui viennent aux yeux, c'est le regret de son espoir d'amour, à peine né, si tôt déçu. Le malheureux qu'il est! Une femme le pleure,
25 en sa présence, de son vivant!

C'est fini. Le charme est rompu. Rempli d'horreur, le cœur battant à grands coups, Félix Travel tombe alors dans un morne silence. A toutes les obligeantes questions de ses hôtes, il ne répond que par des monosyllabes, des
30 phrases confuses. Fuir! il ne pense plus qu'à fuir! Dès qu'on se lève de table, il s'excuse avec maladresse, se déclare plus souffrant. Et ce prêtre et ces femmes, avec

leurs façons affectueuses, leurs recommandations inquiètes, lui deviennent odieux. „Enveloppez-vous bien.... Prenez garde de prendre froid.“ Oh! les gens importuns!

Enfin, le voilà dehors, libre. Il s'en va, cherchant à reconnaître son chemin dans les rues noires et désertes 5 de la vieille ville, sous la claire et froide nuit d'étoiles; et, grelottant sous ses habits, seul, tout seul avec l'écœurable peur de la mort, il se dit tout haut à lui-même et se répète sans cesse, comme un monomane:

„Perdu! Je suis perdu!“

10

.

Deux mois après, complètement guéri par le bon soleil et l'air salubre des montagnes, Félix Travel, en repassant par Perpignan, était, une seconde fois, invité à dîner avec l'évêque chez Mme de Pujade; — et c'était à qui le féli- 15 citerait sur son bon appétit et sur sa belle mine.

Épanoui de se porter si bien, le musicien voit, à présent, les choses comme elles sont. Il est dans une bonne maison de province, mal meublée, c'est vrai, mais où la chère est exquisite. Mgr Calou a la rondeur et la bon- 20 homie d'un vieil aumônier de régiment; et la comtesse elle-même, malgré ses airs guindés, laisse apparaître, de temps en temps, un sourire de brave femme sous ses moustaches.

Il n'a plus de timidité, aujourd'hui, le voyageur; il 25 se montre amusant, spirituel, et, quand il regarde, par hasard, le miroir en face de lui, il y reconnaît son visage — celui d'un joli garçon, ma foi! — tout radieux de santé et de jeunesse. Ah! quelle joie de vivre!

Non! pourtant, il a un souci. Les yeux de Mlle Thé- 30 résine évitent à présent de se tourner vers lui: elle les

tient obstinément baissés sur son assiette. Pourquoi cette réserve excessive? S'est-elle dit qu'elle ne doit pas s'intéresser à un jeune homme qui n'est point de son monde, à un artiste qui passe; ou bien est-ce Félix qui
5 s'est fait illusion, la dernière fois?

Il ne le saura jamais. Demain, il part pour ne plus revenir. Mais — l'homme est si inconséquent, si bizarre! — voilà que le convalescent épanoui est pris d'une mélancolie soudaine. Il se rappelle les beaux regards de
10 Vierge de Murillo fixés si doucement sur lui, les beaux regards de madone et de grisette pleins de pitié et de larmes, et, pour un peu, il songerait presque:

„Décidément, je ne suis plus malade. ... Quel dommage!“

IV.

LE MORCEAU DE PAIN.

(Aus: VINGT CONTES NOUVEAUX.)

15 Le jeune duc de Hardimont se trouvait à Aix en Savoie. Il finissait de déjeuner, lorsqu'ayant jeté un regard distrait sur le journal, il y lut la nouvelle du désastre de Reichshoffen.

Il vida son verre de chartreuse, posa sa serviette sur
20 la table du restaurant, fit donner à son valet de chambre l'ordre de boucler les malles, prit, deux heures après,

l'express de Paris, et courut au bureau de recrutement s'engager dans un régiment de ligne.

On a beau avoir mené, de dix-neuf à vingt-cinq ans, l'existence énervante du petit crevé — c'était le mot d'alors, — il est des circonstances où l'on ne peut oublier 5 qu'Enguerrand de Hardimont est mort de la peste à Tunis, le même jour que saint Louis, que Jean de Hardimont a commandé les Grandes Compagnies sous Du Guesclin, et que François-Henri de Hardimont a été tué en chargeant à Fontenoi avec la Maison-Rouge. Le jeune duc, 10 en apprenant qu'une bataille avait été perdue par des Français sur le territoire français, sentit le sang lui monter au visage et eut l'horrible impression d'un soufflet.

C'est pourquoi, dans les premiers jours de novembre 1870, rentré dans Paris avec son régiment qui faisait 15 partie du corps de Vinoy, Henri de Hardimont, fusilier à „la troisième“ du „second“ et membre du Jockey, était de grand'garde avec sa compagnie devant la redoute des Hautes-Bruyères, position fortifiée à la hâte, que protégeait le canon du fort de Bicêtre. 20

L'endroit était sinistre: une route toute défoncée, traversant les champs lépreux de la banlieue, et, sur le bord de cette route, un cabaret abandonné, un cabaret à tonnelles, où les soldats avaient établi leur poste. On s'était battu là peu de jours auparavant; la mitraille avait 25 cassé en deux quelques-uns des baliveaux de la route, et tous portaient sur leur écorce les blanches cicatrices des coups de feu. Quant à la maison, son aspect faisait frémir; le toit avait été crevé par un obus, et les murs semblaient badigeonnés avec du sang. Les tonnelles éven- 30 trées, la balançoire dont le vent humide faisait grincer les cordes mouillées, et les inscriptions auprès de la porte,

égratignées par les balles : *Cabinets de société* — *Absinthe* — *Vin à 60 cent. le litre* — qui encadraient un lapin mort, peint au-dessus de deux queues de billard liées en croix par un ruban, tout rappelait avec une ironie cruelle
5 la joie populaire des dimanches d'autrefois. Et, sur tout cela, un vilain ciel d'hiver où roulaient de gros nuages couleur de mine de plomb, un ciel bas, colère, haineux.

A la porte du cabaret, le jeune duc se tenait immobile, son chassepot en bandoulière, son képi sur les yeux,
10 ses mains gourdes dans les poches de son pantalon, et grelottant sous sa peau de mouton. Il s'abandonnait à sa sombre rêverie, ce soldat de la défaite, et il regardait d'un œil navré la ligne des coteaux, perdus dans la brume, d'où s'échappait à chaque instant, avec une détonation,
15 le flocon blanc de la fumée d'un canon Krupp.

Tout à coup, il sentit qu'il avait faim.

Il mit un genou en terre et tira de son sac, posé près de lui contre le mur, un gros morceau de pain de munition; puis, comme il avait perdu son couteau, il mor-
20 dit à même et mangea lentement.

Mais, après quelques bouchées, il en eut assez; le pain était dur et avait un goût amer. Allons, c'était quelquefois bien rude, le métier; et ne voilà-t-il pas qu'il se souvenait, à présent, de ce qu'il appelait jadis ses dé-
25 jeuners hygiéniques, lorsque, le lendemain d'un souper un peu trop échauffant, il s'asseyait contre une fenêtre du rez-de-chaussée, au Café Anglais, qu'il se faisait servir — mon Dieu, la moindre des choses; — une côtelette, des œufs brouillés aux pointes d'asperges, et que le som-
30 meiller, connaissant ses habitudes, posait sur la nappe et débouchait avec précaution une fine bouteille de vieux léoville, doucement couchée dans un panier. Fichtre de

fichtre ! C'était le bon temps tout de même, et il ne s'habituerait jamais à ce pain de misère.

Et, dans un moment d'impatience, le jeune homme jeta le reste de son pain dans la boue.

* * *

Au même instant, un lignard sortait du cabaret ; il se baissa, ramassa le morceau, s'éloigna de quelques pas, essuya le pain avec sa manche et se mit à le dévorer avidement.

Henri de Hardimont avait déjà honte de son action et considérait avec pitié le pauvre diable qui faisait preuve d'un si bon appétit. C'était un long et grand garçon, assez mal bâti, avec des yeux de fiévreux et une barbe d'hôpital, et d'une maigreur telle que ses omoplates faisaient saillie sous le drap de sa capote usée.

„Tu as donc bien faim, camarade ?“ dit-il en s'approchant du soldat.

„Comme tu vois“, répondit celui-ci, la bouche pleine.

„Excuse-moi donc. Si j'avais su qu'il pût te faire plaisir, je n'aurais pas jeté mon pain.“

„Il n'y a pas de mal, va“, reprit le soldat. „Je ne suis pas si dégoûté.“

„N'importe“, dit le gentilhomme, „ce que j'ai fait est mal et je me le reproche. Mais je ne veux pas que tu emportes une mauvaise opinion de moi, et comme j'ai du vieux cognac dans mon bidon ... parbleu ! nous allons boire la goutte ensemble.“

L'homme avait fini de manger. Le duc et lui burent une gorgée d'eau-de-vie ; la connaissance était faite.

„Et tu t'appelles ?“ demanda le lignard.

„Hardimont“, répondit le duc, en supprimant son titre et sa particule. . . . „Et toi?“

„Jean-Victor. . . . On vient seulement de me verser dans la compagnie. . . . Je sors de l'ambulance. . . . J'ai
5 été blessé à Châtillon. . . . Ah! l'on était bien, à l'ambulance, et l'infirmier vous y donnait de bon bouillon de cheval. . . . Mais je n'avais qu'une égratignure; le major m'a signé ma sortie, et, tant pis! on va recommencer à
10 crever de faim. . . . Car, tu me croiras si tu veux, camarade, mais, tel que tu me vois, j'ai eu faim toute ma vie.“

Le mot était effrayant, dit à un voluptueux qui s'était surpris tout à l'heure à regretter la cuisine du Café Anglais, et le duc de Hardimont regarda son compagnon avec un étonnement presque épouvanté. Le soldat eut
15 un sourire douloureux, qui laissa voir ses dents de loup, ses dents d'affamé, si blanches dans sa face terreuse, et comme s'il eût compris qu'on attendait de lui une confidence:

„Tenez“, dit-il en cessant brusquement de tutoyer son
20 camarade, devinant sans doute en lui un heureux et un riche, — „tenez, promenons-nous un peu de long en large sur la route pour nous réchauffer les pieds, et je vous dirai des choses que vous n'avez sans doute jamais entendues. . . . Je m'appelle Jean-Victor, Jean-Victor tout
25 court, parce que je suis un enfant trouvé, et mon seul bon souvenir, c'est le temps de ma première enfance, à l'hospice. Les draps étaient blancs, à nos petits lits, dans le dortoir; on jouait dans un jardin, sous de grands arbres, et il y avait une bonne sœur, toute jeune, dont j'étais le
30 préféré et auprès de qui j'aimais mieux me promener que de jouer avec les autres enfants, parce qu'elle m'attirait contre sa jupe en posant sur mon front sa main. . . .

Mais à douze ans, après la première communion, plus rien que de la misère ! L'administration m'avait mis en apprentissage chez un rempailleur de chaises du faubourg Saint-Jacques. Ce n'est pas un métier, vous savez ; impossible d'y gagner sa vie, à preuve que, la plupart du temps, le 5 patron ne pouvait embaucher comme apprentis que les pauvres petits qui sortent des Jeunes-Aveugles. Aussi c'est là que j'ai commencé à souffrir de la faim. Le patron et la patronne, — deux vieux Limousins, qui sont morts assassinés, — étaient des avares terribles, et le 10 pain, dont on vous coupait un petit morceau à chaque repas, restait sous clef le reste du temps. Et le soir donc, au souper, il fallait voir la patronne avec son bonnet noir, quand elle nous servait la soupe, en poussant un soupir à chaque coup de louche dans la soupière. ... Les deux 15 autres apprentis, les „Jeunes Aveugles“, étaient les moins malheureux ; on ne leur en donnait pas plus qu'à moi, mais ils ne voyaient pas du moins le regard de reproche de cette méchante femme quand elle me tendait mon assiette. ... Et voilà le malheur, j'avais déjà un gros appé- 20 tit. Est-ce de ma faute, voyons ? ... J'ai fait là trois ans d'apprentissage, avec une fringale continuelle. ... Trois ans ! On connaît le métier en un mois ; mais l'administration ne peut pas tout savoir et ne se doute pas qu'on exploite les enfants. ... Ah ! vous vous étonniez de me 25 voir prendre du pain dans la boue ? Allez, j'ai l'habitude ; j'en ai assez ramassé des croûtes dans les ordures, et quand elles étaient trop sèches, je les laissais tremper toute la nuit dans ma cuvette. ... Il y avait quelquefois des aubaines aussi, il faut tout dire, les morceaux de pain grignotés 30 d'un bout, que les gamins tirent de leurs paniers et jettent sur le trottoir, en sortant de l'école. Je tâchais de

rôder par là, en faisant les courses. . . . Et puis, quand l'apprentissage a été fini, ce fut le métier, comme je vous le disais, qui ne nourrissait pas son homme. Oh ! j'en ai fait d'autres, j'avais du cœur à l'ouvrage, allez ! J'ai servi
 5 les maçons ; j'ai été garçon de magasin, frotteur, est-ce que je sais ? Bah ! aujourd'hui, l'ouvrage manquait ; une autre fois, je perdais ma place. . . . Bref, je ne mangeais jamais à ma suffisance. . . . Ah ! tonnerre ! j'en ai eu de ces rages en passant devant les boulangeries ! Heureuse-
 10 ment pour moi, dans ces moments-là, je me suis toujours souvenu de ma bonne sœur de l'hospice, qui me recommandait si souvent d'être honnête, et j'ai cru sentir sur mon front la chaleur de sa petite main. . . . Enfin, à dix-huit ans, je me suis engagé. . . . Vous le savez aussi bien
 15 que moi, le troupier en a tout juste assez. . . . Maintenant — ce serait presque pour en rire — voilà le siège et la famine ! . . . Vous voyez que je ne vous ai pas menti, tout à l'heure, quand je vous disais que j'avais toujours, toujours eu faim ! “

* * *

20 Le jeune duc avait bon cœur, et en écoutant cette plainte terrible, dite par un homme comme lui, par un soldat que l'uniforme faisait son égal, il se sentit profondément ému. Ce fut même heureux pour son flegme de dandy que le vent du soir séchât dans ses yeux deux larmes qui venaient
 25 de les obscurcir.

„Jean-Victor“, dit-il en cessant à son tour par un instinct délicat de tutoyer l'enfant trouvé, „si nous survivons tous deux à cette affreuse guerre, nous nous reverrons et j'espère vous être utile. Mais, pour le moment, comme il
 30 n'y a pas d'autre boulanger aux avant-postes que le ca-

poral d'ordinaire et comme ma ration de pain est deux fois trop grosse pour mon mince appétit, — c'est dit, n'est-ce pas? — nous partagerons en bons camarades.“

Elle fut solide et chaude, la poignée de main que se donnèrent les deux hommes; puis, comme la nuit tombait 5 et qu'ils étaient harassés par les veilles et les alertes, ils rentrèrent dans la salle du cabaret où une douzaine de soldats étaient couchés sur de la paille et, s'y jetant à côté l'un de l'autre, ils s'endormirent d'un profond sommeil.

Vers minuit, Jean-Victor s'éveilla seul, ayant faim 10 probablement. Le vent avait balayé les nuages et un rayon de lune, pénétrant dans le cabaret par le trou du toit, éclairait la blonde et charmante tête du jeune duc. Encore tout attendri de la bonté de son camarade, Jean-Victor le regardait avec une admiration naïve, quand le 15 sergent du peloton ouvrit la porte et appela les cinq hommes qui devaient aller relever les sentinelles avancées. Le duc était du nombre, mais il ne s'éveilla point à l'appel de son nom.

„Hardimont, debout!“ répéta le sous-officier. 20

„Si vous le voulez bien, mon sergent“, dit Jean-Victor en se levant, „je monterai sa faction ... il dort si bien ... et c'est mon camarade.“

„Comme tu voudras.“

Et, les cinq hommes partis, les ronflements recom- 25 mencèrent.

Mais, une demi-heure après, des coups de feu, pressés et tout proches, éclatèrent dans la nuit. En un instant, tout le monde fut sur pied; les soldats sortirent du cabaret, marchant avec précaution, la main au tonnerre du 30 fusil, et regardant au loin sur la route, toute blanchie par la lune.

„Mais quelle heure est-il donc?“ dit le duc. „J'étais de faction cette nuit.“

Quelqu'un lui répondit :

„Jean-Victor y est allé à votre place.“

5 En ce moment, on vit un soldat qui arrivait en courant sur la route.

„Eh bien?“ lui demanda-t-on, quand il s'arrêta, tout essoufflé.

„Les Prussiens attaquent ... replions-nous sur la re-
10 dote.“

„Et les camarades?“

„Ils viennent. ... Il n'y a que ce pauvre Jean-Victor....“

„Comment?“ s'écria le duc.

„Tué raide d'une balle dans la tête. ... Il n'a pas
15 dit : ouf!“

* * *

Une nuit de l'hiver dernier, vers deux heures du matin, le duc de Hardimont sortait du cercle avec son voisin, le comte de Saulnes; il venait de perdre quelques centaines de louis et sentait un peu de migraine.

20 „Si vous le voulez bien, André“, dit-il à son compagnon, „nous reviendrons à pied. ... J'ai besoin de prendre l'air.“

„Comme il vous plaira, cher ami, quoique le pavé soit bien mauvais.“

25 Ils renvoyèrent donc leurs coupés, relevèrent le collet de leurs pelisses et descendirent vers la Madeleine. Tout à coup le duc fit rouler un objet qu'il avait frappé du bout de sa bottine; c'était un gros croûton de pain tout souillé de boue.

30 Alors, à sa stupéfaction, M. de Saulnes vit le duc de

Hardimont ramasser le morceau de pain, l'essuyer soigneusement avec son mouchoir armorié et le poser sur un banc du boulevard, dans la lumière d'un bec de gaz, bien en évidence.

„Qu'est-ce que vous faites donc là?“ dit le comte en éclatant de rire. „Êtes-vous fou?“

„C'est en souvenir d'un pauvre homme qui est mort pour moi“, répondit le duc dont la voix tremblait légèrement. . . . „Ne riez pas, mon cher, vous me désobligeriez!“

V.

L'ENFANT PERDU.

CONTE DE NOËL.

(Aus: LONGUES ET BRÈVES.)

Ce matin-là, qui était la veille de Noël, deux événements d'importance eurent lieu simultanément. Le soleil se leva, — et M. Jean-Baptiste Godefroy aussi.

Sans doute, le soleil, — au cœur de l'hiver, après quinze jours de brume et de ciel gris, quand par bonheur le vent passe au nord-est et ramène le temps sec et clair, — le soleil, inondant tout à coup de lumière le Paris matinal, est un vieux camarade que chacun revoit avec plaisir. Il est d'ailleurs un personnage considérable. Jadis, il a été dieu: il s'est appelé Osiris, Apollon, est-ce que

je sais? et il n'y a pas deux siècles qu'il régnait en France, sous le nom de Louis XIV. Mais M. Jean-Baptiste Godefroy, financier richissime, directeur du Comptoir général de crédit, administrateur de plusieurs grandes
5 compagnies, député et membre du Conseil général de l'Eure, officier de la Légion d'honneur, etc., etc., n'était pas non plus un homme à dédaigner. Et puis l'opinion que le soleil peut avoir sur son propre compte n'est certainement pas plus flatteuse que celle que M. Jean-Bap-
10 tiste Godefroy avait de lui-même. Nous sommes donc autorisé à dire que, le matin en question, vers huit heures moins le quart, le soleil et M. Jean-Baptiste Godefroy se levèrent.

Par exemple, le réveil de ces puissants seigneurs fut
15 tout à fait différent. Le bon vieux soleil, lui, commença par faire une foule de choses charmantes. Il répandit, avec la plus impartiale bienveillance, ses rayons sans chaleur, mais joyeux, sur tous les humbles passants que la nécessité de gagner leur vie forçait à être dehors de si
20 bonne heure. Il eut le même sourire pour le petit employé en paletot trop mince se hâtant vers son bureau, pour la grisette frissonnant sous sa „confection“ à bon marché, pour l'ouvrier portant la moitié d'un pain rond sous son bras, pour le conducteur de tramway faisant
25 sonner son compteur, pour le marchand de marrons en train de griller sa première poêlée. Enfin ce brave homme de soleil fit plaisir à tout le monde. M. Jean-Baptiste Godefroy, au contraire, eut un réveil assez maussade. Il avait assisté, la veille, chez le ministre de l'agriculture,
30 à un dîner encombré de truffes, et son estomac de quarante-sept ans éprouvait la brûlante morsure du pyrosis. Aussi, à la façon dont M. Godefroy donna son premier

coup de sonnette, Charles, le valet de chambre, tout en prenant de l'eau chaude pour la barbe du patron, dit à la fille de cuisine :

„Allons, bon! ... Le „singe“ est encore d'une humeur massacrate, ce matin. ... Ma pauvre Gertrude, 5 nous allons avoir une sale journée.“

Puis marchant sur la pointe du pied, les yeux modestement baissés, il entra dans la chambre à coucher, ouvrit les rideaux, alluma le feu et prépara tout ce qu'il fallait pour la toilette. 10

„Quel temps, ce matin?“ demanda d'une voix brève M. Godefroy.

„Très froid, monsieur“, répondit Charles. „A six heures, le thermomètre marquait sept degrés au-dessous de zéro. Mais Monsieur voit que le ciel s'est éclairci, et je crois 15 que nous aurons une belle matinée.“

M. Godefroy s'approcha de la fenêtre, écarta l'un des petits rideaux, vit le boulevard baigné de lumière et fit une légère grimace qui ressemblait à un sourire.

Mais, rassurez-vous, cela ne dura qu'une minute. 20 Sourire à un rayon de soleil, c'est bon pour des gens inoccupés, pas sérieux; c'est bon pour les femmes, les enfants, les poètes, la canaille. M. Godefroy avait d'autres chats à fouetter, et, précisément pour cette journée qui commençait, son programme était très chargé. De huit 25 heures et demie à dix heures, il avait rendez-vous, dans son cabinet, avec un certain nombre de messieurs très agités, tous habillés et rasés comme lui dès l'aurore et comme lui sans fraîcheur d'âme, qui devaient venir lui parler de toutes sortes d'affaires, ayant toutes le même 30 but: gagner de l'argent. Après déjeuner, M. Godefroy était obligé de sauter dans son coupé et de courir à la

Bourse, pour y échanger quelques paroles avec d'autres messieurs qui s'étaient aussi levés de bonne heure et qui n'avaient pas non plus de petite fleur bleue dans l'imagination; et cela toujours pour le même motif: gagner de
5 l'argent. De là, sans perdre un instant, M. Godefroy allait présider, devant une table verte encombrée d'encriers siphoides, un nouveau groupe de compagnons dépourvus de tendresse et s'entretenir avec eux de divers moyens de gagner de l'argent. Après quoi, il devait
10 paraître, comme député, dans trois ou quatre commissions et sous-commissions, toujours avec tables vertes et encriers siphoides, où il rejoindrait d'autres personnages peu sentimentaux, tous incapables aussi, de négliger la moindre occasion de gagner de l'argent, mais qui avaient pourtant
15 la bonté de sacrifier quelques précieuses heures de l'après-midi pour assurer, par-dessus le marché, la gloire et le bonheur de la France.

Après s'être vivement rasé il descendit dans son cabinet, où commença le défilé des hommes uniquement
20 préoccupés d'augmenter leur bien-aimé capital. Ces messieurs parlèrent de plusieurs entreprises en projet, également considérables, notamment d'une nouvelle ligne de chemin de fer à lancer à travers un désert sauvage, d'une usine monstre à fonder aux environs de Paris, et
25 d'une mine de n'importe quoi à exploiter dans je ne sais plus quelle république de l'Amérique du Sud. Bien entendu, on n'agita pas un seul instant la question de savoir si le futur railway aurait à transporter un grand nombre de voyageurs et une grande quantité de marchan-
30 dises, si l'usine fabriquerait du sucre ou des bonnets de coton, si la mine produirait de l'or vierge ou du cuivre de deuxième qualité. Non! Les dialogues de M. Gode-

froy et de ses visiteurs matinaux roulèrent exclusivement sur le bénéfice plus ou moins gros à réaliser, dans les huit jours qui suivraient l'émission, en spéculant sur les actions de ces diverses affaires, actions très probablement destinées du reste, et dans un bref délai, à n'avoir plus 5 d'autre valeur que le poids du papier et le mérite de la vignette.

Ces conversations nourries de chiffres durèrent jusqu'à dix heures précises, et M. le directeur du Comptoir général de crédit, qui était honnête homme pourtant, autant qu'on 10 peut l'être dans les „affaires“, reconduisit jusque sur le palier, avec les plus grands égards, son dernier visiteur, vieux filou cousu d'or qui, par un hasard assez fréquent, jouissait de la considération générale, au lieu d'être logé à Poissy ou à Gaillon aux frais de l'État, pendant un 15 laps de temps fixé par les tribunaux, et de s'y livrer à une besogne honorable et hygiénique telle que la confection des chaussons de lisière ou de la broserie à bon marché. Puis M. le directeur consigna sa porte impitoyablement — il fallait être à la Bourse à onze heures — 20 et passa dans la salle à manger.

Elle était somptueuse. On aurait pu constituer le trésor d'une cathédrale avec les massives argenteries qui encombraient bahuts et dressoirs. Néanmoins le financier ne s'était commandé qu'un déjeuner de dyspeptique. Au 25 milieu de ce luxe de table sous l'œil impassible d'un maître d'hôtel à deux cents louis de gages, qui s'en faisait deux fois autant par la vertu de l'anse du panier, il ne mangea donc, que deux œufs à la coque et la noix d'une côtelette; et encore, l'un des œufs sentait la paille. 30 L'homme plein d'or chipotait son dessert, — oh! presque rien, un peu de roquefort, à peine pour deux ou trois

sous, je vous assure, — lorsqu'une porte s'ouvrit, et soudain, gracieux et mignon, bien qu'un peu chétif dans son costume de velours bleu et trop pâlot sous son énorme feutre à plume blanche, le fils de M. le directeur, le jeune
5 Raoul, âgé de quatre ans, entra dans la salle à manger, conduit par son Allemande.

Cette apparition se produisait chaque jour, à onze heures moins le quart exactement, lorsque le coupé, attelé pour la Bourse, attendait devant le perron. L'illustre
10 brasseur d'argent s'occupait de son fils de dix heures quarante-cinq à onze heures. Pas plus, pas moins. Il n'avait qu'un quart d'heure, juste, à consacrer au sentiment paternel. Non qu'il n'aimât pas son fils, grand Dieu ! Il l'adorait, à sa façon. Mais, que voulez-vous,
15 les affaires ! ...

M. Godefroy aimait son petit Raoul pour plusieurs raisons : d'abord à titre de fils unique et surtout par le respect qu'inspirait à cet homme d'argent l'héritier d'une fortune de plusieurs millions. Le bébé fut élevé comme
20 un dauphin. Seulement, son père, accablé de besogne, débordé d'occupations, ne pouvait lui consacrer que quinze minutes par jour, — comme aujourd'hui, au moment du roquefort, — et l'abandonnait aux domestiques.

„Bonjour, Raoul.“

25 „Bonzou, p'pa.“

Et Monsieur le directeur du Comptoir général de crédit, ayant jeté sa serviette, installa sur sa cuisse gauche le jeune Raoul, prit dans sa grosse patte la petite main de l'enfant et la baisa plusieurs fois, oubliant la hausse
30 de vingt-cinq centimes sur le trois pour cent, les tables couleur de pâturage et les encriers volumineux devant lesquels il devait traiter tout à l'heure de si grosses

questions d'intérêt, et même son vote de l'après-midi pour ou contre le ministère.

„P'pa, et le p'tit Noël... Y mettra-ti' tet' chose dans mon soulier?“ demanda tout à coup Raoul, dans son sabir enfantin.

5

Le père, après un : „Oui, si tu as été sage“, fort surprenant chez ce député libre-penseur, qui, à la Chambre, appuyait d'un énergique : „Très bien!“ toutes les propositions anticléricales, prit note, dans le meilleur coin de sa mémoire, qu'il aurait à acheter des joujoux. Puis, 10 s'adressant à la gouvernante :

„Vous êtes toujours contente de Raoul, mademoiselle Bertha?“

L'Allemande devint rouge comme une tomate sous ses cheveux blond albinos, comme si la question toute simple 15 qu'on lui adressait eût été de la pire indécence, et, après avoir donné cette preuve de respect intimidé, répondit par un petit rire, qui parut satisfaire pleinement la curiosité de M. Godefroy sur la conduite de son fils.

„Il fait beau aujourd'hui“, reprit le financier, „mais 20 froid. Si vous menez Raoul au parc Monceau, mademoiselle, vous aurez soin, n'est-ce pas? de le bien couvrir.“

La „fräulein“, par un second accès de rire, ayant rassuré M. Godefroy sur ce point essentiel, il embrassa une dernière fois le bébé, se leva de table — onze heures 25 sonnaient au cartel — et s'élança vers le vestibule, où Charles, le valet de chambre, lui enfila sa pelisse et referma sur lui la portière du coupé. Après quoi, ce serviteur fidèle courut immédiatement au petit café de la rue de Miromesnil, où il avait rendez-vous avec le groom 30 de la baronne d'en face, pour une partie de billard.

* * *

Grâce au bai brun M. le directeur du Comptoir général de crédit put accomplir, sans aucun retard, sa tournée d'affaires. Il parut à la Bourse, siégea devant plusieurs encriers monumentaux, et même, vers cinq heures moins
5 le quart, il rassura la France et l'Europe inquiète des bruits de crise, en votant pour le ministère.

M. Godefroy se souvint alors de ce que lui avait dit Raoul au sujet des présents du petit Noël, et jeta à son cocher l'adresse d'un grand marchand de jouets. Là, il
10 acheta et fit transporter dans sa voiture un cheval fantastique en bois creux monté sur roulettes, avec une manivelle dans chaque oreille; une boîte de soldats de plomb aussi semblables les uns aux autres que les grenadiers de ce régiment russe, du temps de Paul I^{er}, qui tous
15 avaient les cheveux noirs et le nez retroussé; vingt autres joujoux éclatants et magnifiques. Puis, en rentrant chez lui, doucement bercé sur les coussins de son coupé bien suspendu, l'homme riche, qui, après tout, avait des entrailles de père, se mit à penser à son fils avec orgueil.

20 L'enfant grandirait, recevrait l'éducation d'un prince, en serait un, parbleu! puisque, grâce aux conquêtes de 89, il n'y avait plus d'aristocratie que celle de l'argent et que Raoul aurait, un jour, vingt, vingt-cinq, qui sait! trente millions de capital. Si son père, petit provincial,
25 fils d'un méchant noircisseur de papier timbré, son père, qui avait dîné à vingt-deux sous jadis au quartier Latin, avait pu accumuler une énorme fortune, et obtenir en mariage une demoiselle de Neufontaine dont un ancêtre était mort à Marignan, à quoi donc ne pouvait pas pré-
30 tendre Raoul, dès l'enfance beau comme un gentilhomme Raoul, de qui l'intelligence serait cultivée comme une fleur rare, qui apprenait déjà les langues étrangères dès

le berceau, Raoul, qui serait un jour autorisé à joindre à son nom celui de sa mère et s'appellerait ainsi Godefroy de Neufontaine, Godefroy devenant le prénom, et quel prénom ! royal, moyen-âgeux, sentant à plein nez la croisade ? ... Avec des millions, quel avenir ! quelle 5 carrière ! ... Et le démocrate — il y en a plus d'un comme celui-ci, — imaginait naïvement la monarchie restaurée, — en France tout arrive, — voyait son Raoul, non ! son Godefroy de Neufontaine marié au Faubourg, bien vu au château, puis, qui sait ? tout près du trône, 10 avec une clef de chambellan dans le dos et un blason tout battant neuf sur son argenterie et sur les panneaux de son carrosse ! ... O sottise, sottise ! Ainsi rêvait le parvenu gorgé d'or, dans sa voiture qu'encombraient tous ces joujoux achetés pour la fête de Noël, — sans se rap- 15 peler, hélas ! que c'était, ce soir-là, la fête d'un très pauvre petit enfant né dans une étable, où l'on avait logé ses parents par charité.

Mais le cocher a crié : „Port', siou plaît !“ On rentre à l'hôtel ; et, franchissant les degrés du perron, M. Gode- 20 froy se dit qu'il n'a que le temps de faire sa toilette du soir, lorsque, dans le vestibule, il voit tous ses domestiques, en cercle devant lui, l'air consterné, et, dans un coin, l'Allemande, qui pousse un cri en l'apercevant et cache aussitôt dans ses deux mains son visage bouffi de larmes. 25 M. Godefroy a le pressentiment d'un malheur.

„Qu'est-ce que cela veut dire ? ... Qu'y a-t-il ? ...“

Charles, le valet de chambre, — un drôle de la pire espèce, pourtant, — regarde son maître avec des yeux pleins de pitié, et, bégayant et troublé : „Monsieur 30 Raoul ! ...“

„Mon fils ? ...“

„Perdu, monsieur! ... Cette stupide Allemande! ... Perdu depuis quatre heures de l'après-midi! ...“

Le père recule de deux pas en chancelant, comme un soldat frappé d'une balle; et l'Allemande se jette à ses
5 pieds, hurlant d'une voix de folle: „Pardon! ... Pardon!“ et les laquais parlent tous à la fois.

„Bertha n'était pas allée au parc Monceau ... C'est là-bas, sur les fortifications, qu'elle a laissé se perdre le petit. ... On a cherché partout M. le directeur; on est
10 allé au Comptoir, à la Chambre; il venait de partir. ... Figurez-vous que l'Allemande rejoignait tous les jours son amoureux, au delà du rempart, près de la porte d'Asnières. ... Quelle horreur! ... Un quartier plein de bohémiens, de saltimbanques! Qui sait si l'on n'a pas
15 volé l'enfant? ... Ah! le commissaire était déjà prévenu. ... Mais conçoit-on cela? Cette sainte-nitouche! ... Des rendez-vous avec un amant, un homme de son pays! ...“

Son fils! Perdu! M. Godefroy entend l'orage de l'apoplexie gronder dans ses oreilles. Il bondit sur l'Alle-
20 mande.

„Où l'avez-vous perdu de vue, misérable? ... Dites la vérité, ou je vous écrase! ... Où ça? Où ça? ...“

Mais la malheureuse fille ne sait que pleurer et crier grâce. Voyons, du calme! ... Son fils! son fils à lui,
25 perdu, volé? Ce n'est pas possible! On va le lui retrouver, le lui rendre tout de suite. Il peut jeter l'or à poignées, mettre toute la police en l'air. Ah! pas un instant à perdre.

„Charles, qu'on ne dételle pas. ... Vous autres, gardez-
30 moi cette coquine. ... Je vais à la Préfecture.“

Et M. Godefroy, le cœur battant à se rompre, les cheveux soulevés d'épouvante, s'élance de nouveau dans

son coupé, qui repart d'un trot enragé. Quelle ironie ! La voiture est pleine de jouets étincelants, où chaque bec de gaz, chaque boutique illuminée allume au passage cent paillettes de feu. C'est aujourd'hui la fête des enfants, la fête du nouveau-né divin, que sont venus adorer les 5 mages et les bergers conduits par une étoile.

„Mon Raoul ! ... mon fils ! ... Où est mon fils ? ...“ se répète le père crispé par l'angoisse et déchirant ses ongles au cuir des coussins. A quoi lui servent maintenant ses titres, ses honneurs, ses millions, à l'homme 10 riche, au gros personnage ? Il n'a plus qu'une idée, fixée comme un clou de feu, là, entre ses deux sourcils, dans son cerveau douloureux et brûlant : „Mon enfant, où est mon enfant ? ...“

Voici la Préfecture de police. Mais il n'y a plus per- 15 sonne ; les bureaux sont désertés depuis longtemps.

„Je suis M. Godefroy, député de l'Eure. ... Mon fils est perdu dans Paris ; un enfant de quatre ans ! ... Je veux absolument voir M. le préfet.“

Et un louis dans la main du concierge.

20

Le bonhomme, un vétéran à moustaches grises, moins pour la pièce d'or que par compassion pour ce pauvre père, le conduit aux appartements privés du préfet, l'aide à forcer les consignes. Enfin, M. Godefroy est in- 25 troduit devant l'homme en qui repose à présent toute son espérance, un beau fonctionnaire, en tenue de soirée, — il allait sortir, — l'air réservé, le monocle à l'œil.

M. Godefroy, les jambes cassées par l'émotion, tombe dans un fauteuil, fond en larmes, et raconte son malheur, 30 en phrases bredouillées, coupées de sanglots.

Le préfet — il est père de famille, lui aussi — a le

cœur tout remué; mais, par profession, il dissimule son accès de sensibilité, se donne de l'importance.

„Et vous dites, monsieur le député, que l'enfant a dû se perdre vers quatre heures?“

5 „Oui, monsieur le préfet.“

„A la nuit tombante.... Diable!.... Et il n'est pas avancé pour son âge; il parle mal, ignore son adresse, ne sait pas prononcer son nom de famille?“

„Oui!... Hélas! oui!...“

10 „Du côté de la porte d'Asnières? ... Quartier suspect. ... Mais remettez-vous. ... Nous avons par là un commissaire de police très intelligent. ... Je vais téléphoner.“

L'infortuné père reste seul pendant cinq minutes.
15 Quelle atroce migraine! quels battements de cœur fous! Puis, brusquement, le préfet reparaît, le sourire aux lèvres, un contentement dans le regard: „Retrouvé!“

Oh! le cri de joie furieuse de M. Godefroy! Comme il se jette sur les mains du préfet; les serre à les broyer!

20 „Et il faut convenir, monsieur le député, que nous avons de la chance. ... Un petit blond, n'est-ce pas? un peu pâle? ... Costume de velours bleu? ... Chapeau de feutre à plume blanche? ...“

„Oui, parfaitement. ... C'est lui! c'est mon petit
25 Raoul!“

„Eh bien, il est chez un pauvre diable qui loge de ce côté-là, et qui est venu tout à l'heure faire sa déclaration au commissariat. ... Voici l'adresse par écrit: Pierron, rue des Cailloux, à Levallois-Perret. Avec une bonne
30 voiture, vous pourrez revoir votre fils avant une heure.... Par exemple“, ajoute le fonctionnaire, „vous n'allez pas retrouver votre enfant dans un milieu bien aristocratique,

dans la „haute“, comme disent nos agents. L'homme qui l'a recueilli est tout simplement un marchand des quatre saisons. . . . Mais qu'importe! n'est-ce pas? . . .“

Ah! oui, qu'importe! M. Godefroy remercie le préfet avec effusion, descend l'escalier quatre à quatre, remonte 5 en coupé, et, dans ce moment, si le marchand des quatre saisons était là, il lui sauterait au cou. Oui, M. Godefroy, directeur du Comptoir général de crédit, député, officier de la Légion d'honneur, etc., etc., accolerait ce plébéien! Mais, dites-moi donc, est-ce que, par hasard, il 10 y aurait autre chose, dans ce richard, que la frénésie de l'or et des vanités? A partir de cette minute, il reconnaît seulement à quel point il aime son enfant. Fouette, cocher! Celui que tu emportes, dans un coupé, par cette froide nuit de Noël, ne songe plus à entasser pour son fils 15 millions sur millions, à le faire éduquer comme un Fils de France, à le lancer dans le monde; et pas de danger, désormais, qu'on le laisse aux mains des mercenaires! A l'avenir, M. Godefroy sera capable de négliger ses propres affaires et celles de la France — — qui ne s'en 20 portera pas plus mal — pour s'occuper un peu plus sérieusement de son petit Raoul. Il fera venir la sœur de son père, la vieille tante restée à moitié paysanne, dont il avait la sottise de rougir. Elle veillera sur son petit-neveu, la bonne femme. Fouette, fouette, cocher! 25 Ce patron, toujours si pressé, que tu as conduit à tant de rendez-vous intéressés, à tant de réunions de gens cupides, est, ce soir, encore plus impatient d'arriver, et il a un autre souci que de gagner de l'argent. C'est la première fois de sa vie qu'il va embrasser son enfant 30 pour de bon. Fouette donc, cocher! Plus vite! Plus vite!

Cependant, par la nuit froide et claire, le coupé rapide a de nouveau traversé Paris, dévoré l'interminable boulevard Malesherbes; et, le rempart franchi, après les maisons monumentales et les élégants hôtels, tout de suite voici
5 la solitude sinistre, les ruelles sombres de la banlieue. On s'arrête, et M. Godefroy, à la clarté des lanternes éclatantes de sa voiture, voit une basse et sordide baraque de plâtras, un bouge. C'est bien le numéro, c'est là que loge ce Pierron. Aussitôt la porte s'ouvre, et un homme
10 paraît, un grand gaillard, une tête française, à moustaches rousses. C'est un manchot, et la manche gauche de son tricot de laine est pliée en deux sous l'aisselle. Il regarde l'élégant coupé, le bourgeois en belle pelisse, et dit gaîment :

15 „Alors, monsieur, c'est vous qui êtes le papa? ... Ayez pas peur! ... Il n'est rien arrivé au gosse.“

Et, s'effaçant pour permettre au visiteur d'entrer, il ajoute, en mettant un doigt sur sa bouche: „Chut! il fait dodo.“

* * *

20 Un bouge, en vérité! A la lueur d'une petite lampe à pétrole qui éclaire très mal et qui sent très mauvais, M. Godefroy distingue une commode à laquelle manque un tiroir, quelques chaises éclopées, une table ronde où flânent un litre à moitié vide, trois verres, du veau froid
25 dans une assiette, et, sur le plâtre nu de la muraille, deux chromos: l'Exposition de 89 à vol d'oiseau, avec la tour Eiffel en bleu et le portrait du général Boulanger, jeune et joli comme un sous-lieutenant.

Mais le manchot a pris la lampe et, marchant sur la
30 pointe du pied, éclaire un coin de la chambre, où, sur un

lit assez propre, deux petits garçons sont profondément endormis. Dans le plus jeune des deux enfants, que l'autre enveloppe d'un bras protecteur et serre contre son épaule, M. Godefroy reconnaît son fils.

„Les deux mêmes mouraient de sommeil“, dit Pierron, ⁵ en essayant d'adoucir sa voix rude. „Comme je ne savais pas quand on viendrait réclamer le petit aristo, je leur ai donné mon „pieu“, et, dès qu'ils ont tapé de l'œil, j'ai été faire ma déclaration au commissaire. . . . D'ordinaire, Zidore a son petit lit dans la soupente; mais je me suis ¹⁰ dit: Ils seront mieux là. Je veillerai, voilà tout. Je serai plus tôt levé demain pour aller aux Halles.“

Mais M. Godefroy écoute à peine. Dans un trouble tout nouveau pour lui, il considère les deux enfants endormis. Ils sont dans un méchant lit de fer, sur une ¹⁵ couverture grise de caserne ou d'hôpital. Pourtant quel groupe touchant et gracieux! Et comme Raoul, qui a gardé son joli costume de velours, et qui reste blotti avec une confiance peureuse dans les bras de son camarade en blouse, semble faible et délicat! Le père, un instant ²⁰ privé de son fils, envie presque le teint brun et l'énergique visage du petit faubourien.

„C'est votre fils?“ demande-t-il au manchot.

„Non, monsieur“, répond l'homme. „Je suis garçon et je ne me marierai sans doute pas, rapport à mon acci- ²⁵ dent, . . . un camion qui m'a passé sur le bras. . . . Mais voilà. Il y a deux ans, une voisine avec un enfant sur les bras, est morte à la peine. Elle travaillait dans les couronnes de perles, pour les cimetières. On n'y gagne pas sa vie, à ce métier-là. Elle a élevé son petit jusqu'à ³⁰ l'âge de cinq ans, et puis, ç'a été pour elle, à son tour, que les voisines ont acheté des couronnes. Alors je me

suis chargé du gosse. Oh! je n'ai pas eu grand mérite, et j'ai été bien vite récompensé. A sept ans, c'est déjà un petit homme, et il se rend utile. Le dimanche et le jeudi, et aussi les autres jours, après l'école, il est avec moi, tient les balances, m'aide à pousser ma charrette, ce qui ne m'est pas trop commode, avec mon aileron.... Dire qu'autrefois j'étais un bon ajusteur, à dix francs par jour! ... Allez! Zidore est joliment débrouillard. C'est lui qui a ramassé le petit bourgeois."

10 „Comment?“ s'écrie M. Godefroy. „C'est cet enfant? ...“

„Un petit homme, que je vous dis. Il sortait de la classe, quand il a rencontré l'autre qui allait tout droit devant lui, sur le trottoir, en pleurant comme une fontaine. Il lui a parlé, l'a consolé, rassuré du mieux qu'il a pu. Seulement, on ne comprend pas bien ce qu'il raconte, votre bonhomme. Des mots d'anglais, des mots d'allemand; mais pas moyen de lui tirer son nom et son adresse. ... Zidore me l'a amené; je n'étais pas loin de là, à vendre mes salades. Alors les commères nous ont
20 entourés, en coassant comme des grenouilles. Faut le mener chez le commissaire.“ Mais Zidore a protesté. „Ça fera peur au même“, qu'il disait. „Car il est comme tous les Parisiens; il n'aime pas les sergots. Et puis votre gamin ne voulait plus le quitter. Ma foi, tant pis!
25 j'ai raté ma vente, et je suis rentré ici avec les mioches. Ils ont mangé un morceau ensemble, comme une paire d'amis, et puis, au dodo! ... Sont-ils gentils tout de même, hein?“

C'est étrange, ce qui se passe dans l'âme de M. Gode-
30 froy. Tout à l'heure, dans sa voiture, il se proposait bien, sans doute, de donner à celui qui avait recueilli son fils une belle récompense, une poignée de cet or si

facilement gagné en présence des encriers siphoides. Mais on vient de lever devant l'homme riche un coin du rideau qui cache la vie des pauvres, si vaillants dans leur misère, si charitables entre eux. Le courage de cette mère se tuant de travail pour son enfant, la générosité de cet infirme adoptant un orphelin, et surtout l'intelligente bonté de ce gamin de la rue, de ce petit homme secourable pour un plus petit, le recueillant, se faisant tout de suite son ami et son frère aîné, et lui épargnant, par un instinct délicat, le grossier contact de la police, tout cela émeut M. Godefroy et lui donne à réfléchir. Non, il ne se contentera pas d'ouvrir son portefeuille. Il veut faire mieux et plus pour Zidore et pour Pierron le manchot, assurer leur avenir, les suivre de sa bienveillance. Ah ! si les peu sentimentaux personnages qui viennent constamment parler d'affaires à M. le directeur du Comptoir général de crédit pouvaient lire en ce moment dans son esprit, ils seraient profondément étonnés ; et pourtant M. le directeur vient de faire la meilleure affaire de sa vie : il vient de se découvrir un cœur de brave homme. Oui, monsieur le directeur, vous comptiez offrir une gratification à ces pauvres gens, et voilà que ce sont eux qui vous font un magnifique cadeau, celui d'un sentiment, et du plus doux, du plus noble de tous, la pitié. Car M. Godefroy songe, à présent, — et il s'en souviendra, — qu'il y a d'autres estropiés que Pierron, l'ancien ajusteur devenu marchand de verdure, d'autres orphelins que le petit Zidore. Bien plus, il se demande, avec une inquiétude profonde, si l'argent ne doit vraiment servir qu'à engendrer l'argent, et si l'on n'a pas mieux à faire, entre ses repas, que de vendre en hausse des valeurs achetées en baisse.

Telle est sa rêverie devant le groupe des deux enfants qui dorment. Enfin il se détourne, regarde en face le marchand des quatre saisons; il est charmé par l'expression loyale de ce visage de guerrier gaulois, aux yeux clairs, 5 aux moustaches ardentes.

„Mon ami“, dit M. Godefroy, „vous venez de me rendre, vous et votre fils adoptif, un de ces services!... Bientôt, vous aurez la preuve que je ne suis pas un ingrat. ... Mais, dès aujourd'hui. ... Je vois bien que vous 10 n'êtes pas à l'aise et je veux vous laisser un premier souvenir. ...“

Mais de son unique main le manchot arrête le bras de M. Godefroy, qui plonge déjà sous le revers de la redingote, du côté des banknotes.

15 „Non, monsieur, non! N'importe qui aurait agi comme nous. ... Je n'accepterai rien, soit dit sans vous offenser. ... On ne roule pas sur l'or, c'est vrai, mais, excusez la fierté, on a été soldat, — j'ai ma médaille du Tonkin, là, dans le tiroir, — et on ne veut manger que le pain 20 qu'on gagne.“

„Soit“, reprend le financier. „Mais, voyons, un brave homme comme vous, un ancien militaire. ... Vous me paraissez capable de mieux faire que de pousser une charrette à bras. ... On s'occupera de vous, soyez tran- 25 quille.“

Mais l'estropié se contente de répondre froidement, avec un sourire triste qui révèle bien des déceptions, tout un passé de découragement: „Enfin, si monsieur veut bien songer à moi! ...“

30 Quelle surprise pour les loups-cerviers de la Bourse et les intrigants du Palais-Bourbon, s'ils pouvaient savoir! Voilà que M. Godefroy est désolé, à présent, de la méfiance

de ce pauvre diable. Attendez un peu ! Il saura bien lui apprendre à ne pas douter de sa reconnaissance. Il y a de bonnes places de surveillants et de garçons de caisse, au Comptoir. Qu'est-ce que vous direz, monsieur le sceptique, quand vous aurez un bel habit de drap ⁵ gris-bleu, avec votre médaille du Tonkin à côté de la plaque d'argent ? Et ce sera fait dès demain, n'ayez pas peur ! Et c'est vous qui serez bien attrapé, ah ! ah ! ...

„Et Zidore ?“ s'écrie M. Godefroy avec plus de chaleur que s'il s'agissait de faire un bon coup sur les valeurs ¹⁰ à turban. „Vous permettrez bien que je m'occupe un peu de Zidore ? ...“

„Ah ! pour ça, oui !“ répond joyeusement Pierron. „Souvent, quand je songe que le pauvre petit n'a que moi au monde, je me dis : „Quel dommage ! ...“ Car il est plein ¹⁵ de moyens. ... Les maîtres sont enchantés de lui, à l'école primaire.“

Mais Pierron s'interrompt brusquement, et, dans son regard de franchise, M. Godefroy lit encore, et très clairement, cette arrière-pensée : „C'est trop beau, tout ça. ... ²⁰ Le bourgeois nous oubliera, une fois le dos tourné.“

„Maintenant“, dit le manchot, „je crois que nous n'avons plus qu'à transporter votre gamin dans la voiture ; car vous devez bien vous dire qu'il sera mieux chez vous qu'ici. ... Oh ! vous n'avez qu'à le prendre dans vos ²⁵ bras ; il ne se réveillera même pas. ... On dort si bien à cet âge-là. ... Seulement il faudrait d'abord lui remettre ses souliers.“

Et, suivant le regard du marchand des quatre saisons, M. Godefroy aperçoit devant le foyer, où se meurt un ³⁰ petit feu de coke, deux paires de chaussures enfantines : les fines bottines de Raoul et les souliers à clous de Zi-

dore; et chacune des paires de chaussures contient un pantin de deux sous et un cornet de bonbons de chez l'épicier.

„Ne faites pas attention, monsieur“, murmure alors Pierron d'une voix presque honteuse. „C'est Zidore, avant de se jeter sur le lit, qui a mis là ses souliers et ceux de votre fils. . . . A la laïque, on a beau leur dire que c'est de la blague, les enfants croient encore à la Noël. . . . Alors, moi, en revenant de chez le commissaire, comme je ne savais pas, après tout, si votre gamin ne passerait pas la nuit dans ma turne, j'ai acheté ces bêtises-là . . . vous comprenez . . . pour que les gosses . . . à leur réveil . . .“

Ah! c'est à présent que les bras leur tomberaient, aux députés qui ont vu si souvent M. Godefroy voter pour la libre pensée; — au fond, il s'en moquait pas mal, mais la réélection! — Est-ce que, par hasard, ce serait aujourd'hui la fin du monde? . . . M. Godefroy a les yeux pleins de larmes!

Tout à coup, il s'élance hors de la baraque, y rentre au bout d'une minute, les bras chargés du superbe cheval mécanique, de la grosse boîte de soldats de plomb, des autres jouets magnifiques achetés par lui dans l'après-midi et restés dans sa voiture; et, devant Pierron stupéfait, il dépose son fardeau doré et verni auprès des petits souliers. Puis, saisissant la main du manchot dans les siennes, et d'une voix que l'émotion fait trembler:

„Mon ami, mon cher ami“, dit-il au marchand des quatre saisons, „voici les cadeaux que Noël apportait à mon petit Raoul. Je veux qu'il les trouve ici, en se réveillant, et qu'il les partage avec Zidore, qui sera désormais son camarade. . . . Maintenant, vous me croyez,

n'est-ce pas? ... Je me charge de vous et du gamin ... et je reste encore votre obligé; car vous ne m'avez pas seulement aidé à retrouver mon fils perdu; vous m'avez aussi rappelé qu'il y avait des pauvres gens, à moi, mauvais riche qui vivais sans y songer. Mais, je le jure par ces deux enfants endormis, je ne l'oublierai plus, désormais!“

... Tel est le miracle, accompli le 24 décembre dernier, à Paris, en plein égoïsme moderne. Il est très invraisemblable, j'en conviens; et, en dépit des anciens votes 10 anticléricaux de M. Godefroy et de l'éducation purement laïque reçue par Zidore à l'école primaire, je suis bien forcé d'attribuer cet événement merveilleux à la grâce de l'Enfant divin, venu au monde, il y a près de dix-neuf cents ans, pour ordonner aux hommes de s'aimer les uns 15 les autres.

ANMERKUNGEN.

Die fetten Zahlen bezeichnen die Seiten, die magern die Zeilen des französischen Textes.

I.

MAMAN NUNU.

1, 1 *Nunu* eine der Kindersprache entlehnte Koseform von *nounou* Kinderfrau, wie *papa*, *bébé*, *Toto* (für Victor), *Loulou*. Ähnlich das gleich folgende *Cicis* aus *Francis*.

1, 6 *à son ministère* vgl. Einleitung, S. V.

1, 7 *un morceau de pain fourré de charcuterie* ein Stück Brot mit Fleischbelag. In Paris nimmt man zwischen **11** und **12** Uhr ein warmes Frühstück ein; es ist also ein Zeichen von Genügsamkeit oder Dürftigkeit, wenn sich jemand mit Brot und kaltem Aufschnitt begnügt.

1, 15 *sobriquet* Spitzname.

1, 16 *caban de drap écossais à carreaux blancs et rouges* weiß- und rotkarrierter Regenmantel aus schottischem Zeug (*petit* heißt auch dünn, kurz u. s. w.).

2, 6 *dix sous*. Im gewöhnlichen Verkehr rechnet man bei kleineren Beträgen, wie in Italien nach *soldi*, in Frankreich nach *sous* (aus dem lateinischen *solidus*) = *5 centimes*. Besonders üblich ist *cent sous* statt *cinq francs*. Ähnlich bei uns Groschen.

2, 15 *tiré à quatre épingles* wörtlich: mit vier Nadeln festgesteckt = zierlich gefaltet, und auf Personen bezogen: geschniegelt.

2, 17 *pomme de conserve* gedörrter Apfel.

2, 19 *les formes polies du peuple d'autrefois*. Die feinen

Umgangsformen, welche der französischen Höflichkeit, besonders im 18. Jahrhundert, einen Weltruf verschafft haben, werden in neuerer Zeit vielfach vermisst.

2, 21 *à merveille* prächtig (*merveille* f. Wunder) — *au gouvernement des bambins* auf die (Behandlung) Erziehung kleiner Kinder.

2, 25 Das *Hôtel des Invalides* ist von Ludwig XIV. gegründet „*pour assurer une existence heureuse aux militaires qui, vieillards mutilés ou infirmes, se trouveraient sans ressources après avoir blanchi sous les drapeaux ou versé leur sang pour la patrie.*“ Es liegt auf dem linken Seineufer, durch die stille *Esplanade des Invalides* von dem Flusse getrennt. Breite, baumbepflanzte *Boulevards* begrenzen es im Osten und Westen, während fünf nicht minder breite *Avenues* auf die *Place Vauban* vor dem Invalidendom münden. Das Gebäude kann 5000 Mann aufnehmen. Aber die meisten Invaliden ziehen es vor, ihre Pension anderswo zu verzehren: daher übersteigt ihre Zahl gegenwärtig kaum 400.

2, 30 Während der Belagerung 1870—71 war der Winter äußerst streng: deshalb wurden viele Bäume in den Gärten und Straßen zum Heizen niedergehauen.

2, 32 *des réverbères à potence*. Die Straßenlaternen hingen früher vielfach an Pfählen, die oben mit einem Querholz versehen waren und somit große Ähnlichkeit mit Galgen hatten. Während der Revolutionsjahre wurden oft Leute, die der demokratischen Bewegung feindlich zu sein schienen, vom Pöbel an solchen Pfählen aufgeknüpft. Auch nach Einführung der Gasbeleuchtung blieben in den entlegenen Stadtteilen diese Straßenlaternen noch eine Zeitlang im Gebrauch.

3, 4 *faubourg Saint-Germain*. Dieses Quartier, das vornehmste Stadtviertel, Sitz des hohen Geburtsadels, vieler Ministerien und Gesandtschaften, dehnt sich am linken Seineufer aus. Wegen Mangels an Geschäftsläden und Hotels zeichnet es sich besonders an Sonn- und Festtagen durch eine für Pariser Verhältnisse höchst befremdende Stille aus.

3, 7 *un bout de causette* eine kleine Unterhaltung.

3, 18 *tenir la loge* die Pfortnerloge bewohnen = Portierdienste leisten.

3, 18 Die *rue du faubourg Saint-Honoré*, eine Fortsetzung der höchst belebten *rue Saint-Honoré*, eine ziemlich lange, aber etwas ruhige StraÙe, zieht sich bis in die Nähe des groÙen Triumphbogens hin.

3, 26 *tartines d'excellent raisiné* Brotschnitte (die nicht mit Butter, sondern) mit herrlichem Weinbeermus (bestrichen waren).

4, 2 *la Fédération*. Am 14. Juli 1790, dem Jahrestage der Erstürmung der Bastille, wurde ein groÙes Fest gefeiert, bei welchem der König, die Beamten und eine zahllose Volksmenge den Schwur auf die neue Verfassung leisteten.

4, 2 Nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. wurde auch seine Gemahlin Marie-Antoinette, der groÙen Maria Theresia Tochter, am 16. Oktober 1793 enthauptet.

4, 4 *camisole* Deliquentenjacke.

4, 10 Napoleon I. wurde am 15. August 1769 geboren, deshalb wurde dieser Tag, *la fête de l'Empereur*, zum französischen Nationalfest erhoben.

4, 11 Napoleon I. befand sich auf dem Gipfel der Macht, als ihm ein Sohn geboren wurde. Schon in der Wiege erhielt das Kind den Titel: König von Rom, und sein Geburtstag, *la naissance du roi*, wurde von der Regierung und den Gemeinden fast mit demselben Prunk und derselben Freigebigkeit gefeiert (Verteilung von Wein, Würsten und Backwaren, Gratisvorstellungen in den Theatern, Tanzbelustigungen) wie der 15. August.

4, 16 Die *rue Rousselet* ist eine noch unbedeutendere StraÙe wie die unten erwähnte *rue Vaneau*. Beide befinden sich in der Nähe des Invalidenhôtels.

4, 22 Unter *l'ancien régime* versteht man hauptsächlich die Zeit des absoluten Königtums, von Ludwig XIII. bis 1789.

4, 23 *la Fête-Dieu*. Seit 1294 wird in der katholischen Kirche zur Erinnerung an die Transsubstantiation das Fronleichnamsfest gefeiert. Den Glanzpunkt des Festes bildet das Herumtragen einer geweihten Hostie durch die ganze Ortschaft, wobei die Prozession an einigen Altären, die im Freien von Privatpersonen errichtet werden, Halt macht. In den gröÙeren französischen Städten ist jetzt dieser Umzug auf das Innere der Kirchen beschränkt.

5, 1 *louis (d'or)* vgl. Anm. zu 12, 28.

5, 4 *tomber dans la dévotion* fromm (Frömmel) werden.

5, 6 *Louis François Armand Duplessis*, Herzog von *Richelieu*, Großsneffe des berühmten Ministers, französischer Marschall, der als solcher auch im Siebenjährigen Kriege gegen Friedrich II. kommandiert hat, führte als Inhaber einer Herrschaft in der Gironde den Titel Herzog von *Fronsac*. Wegen seiner Leichtfertigkeit und verschiedener Abenteuer war er eine allgemein bekannte und nicht unbeliebte Persönlichkeit.

5, 11 *riant de leur beau rire de jeunes filles* indem sie lustig lachten, wie es nur junge Mädchen können.

5, 18 *enfiler* (eigentlich einfädeln) anziehen, umhängen.

II.

ON REND L'ARGENT.

6, 1 *Nom d'un chien* der Tausend, Potztausend.

6, 6 *trépigner* stampfen.

6, 9 *éternuement m.* Niesen.

6, 11 Die (*rue de la*) *chaussée d'Antin*, in der Nähe der Börse, zieht sich in nördlicher Richtung bis zur Dreifaltigkeitskirche (*Trinité*) hin; sie wird hauptsächlich von der Finanzwelt bewohnt.

6, 13 *très bien* wird oft adjektivisch wie *comme il faut* gebraucht.

6, 14 *bronchite* Bronchitis, Erkrankung der Luftröhrenäste (Bronchien), oft = Erkältung; *rhume de cerveau* Schnupfen.

7, 1 Zum Ersatz für die Kamine, die viel Brennholz verzehren und doch schlecht heizen, wird in den kleineren Pariser Wohnungen der *choubersky*, ein nach seinem Erfinder so benannter Stubenofen aus Stahlblech, gebraucht.

7, 10 *s'acagnarder* sich's gemütlich machen, faulenzen.

7, 11 Die *rue de Clichy* ist die nördliche Fortsetzung der *chaussée d'Antin*.

7, 13 Das *Brevier* (aus dem lateinischen *breviarium* = *summarium*) ist ein Gebetbuch der katholischen Geistlichen,

das sie bei ihren täglichen Andachtsübungen zu benutzen verpflichtet sind.

7, 15 Die Pariser *banlieue* (Bannmeile, Weichbild) bezeichnet im engeren Sinne die innerhalb, öfter jedoch auch die außerhalb der Stadtumwallung liegenden Vororte.

7, 18 *s'il vous plaît* wird zuweilen, wie etwa das deutsche: Denken Sie sich nur! mit leise ironischer Färbung angewendet, um die Aufmerksamkeit des Zuhörers auf etwas Besonderes hinzulenken.

7, 23 *c'est du socialisme et du meilleur* das ist eine Art Sozialismus, und zwar vom besten. (Vgl. Einleitung S. IV.)

7, 28 *vu le grand nombre de dîners* in Anbetracht der vielen Mittagseinladungen.

7, 30 *eut son couvert mis* bekam sein Essen.

8, 2 *tomber dans la dévotion* vgl. Anm. zu 5, 4.

8, 5 Die (*rue de*) *la Butte-aux-Cailles* (Wachtelhügel) ist eine ärmliche StraÙe in der südlichen Stadtgegend.

8, 6 *naguère*, entstanden aus (il) *n'y a guère* (de temps), vor kurzem (*guère* = gar, viel).

8, 14 *la soutane* Soutane, Talar, das schwarze, bis zu den FüÙen reichende Amtskleid der katholischen Geistlichen.

8, 19 *rente quatre et demi* 4½ prozentiger Rentenbrief (Stück einer Staatsanleihe).

6, 24 *où flamboyait un si beau buisson d'écrevisses* wo eine so herrliche Krebspyramide flammte. Die gekochten Krebse wurden so kunstvoll auf die Schüssel gelegt, daß sie eine Pyramide bildeten; wegen ihrer Farbe heißt es, sie flammten.

6, 25 *la diva* ital. die Göttliche, Bezeichnung berühmter Bühnenkünstlerinnen.

6, 25 *du Léoville* = feiner Bordeaux-Wein, der auf einem Schloßgute bei dem Dorfe St. Julien-Beychevelle in der Gironde gezogen wird.

8, 32 Die *rue Croule-barbe* ist eine Gasse im südlichen Stadtteil, nicht weit von Butte-aux-Cailles; die weiter unten genannten StraÙen *du Fer-à-Moulin* und *de l'Arbalète* liegen in derselben Gegend.

8, 32 *assiette de petits fours* Teller mit kleinen Backwaren, Konfekt.

9, 4 u. 7 *anémie* griech. Blutarmut, Bleichsucht; *pléthore* griech. Vollblütigkeit.

9, 7 *un de ces quatre matins* eines schönen Morgens.

9, 10 *mottes à brûler*. Die ärmeren Klassen in Paris gebrauchen als Brennmaterial auch Lohkuchen, die aus Gerberlohe zusammengepreßt werden.

9, 12 *entrée en ménage* Begründung eines Hausstandes.

9, 17 *gaillard* zunächst: lustiger Bruder, dann, besonders in der Umgangssprache etwas herabsetzende Bezeichnung für jede Person, die sonst das „monsieur“ beanspruchen könnte; also = Mann, Kerl, Patron.

9, 17 *ulster* langer, weiter Überzieher.

9, 18 *feutre à larges ailes* Filzhut mit breiter Krempe.

9, 20 *à l'américaine* nach amerikanischer Mode.

9, 25 *porc salé* (gesalzenes Schweinefleisch) Pökelfleisch.

9, 27 *tournure de sauvage* Gebahren, Aussehen eines Wilden, wildes Aussehen.

10, 2 *les bonnes grâces* die Zuneigung.

10, 11 *souliers de cuir fauve à double semelle* doppelsohlige Schuhe aus gelbem (ungewichstem) Leder.

10, 14 *Yankee* engl. (spr. j'äng-ki), Spottname des amerikanischen Geschäftsmannes aus Neu-England, dann des Nordamerikaners überhaupt.

10, 17 *son interlocuteur* sein Besuch.

10, 19 *C'est que* leitet oft eine Erklärung ein; im Deutschen kann so übersetzt bleiben oder mit: „Nämlich, Ja“ wiedergegeben werden.

10, 21 *tel que me voilà* so wie Sie mich hier sehen.

10, 25 *rue du Faubourg-Saint-Honoré* vgl. Anm. zu 3, 18.

10, 27 *condamner par contumace* in contumaciam d. h. einen bei der Gerichtsverhandlung abwesenden Angeklagten verurteilen.

10, 28 *pour faux et abus de confiance* wegen Fälschung und groben Vertrauensbruches.

11, 10 *une bonne pâte d'homme* eine ehrliche Haut (*pâte* = Teig).

11, 15 *batteur d'estrades* Landstreicher (*estrade* = Landstrasse).

11, 15 *R. eut un petit rire en dessous* R. mußte im stillen ein wenig lachen.

11, 27 *Allons* als Interjektion gebraucht, um eine Ermunterung, Einräumung, zuweilen auch Zweifel auszudrücken = Wohlan! nun! wer glaubt's! in der gewöhnlichen Umgangssprache oft = Na, na.

11, 29 *franche canaille* ausgesprochener Schurke.

12, 12 *intérêts composés* Zinseszins.

12, 22 *agence de renseignements* Auskunftsbureau.

12, 28 *louis* Louisdor, oft auch Napoleon genannt, ist in Frankreich das häufigste Goldstück = 20 Francs.

12, 31 *forcer des consignes* sich Eingang erzwingen. *La consigne* bezeichnet ursprünglich den an Wachtposten, Thürhüter u. s. w. erteilten Befehl, niemand ohne besondere Erlaubnis hinein- bezüglich hinauszulassen, im übertragenen Sinne die Wache selbst und dann die verschlossene Thür.

13, 4 Von dem Bahnhof *Saint-Lazare* gehen die Züge der französischen Westbahn ab.

13, 10 *Cela vous va-t-il?* Ist Ihnen das recht?

13, 11 *Quelqu'un d'abasourdi* (s scharf und weich) ein der Umgangssprache eigentümlicher Gallicismus, hier etwa mit: „Wenn jemand verdutzt war, so . . .“ wiederzugeben.

13, 22 Am Weihnachtsfest wird in der katholischen Kirche schon um Mitternacht eine feierliche Messe gehalten, nach welcher oft zuhause ein Festmahl *réveillon*, und in nicht romanischen Ländern die Bescherung stattfindet.

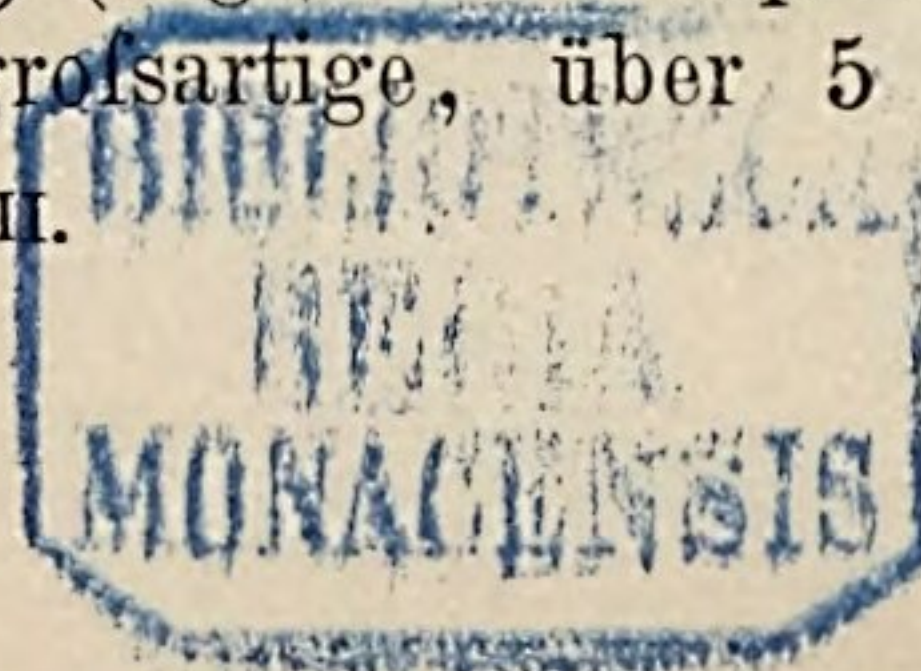
13, 25 *faire une rente d'huile de foie de morue et de vin de quinquina* eine Rentenzahlung in Gestalt von Leberthran und Chininwein (= Heilmittel gegen Blutarmut).

14, 13 *rifle* (engl.) Büchse, Flinte.

14, 16 Es giebt gegenwärtig fünf Eisenbahnlinien in Nordamerika, welche den Atlantischen und den Stillen Ozean verbinden; ohne nähere Bezeichnung versteht man unter *Transcontinental-Pacificbahn* stets die älteste Linie, die von New-York über Omaha nach San-Francisco führt.

14, 24 *à force de travail* durch viel Arbeit.

15, 4 *Broadway* (englische Aussprache brå'dwäi) wörtlich: breiter Weg, die großartige, über 5 km lange Geschäfts-



strafse New-Yorks, die teilweise in schräger Richtung die schachbrettartig angelegte Stadt von Süden nach Norden durchzieht.

15, 14 *en me faisant passer pour un Anglais* indem ich mich für einen Engländer halten liefs, ausgab.

15, 14 *en finir avec qch.* mit etwas abschliessen. *En* ist hier wie in *s'en aller*, *en vouloir à qn.*, *c'en est trop* gegenstandslos geworden.

15, 20 *Renaudel est mort. Vive Harrison!* Nachbildung des Heroldsrufes — unter der alten Regierungsform in Frankreich — „*Le roi est mort. Vive le roi!*“

15, 23 *bébé*, aus dem englischen baby, Lieblingsbezeichnung für kleine Kinder, besonders wenn sie noch in der Wiege liegen. (Vgl. Anm. zu 1, 1.)

16, 4 *border un enfant dans son lit* ein Kind zu Bett bringen. Statt des Oberbetts ist westlich vom Rhein eine Decke üblich, die in ein weisses Laken geschlagen ist. Legt man sich zum Schlafen nieder, so steckt man, um den Zutritt der kalten Luft zu verhindern, die Decke sorgfältig an den beiden Längsseiten fest.

16, 25 *Toto* Koseform für Viktor.

16, 27 *le marchand de sable passe* der Sandmann kommt.

16, 29 *à son intention* nach seinem Wunsche, für ihn.

17, 3 *le petit Noël* der Weihnachtsmann, das Christkind.

17, 7 *la rue aux arcades* ist die höchst vornehme und lebhafte *rue de Rivoli*. Sie läuft der Seine parallel und hat eine Länge von mehr als 3 km. Der westliche Teil, der neben dem Louvre (vgl. Anm. zu 54, 26) und dem Tuileriengarten führt, hat Bogenhallen mit reichen Läden im Erdgeschoss. Der grosse Garten ist der Tuileriengarten; er wurde einst von Lenôtre (vgl. Anm. zu 17, 10) angelegt und ist der besuchteste Kinderspielplatz von Paris. Überall an den Gängen, Terrassen, Halbrunden und Wasserbecken stehen Bronze- und Marmorstatuen, und in der guten Jahreszeit wird eine vollständige Allee von Orangebäumchen, die in grüngestrichenen Kübeln wachsen, aufgestellt.

17, 25 *un forçat en rupture de ban* ein entlaufener Sträfling.

18, 8 *dollar* amerikanischer Thaler = 4, 25 Mark.

18, 13 *c'est comme ça* das ist nun einmal nicht anders.

18, 21 *de toute façon* auf jeden Fall.

18, 21 *je vous en préviens* ich mache Sie im voraus darauf aufmerksam.

18, 24 *shake-hand* engl. (spr. schäi'khänd) wörtlich Handschütteln. Im Gegensatz zur französischen Sitte, die bei der Begrüßung und Verabschiedung von sonst fernstehenden Personen nur die Verbeugung gestattet, reichen sich Engländer die Hand, wobei diese oft, besonders in Amerika, herzlich gedrückt wird.

18, 26 *j'entends bien ne pas le manquer plus que* ich will ihn ebenso wenig versäumen wie —.

18, 30 *en bonne et due forme* juristischer Ausdruck „in rechtsgültiger Form“.

19, 2 *mener rondement* glatt abwickeln.

19, 4 *gousset*, m., bedeutete früher „Börse“, weil man diese, festgebunden, unter der Achsel (*gousset*) trug; jetzt bedeutet es „Geldtasche“ oder „Brusttasche“, wo das Geld aufbewahrt wird.

19, 7 *homme de lettres* Schriftsteller, Litterat.

19, 8 Die *rue des Abbesses* führt zum Kirchhof Montmartre, liegt also im nördlichen Stadtteil.

19, 11 Zunächst versteht man unter *bohème* und *bohémiens* „Zigeuner“, deren Heimat man in Böhmen suchte, dann, im übertragenen Sinne, die unstete, besonders im Quartier Latin (vgl. Anm. zu 12, 33) sehr bemerkbare Gesellschaft mehr oder weniger verbummelter Genies, die sich hauptsächlich aus Studenten, Litteraten, nicht ausgereiften Künstlern rekrutieren.

19, 14 *un bock* ein kleines Glas Bier, Schnitt, so mißbräuchlich nach dem deutschen Bockbier genannt.

19, 15 Die *rue du Cardinal-Lemoine* liegt südl. von der Seine.

19, 16 *externat*. Meist sind die höheren Schulen in Frankreich, die privaten noch häufiger als die staatlichen, zugleich Pensionsanstalten. Doch giebt es auch Anstalten, in denen die Schüler nur unterrichtet werden, oder halbe oder vollständige Kost erhalten.

19, 17 *Vieille fille geignarde, malade imaginaire* eine alte, weinerliche Jungfer, eine eingebildete Kranke. (Molières letztes Lustspiel hat den Titel: *Le malade imaginaire*. Der Träger der Hauptrolle bildet sich ein, alle möglichen Krankheiten zu haben, gebraucht gegen diese die verschiedensten Ärzte und Heilmittel und macht sich durch Hypochondrie und Todesfurcht das Leben unerträglich.)

19, 21 Die *rue de Rennes*, im Süden, führt zum Bahnhof Montparnasse.

19, 26 Der *Jockeyclub*, der vornehmste und wohl teuerste der Pariser Vereine, mit dem ausgesprochenen Zwecke, Pferderennen und damit die Pferdezucht zu fördern. (*Jockey* engl., Verkleinerung von *Jock* = *Jack* statt *John*, also eigentlich „Hänschen“, volkstümliche Bezeichnung der Vorreiter.) — Der *boulevard Malesherbes*, eine der vornehmsten Straßen, im nordwestlichen Stadtteil, die sich nach der Magdalenenkirche und den großen Boulevards (*boulevard des Italiens*, b. des *Capucines*, b. de la *Madeleine* u. s. w.) hinzieht. — *Parfait*, als Interjektion gebraucht (ähnlich *bon*), wirklich, das trifft sich gut!

19, 29 Bei *Azincourt* wurden die Franzosen 1415 von den Engländern, bei *Pavia* 1525 von den Spaniern und Deutschen, bei *Malplaquet* von Prinz Eugen und Marlborough, bei *Rosbach* von Friedrich II. vollständig geschlagen.

19, 31 *Homme de cheval* Pferdeliebhaber; *fané* verwelkt, abgelebt; *vanné* abgemattet, blasiert.

20, 7 *purger sa contumace* sich nachträglich (nach der Verurteilung in *contumaciam*) dem Gericht stellen, um die Aufhebung des Urteils zu erreichen.

20, 25 *un steamer* (englische Aussprache *stimér*) *sous pression* ein Dampfschiff unter Volldampf.

21, 4 *cocotte*, f., eigentlich „Hühnchen“, hier ein Kose-name. — *une solfatare*. Die Solfatara ist der Krater eines teilweise erloschenen Vulkans bei Pozzuoli in der Umgebung von Neapel, dem Dämpfe und Schwefelgase entsteigen.

21, 6 *rosse* (aus dem Deutschen) Gaul, Schindmähre.

21, 16 *Montmartre*, abgeleitet von *Mons Martis* wegen eines angeblich hier zur Römerzeit bestehenden Marstempels,

oder wahrscheinlicher von *Mons martyr*, weil die christliche Legende hierher die Richtstätte des hl. Dionysius (*St. Denis*), eines der französischen Schutzheiligen, und seiner Gefährten verlegt, ist jetzt ein mit Häusern dicht bedeckter Hügel im Norden von Paris.

21, 24 In Shakesperes Trauerspiel *Macbeth* kommen drei Hexen vor, die in einem Zauberkessel einen Höllenbrei kochen.

21, 25 *faire mijoter* schmoren; — *haricot de mouton* Gericht (weisser) Rüben mit Hammelfleisch.

21, 28 Das *Café Anglais* ist eins der feinsten und vornehmsten Restaurants à la carte an den grossen Boulevards.

22, 5 *Malfilâtre*. Die Verhältnisse dieses Dichters, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts lebte, waren so traurig, dafs er vor Hunger gestorben sein soll.

22, 9 *asthme* griech. (spr. asme oder afsme) Engbrüstigkeit.

22, 16 *tenue de soir* (Abend-)Gesellschaftsanzug.

22, 18 *dîner de bonne heure* früh essen (*de bonne heure* früh, *à la bonne heure* schön! meinetwegen!). In Paris wird erst nach Beendigung der eigentlichen Tagesarbeit, also gegen 7 Uhr, die Hauptmahlzeit eingenommen. Die Bühnenvorstellungen beginnen meist um 8 oder 8½ Uhr, so dafs viele Besucher den Anfang versäumen. Gilt es aber die erste Aufführung eines neuen Stückes (*la première*), was stets ein wichtiges Ereignis in der Theaterwelt ist, so beeilt man sich derartig mit dem Essen, dafs man schon bei dem oft entscheidenden Beginn des Stückes anwesend ist.

11, 28 *Gilbert*, ein französischer Dichter, und *Chatterton*, ein englischer Dichter, beide aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, starben nach einem kurzen und unglücklichen Leben in der äufsersten Not. Das Geschick dieser Dichter ist später litterarisch ausgebeutet worden, und aus derartigen romanhaften Darstellungen mag der Vikar seine Kenntnisse geschöpft haben.

23, 3 *un fond de cabotin* etwas Komödienhaftes, ein Stück von einem Komödianten.

23, 5 *au-dessous de zéro* unter dem Nullpunkt, also eiskalt, abgemessen.

23, 8 *faire de l'effet* ein der Bühnensprache entnommener Ausdruck „Effekt machen“.

23, 11 *après avoir fait réintégrer le domicile aux huit sous, au chapelet* nachdem er die 8 Sous, den Rosenkranz u. s. w. in die alte Behausung zurückgebracht hatte.

23, 13 *il dégaina ses besicles* er holte seine Brille aus dem Futteral hervor (eigentlich: zog aus der Scheide *la gaine* heraus).

23, 15 *dans un geste arrondi* mit einer affektierten (zierlichen) Handbewegung.

23, 33 Der *Crédit foncier* (Bodenkreditbank) ist eins der bedeutendsten Pariser Geldinstitute, das hauptsächlich Grundstücke beleiht.

24, 5 *Nous sommes en pleine chimère.* Das ist das reinste Märchen.

24, 11 *tiré à quatre épingles* vgl. Anm. zu **2, 15** — *surnuméraire diplomatique des bureaux du quai d'Orsay.* Am *quai d'Orsay* (auf dem linken Seineufer) liegt, nach der *Esplanade des Invalides* zu, das Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten (*Ministère des Affaires Étrangères*). Hier beginnt meist die Ausbildung junger Leute — die in der Regel den höheren Ständen angehören — für die diplomatische Laufbahn, hier werden sie eine Zeit lang als überzählige Beamte beschäftigt.

23, 15 *cruche égueulée* zerbrochener Krug; *la gueule* der Rachen, die Öffnung, also *égueuler* den Hals oder die Schnauze eines Gefäßes abschlagen.

24, 29 *ce papier timbré* dieses Stempelpapier, nämlich die Anweisung.

25, 1 *bâcler* zusammenstoppeln. — *la pâtée et la niche* hundemäßige Kost und Wohnung: *pâtée* Hundefutter (Gemengsel von Fleisch- und Brotbrocken), *niche* Nische, Nest, Loch.

25, 5 *sage* verständig (von Kindern: artig).

25, 18 *un petit bout de rayon* ein ganz kleiner Lichtstrahl.

25, 22 *le scrupule en retard* die verspäteten Gewissensbisse.

25, 27 *benêt* Tölpel, Dummkopf.

25, 28 *du papier tout frais imprimé* ganz frisch bedrucktes Papier.

25, 30 *vaniteux et niais comme un cœur* herzlich selbstgefällig und einfältig.

26, 1 *les romans de cape et d'épée* sind Romane, deren Hauptpersonen Ritter sind, die eigentlich nichts anderes besitzen als ihren Mantel (cape) und ihr Schwert, und die im Dienste der Liebe und der Ehre die gefährlichsten Abenteuer bestehen. Solche Romane sind besonders von der romantischen Dichterschule (vgl. Einleitung S. IV) gepflegt worden. — *vaudevillistes* sind die Verfasser von *vaudevilles*, Theaterstücken, deren Schauplatz meist die Provinz ist, mit eingelegten volkstümlichen Liedern. Der Name stammt von *Val de Vire*, einer normannischen Ortschaft, her, wo dereinst, im 15. Jahrhundert, Olivier Basselin seine lustigen Volkslieder dichtete.

26, 7 *Pas de goût* kein feiner Geschmack.

26, 9 *boniments de critique* lobrednerische Beurteilung.

26, 12 Charakteristisch für den mittleren Teil der südlich von der Seine gelegenen Stadtviertel sind die zahlreichen gelehrten Anstalten, die hier ihren Sitz haben: *École de Médecine*, *École de Droit*, *Sorbonne*, *Collège de France*, *École Polytechnique*, das Priesterseminar *St. Sulpice*. Aber das eigentliche Quartier der Studenten ist das *Quartier Latin* nicht mehr in dem Maße wie früher; viele wohnen in andern Gegenden, selbst in dem entlegenen *Montmartre*. — *éreinter* heruntermachen, eigentlich kreuzlahm machen (*les reins* die Lenden, das Kreuz).

26, 14 *bec-de-cane* Thürdrücker (wörtlich Entenschnabel). — *cénacle* Speisesaal, im übertragenen Sinne von Versammlungs-orten litterarischer Vereine gebraucht. (Vgl. Einleitung S. III.)

26, 17 *emboîter* (einpassen) *le pas à gn.* durchtreten (beim Reihenmarsch genau in die Fußstapfen des Vordermannes treten), nacheifern, jemand durch dick und dünn folgen.

26, 23 *pas grand monde* nicht viele.

26, 29 *et encore* und auch das ist zu viel.

26, 30 *bourgeois* in der Studentensprache „Spießbürger“.

27, 2 *Allez toujours* Fahren Sie nur fort!

27, 4 *Mécène*, der aus Horaz bekannte einflußreiche Freund des Kaisers Augustus und (der weiter unten erwähnte) *Lorenzo der Prächtige* aus dem Geschlechte der Medicäer, der weise Lenker des florentinischen Freistaates am Ende des 15. Jahrhunderts, sind als großmütige Förderer und Beschützer

der Künste und Wissenschaften gefeiert und besonders von Litteraten dritten und vierten Ranges anderen Mächtigen mehr oder weniger verblümt zur Nachahmung empfohlen.

27, 9 Die *rue Cujas*, so zu Ehren eines berühmten Rechtsgelehrten benannt, ist eine kurze, an der École de Droit vorbeiführende StraÙe.

27, 12 *bière de Lævenbrau*. Von den Münchener Bieren hat am frühesten das Löwenbräu Eingang in Paris gefunden, mit dem Bier ist auch das (oft als deutsches Nationalgericht angefeindete) Sauerkraut mit Schinken „choucroute-jambon“ in allgemeine Aufnahme gekommen.

27, 13 *salade de mouseau de bæuf* Ochsenmaulsalat.

27, 14 *l'Instantané* die Schnellphotographie.

27, 16 u. 17 *Stendhal*, dessen eigentlicher Name Henry Beyle ist, wurde bei Lebzeiten wenig gewürdigt; nach seinem Tode aber fanden seine realistischen Romane vielfach Nachahmung. Besonders ist er in der Darstellung von Seelenzuständen bedeutend. — *du dernier cri* des jüngsten Schlachtrufes, der neuesten Schule. — *les „Allégoristes“*. Unter dieser Bezeichnung ist die Dichterschule der Symbolistes (vgl. Einleitung S. V) gemeint. — *dégoûtés de la rime riche* des reichen Reimes überdrüssig. Während unter einfachem Reim zweier Wörter der Gleichlaut ihrer betonten Vokale sowie dessen, was hinter diesen steht, zu verstehen ist, giebt der Gleichlaut, welcher die dem Tonvokal vorangehenden Konsonanten der Tonsilbe mit umfaßt, den reichen Reim, z. B. canard — renard, maline — orpheline.

27, 18 Unter Assonanz versteht man den Gleichlaut, der nur die betonten und etwa dahinter stehenden Vokale umfaßt, z. B. jambes — chambres, bar — journal. — In einer Pariser Grabinschrift wird in der That *miséricorde* mit *hallebarde* gereimt, obgleich beide nicht einmal assonieren. Dieser falsche Reim sprichwörtlich geworden „Cela rime comme miséricorde et hallebarde“ = Das paßt wie die Faust aufs Auge.

27, 18 *qui raclaient les vieux fonds de dictionnaires* welche die alten Kapitalien, den Restbestand, den Abhub aus Wörterbüchern zusammenkratzten. Während die Anhänger

der klassischen Richtung in immer grössere Spracharmut verfielen (vgl. Einleitung S. IV), griffen die Romantiker und nach ihnen auch die andern Dichterschulen vielfach in die Sprache des gewöhnlichen Volkes, in die Dialekte, selbst in die vergangenen Jahrhunderte zurück, wobei freilich manche Übertreibung den Spott herausfordern mußte.

27, 23 Über den Romantismus wie über (*Victor*) *Hugo*, *Bossuet* und *Racine* vgl. Einleitung S. III u. IV.

27, 29 *bailleur de fonds* (zahlendes Mitglied) derjenige, welcher das Geld (zu einem Unternehmen) hergiebt.

28, 3 *mes vers se tenaient sur leurs pieds* Meine Verse hielten sich aufrecht, während die Verse der Symbolisten oft keinen festen rhythmischen Zusammenhang aufweisen.

28, 8 *un commencement de poursuites en correctionnelle* die Einleitung eines Strafverfahrens vor dem Zuchtpolizeigericht (vor der Strafkammer). *La (chambre) correctionnelle* urteilt über leichtere Vergehen, auch Pressvergehen, während *la cour d'assises* (Schwurgericht) über schwere Fälle entscheidet.

28, 16 *de plus* (spr. s) außerdem. — *fainéantise* f., Müßiggang.

28, 20 *signer* mit seinem Namen unterzeichnen, veröffentlichen.

28, 25 *simple utilité* nur als Lückenbüßer. — *sauter-ruisseau* (einer, der den Rinnstein zu überspringen hat) Laufbursche, Mädchen für alles. — *reporter* engl. (spr. *reporteur*) Berichterstatter.

28, 27 *Faits-divers* Vermischte Nachrichten.

28, 28 Die *rue Montmartre* ist eine sehr verkehrsreiche StraÙe in der Mitte der Stadt.

28, 31 *avoir du mal* seine liebe Not haben.

29, 1 An der *place de Roquette*, die im östlichen Stadtteile, in der Nähe des Friedhofs *Père Lachaise* liegt, befindet sich das Gefängnis *la Roquette*, in welchem die verurteilten Verbrecher bis zu ihrer Hinrichtung oder Abführung auf die Galeere sitzen. Fünf Platten im Pflaster bezeichnen den Richtplatz, die Hinrichtungen selber erfolgen vor Tagesanbruch.

29, 3 *une moitié de tour de France* eine halbe Rundreise durch Frankreich. — *banquet à discours* Festessen mit politischer Rede.

29, 5 „*bleu*“ (schlechter Rotwein) Krätzer.

29, 7 *grouillement*, m., Gewimmel.

29, 11 *nom d'emprunt* entliehener Name, Pseudonym, Deckname.

29, 17 *Théophile Gautier* (1811—1872) ein formgewandter lyrischer Dichter und Romanschriftsteller, nach dem teilweise die *Parnassiens* und *Coppée* selber ihren Stil bildeten.

29, 20 *copie* (in der Buchdruckersprache) Manuskript, Arbeit.

29, 31 *Rien de tel* = *Il n'y a rien de tel* (Es giebt) nichts Besseres.

30, 6 *argot*. Mit diesem Worte bezeichnet man die jedem Berufe und Stande eigentümliche Redeweise, die sich oft erheblich von der gewöhnlichen Sprache unterscheidet und daher für den Uneingeweihten schwer zu verstehen ist. Letzteres ist besonders mit dem Kauderwelsch der Gauner der Fall, da er viele absichtliche Verdunkelungen enthält.

30, 30 *J'ai justement votre affaire*. Ich kann Ihnen gerade damit dienen, was Sie wünschen.

31, 3 *Dans „La haute“*. Vor diesem Abschnitte ist noch Folgendes ausgeführt: Nach seinem Besuche bei dem Dichter mußte sich der Geistliche zugeben, daß das Geld weder Talent noch Ruhm verleiht, daß es bisweilen sogar zur Entfaltung unserer Fähigkeiten hinderlich ist. Noch mehr überrascht war er, als er zu Fräulein Latournure kam. Statt der kränklichen und unzufriedenen alten Jungfer fand er eine muntere, gesunde Dame vor, die nach ihrer Aussage, durch die Not zur regelmäßigen Arbeit gezwungen, durch diese leibliches und geistiges Wohlbefinden erlangte. Daher mußte sie eigentlich Renaudel dankbar sein, daß er sie arm gemacht hatte. Fast ungeduldig fragte sich der Abbé auf der Weiterfahrt, ob er nicht jetzt einen Unglücklichen treffen würde, dem die Wiedererlangung des Geldes Rettung aus wirklicher Not brächte. Doch auch der dritte Gläubiger, der Baumeister, bestätigt ihm, daß das Geld allein nicht glücklich macht, daß ihn, der bis dahin ein leichtfertiger Lebemann gewesen wäre, erst Renaudels Unterschlagung zur ernsten Arbeit geführt und ihn somit zu einem nützlichen Mitglied der menschlichen Gesellschaft gemacht habe.

31, 3 *La haute*, zu ergänzen „société“, die vornehme Welt.

31, 6 Der *parc (de) Monceau*, im Nordwesten der Stadt, ist ein prächtiger Garten, der eine Zeitlang einer der besuchtesten Vergnügungspunkte der feinen Welt war, und auch jetzt, trotz seiner Verkleinerung, von Wagen, Fußgängern und Reitern als Promenade stark benutzt wird. — *prendre la file* sich der Reihe anschließen.

31, 8 *encombrement de coupés et de landaus* Gedränge von (Halb-)Kutschen und Wagen. Landaus sind grössere, viersitzige Wagen, während *coupés* zweisitzige (also ohne Vordersitz), nur mit einem Pferde bespannte Kutschen sind.

31, 13 *enfariner* (von *la farine* das Mehl) bepudern.

31, 15 *marquer* bezeichnen, sich zeigen; — *mal* unansehnlich sein, schofel aussehen.

31, 17 *avoir un recul* = *reculer* zurückfahren (*recul* Rückstoss eines Gewehres oder einer Kanone).

31, 26 *enfin* übrigens.

32, 11 *le prestige de la soutane ayant fini par opérer* als die Zauberkraft des Priesterkleides schliesslich ihre Wirkung that.

32, 16 *de son mieux* so gut er konnte.

32, 23 *en être réduit* gezwungen sein.

32, 23 *mettre „chez sa tante“* volkstümlicher Ausdruck für unser „versetzen“. — *On aura beau dire* mag man sagen, was man will.

33, 9 *la science du blason* die Wappenkunde.

33, 10 *écusson écartelé* (von *écu* und *quart*) vierteiliges (in vier Felder geteiltes) Wappenschild.

33, 12 *une croix rouge comme sur les bouteilles d'absinthe suisse*. Absinth ist zunächst ein aus Wermut hergestellter, dann jeder (Kräuter-)Liqueur von grünlicher Farbe. Die Schweizer Absinthflaschen tragen auf ihrem Etikett meist das Schweizer Wappen, ein weisses Kreuz im roten Felde.

33, 15 *faire le beau* freundlich thun.

33, 18 *teste* altertümliche Form für *tête*.

33, 27 *homélie* f., Predigt, deren Inhalt die Erklärung einer Bibelstelle mit nachfolgender Nutzenanwendung ist.

33, 31 *comme connaissance du „monde“* was Kenntniss der „Welt“ anbetraf.

34, 2 *gosses et gosselines* populärer Ausdruck für „Knaben und Mädchen“.

34, 4 *ne guère que* wohl nur.

34, 3 *un sou — bien à eux* ein Sou, über den sie wirklich verfügen könnten.

34, 6 *Épinal* im Departement der Vogesen, versieht ganz Frankreich mit billigen Bilderbogen (wie Neu-Ruppin in Deutschland).

34, 11 *lourdement drapé* in schwere Falten gelegt.

34, 14 *péché véniel* läßliche (verzeihliche) Sünde, im Gegensatz zur Todsünde *péché mortel*.

34, 20 *plastronné de blanc* im weissen Brustharnisch = mit steifem, weissem Oberhemd (*plastron* Brustharnisch).

34, 21 *encaquer* in eine Heringstonne packen = zusammenpressen (*la caque* die Heringstonne).

34, 24 *saupoudré de séniles calembours* mit (greisenhaften) albernen Zweideutigkeiten gespickt (*saupoudrer* mit Salz bestreuen).

34, 25 *monologue* im besonderen Sinne ist ein mehr oder weniger aus dem Stegreif gehaltener Vortrag über irgend ein Thema. Durch geistreiche Wendungen bei allem scheinbaren (oft auch wirklichen) Unsinn und durch zahlreiche Anspielungen auf politische und gesellschaftliche Vorgänge und Verstöße suchen die monologues die Aufmerksamkeit der Zuhörerschaft zu spannen. Der berühmte Schauspieler Coquelin, Coppées Gegner in späteren Jahren, hat sich auch durch derartige Vorträge einen Namen und viel Geld erworben. Auf ihn ist wahrscheinlich diese Stelle gemünzt.

34, 28 *nauséabond* (von *nausée* f. Übelkeit) widerlich.

34, 30 *saltimbanque* = *pitre* (Seiltänzer) Hanswurst.

35, 2 *empiler* zusammendrängen (*pile*, f., Haufe, also eigentlich: in Haufen setzen).

35, 4 *fastidieux* langweilig.

35, 17 *quelques reflets lila* einige lila schimmernde Stellen.

35, 19 *François I* (1515—1547), der bekannte Nebenbuhler Karls V., ein großer Förderer der Künste und Wissenschaften, galt nicht nur als sehr ritterlich, sondern auch als sehr schön. Ein Bildnis des Fürsten, das sich in der Gemäldesammlung

des Louvre (vgl. Anm. zu 54, 26) befindet, gehört zu dem Besten, das Tizian (1477—1576), der glänzende Maler der venezianischen Schule, geschaffen hat.

35, 21 *cuirassé d'empois* mit einem Panzer von Stärke (zur Wäsche).

35, 23 *snob* engl. Geck, reich gewordener Hausknecht. — *New-York*. Jetzt haben sich in allen größeren Städten der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika die Chinesen fast des gesamten feineren Wäsche- und Bügelgeschäfts bemächtigt.

36, 1 *ne pas prendre de gants* keine Umstände machen.

36, 9 *l'impassibilité du dandy* die Gleichgültigkeit (Unempfindlichkeit), Erhabenheit des Stutzers. *Dandy* englische Verkleinerungsform von Dan = Andrew (Geck, Modenarr).

36, 23 *se relever d'un bond* sich mit einem Sprunge erheben, aufspringen.

36, 27 *indemniser* (entschädigen) wird meist *indaniser* ausgesprochen.

36, 32 *présenter tous ses compliments* die schönsten Grüsse von ihm bestellen.

36, 32 *sieur* (Herr) vor Eigennamen ist nur noch im Gerichtsstil üblich, sonst wird das Wort meist im verächtlichen Sinne gebraucht.

37, 22 *Je me moque de son million*. Ich mache mir aus seiner Million gar nichts.

37, 27 *avec* ohne Kasus, also adverbial gebraucht (= zugleich, obendrein, damit) gehört eigentlich nur der Umgangssprache an.

37, 23 *Tant pis!* (Um so schlimmer!) ist eine Redewendung, die oft auch „ich kann's nicht ändern“ bedeutet.

38, 4 *la Mayenne* (Aussprache Ma...) Name eines Nebenflusses der Loire und eines Departements.

38, 7 *avec vingt créanciers pendus à ma sonnette* mit zwanzig Gläubigern auf dem Halse (an der Hausklingel).

38, 8 Die *chasseurs d'Afrique* sind reitende Jäger, die aber auch zu Fuß fechten. Diese Elitetruppe steht in Algerien und Tunis, daher der Name.

38, 17 *moyennant* vermittelt (für, gegen). — *toute la boutique* den ganzen Kram, Plunder.

38, 20 *tripot* Spielhölle.

38, 24 *Nouméa* französische Strafkolonie in Neu-Kaledonien. — *gamelle de haricots* Schüssel mit Bohnen.

38, 29 *il s'y fera* er wird sich drein finden.

39, 3 *rastaquouère* P Ausländer, besonders Brasilianer im reichen, aber geschmacklosen Anzug, oft auch Ausländer, der ohne die entsprechenden Mittel zu haben, großen Aufwand treibt: daher Schwindler“, „Hochstapler“.

39, 5 *Faubourg* vgl. Anm. zu 3, 4.

39, 16 *l'Yonne* Departement, welches von dem gleichnamigen Nebenfluß der Seine durchflossen wird.

39, 18 *Mansard* (1645—1708) berühmter Baukünstler, der die beiden Flügel des Versailler Schlosses aufführte, während von *le Nôtre* (1613—1700) die Gartenanlagen dieses Schlosses herrühren.

39, 20 *les enchères* öffentliche Versteigerung, das Höchstgebot.

39, 30 *mon aîné* älter als ich (ähnlich *ton cadet* jünger als du).

40, 1 *Patay* liegt nordwestlich von Orléans; hier lieferten am 1. Dezember 1870 die Franzosen den Bayern ein heftiges Gefecht, das sie am folgenden Tage unter vorübergehenden Erfolgen erneuerten.

40, 10 Die *rue Jacob* ist eine stille Straße in der südlichen Stadtgegend, nicht weit von *St. Germain-des-Prés*, der ältesten Pariser Kirche, die ursprünglich, zu einem Kloster gehörig, ganz im Freien lag und deshalb, im Gegensatz zur Kirche *St. Germain-l'Auxerrois*, die sich gegenüber dem Louvre befindet, diese Bezeichnung erhalten hat (*pré* Wiese).

40, 12 *par ci par là* (eine in der Umgangssprache sehr häufige Wendung) mal hier mal da = gelegentlich. — *pièce de cent sous* vgl. Anm. zu 2, 6. Es werden silberne und (seltener) goldene Fünffrankstücke geprägt.

40, 15 *replier sous l'aisselle* unter der Achsel (zurückfalten) festbinden.

40, 20 *la place de la Concorde*. Dieser Platz, westlich von dem Tuileriengarten gelegen, auf dem während der Revolution die meisten Hinrichtungen mittels des Fallbeiles stattfanden, ist jetzt vielleicht der schönste in Paris. Seinen

Hauptschmuck bildet der Obelisk von Luksor, zwei prächtige Springbrunnen und acht allegorische Städtegestalten, unter diesen auch Straßburg.

40, 25 *la voix se chargeait* die Stimme wurde angegriffen, stockte.

41, 9 *ne — pas non plus* ebenso wenig.

41, 15 *en vouloir à qn* jemandem grollen.

42, 4 *plus* ohne Verbum heißt auch: nicht mehr.

42, 5 *sonore* wohlklingend, wiederhallend, die Töne deutlich zurückwerfend.

42, 18 *quinte* (medizinischer Ausdruck) *de toux* Hustenanfall.

42, 27 *louis* vgl. Anm. zu 12, 28.

43, 2 *je tiens à* ich halte darauf, ich möchte.

43, 19 *dire la messe* die Messe lesen.

III.

LE CONVALESCENT.

44, 4 *meurtri* eigentlich gequetscht, hier: umrändert, eingefallen.

44, 6 *tout le tremblement* F alles, was dazu gehört.

44, 7 *vésicatoire*, m., Blasen-, Zugpflaster.

44, 7 *pleurésie* Brustfellentzündung.

44, 11 *omoplate*, f., Schulterblatt.

44, 16 *se tirer d'affaire* sich aus der Verlegenheit ziehen, sich retten.

45, 2 *maîtresse de solfège* Gesanglehrerin. Unter *solfège* ist das Üben zunächst im Intonieren, Treffen und Aussprechen, vielfach auf bloße Vokale (meist a) oder die Solmisationssilben *ut re mi fa sol la si*, dann auch in der höheren Technik und im künstlerischen Vortrag zu verstehen.

45, 4 *courir le cachet* Privatstunden außerhalb des Hauses geben (eigentlich: die Abonnementskarte ablaufen).

45, 5 *trimer* P sich müde laufen.

45, 7 Das *Conservatoire (de Musique et de Déclamation)*, 1784 zur Ausbildung von Sängern und Musikern für die großen Theater gegründet, zählt jetzt an 70 Professoren, 600 Schüler

und 200 Zuhörer. Die Schüler werden auf Grund einer Prüfung zugelassen, der Unterricht ist unentgeltlich.

45, 8 *rouler* umherziehen.

45, 10 *cahotée* (= *ballottée*) *dans les puants omnibus* in den stinkenden Omnibuswagen hin und her geschüttelt.

45, 12 *les Batignolles* eine ehemalige Vorstadt, nördlich von der Magdalenenkirche (vgl. Anm. zu 68, 26).

45, 20 *l'aumône d'un bureau de tabac*. In Frankreich hat nur der Staat das Recht, Tabaksfabrikate herzustellen, und Personen, denen ein *bureau* (oder *débit*) *de tabac* übertragen wird, kommen dadurch zu einer sicheren Einnahmequelle. (Ähnlich verhält es sich in Preussen mit dem Vertrieb der Klassen-Lotterielose.)

45, 25 Im Theater *de la Gaîté*, am *Square des Arts et Métiers*, in der Nähe des *Boulevard de Sébastopol*, werden meist Opern und Operetten gegeben.

45, 32 *la Kauffman* scheint der Deckname für irgend eine Pariser Sängerin zu sein.

46, 2 Die *Opéra-Comique*, am Platz *Boieldieu*, dicht am *Boulevard des Italiens*, mit 300 000 frs. jährlich vom Staate unterstützt, ist in erster Linie für komische Spielopern bestimmt.

46, 14 *partition* Partitur, die übersichtliche Zusammenstellung aller Stimmen eines Tonstückes.

46, 15 Der *Montmartre*-Friedhof, der an Zahl der Denkmäler und berühmten Namen (auch H. Heine ist hier begraben) unter den Pariser Begräbnisplätzen nur dem *Père-Lachaise* nachsteht, dehnt sich am westlichen Fusse des Montmartre (vgl. Anm. zu 21, 16) über alten Gipsbrüchen aus.

46, 17 *L'Illustration* ist der Titel einer grossen illustrierten Pariser Zeitschrift (ähnlich der Leipziger Illustrierten Zeitung).

46, 32 *allons donc!* vgl. Anm. zu 11, 27.

47, 4 *orgue de Barbarie* wörtlich: Berbereiorgel = Leierkasten (eigentlich *de Barberi*, eines berühmten Fabrikanten aus Cremona).

47, 24 *Nice* Nizza ist neben *Cannes*, *Menton*, *San Remo* u. s. w. nicht nur ein bekannter Kurort für Brust- und Halsleidende, sondern auch ein beliebter Winteraufenthalt für die Lebewelt von fast ganz Europa.

47, 27 *la petite-Provence des Tuileries* ein stilles, sonniges Plätzchen im Tuileriengarten.

47, 30 *un jeune cadet qui sort des pages* ein junger Kadett, der eben sein Leutenantspatent bekommen hat.

47, 32 *Amélie-les-Bains*, im Departement der Ostpyrenäen, wird wegen seiner geschützten Lage und seines milden Klimas von Lungenkranken aufgesucht.

48, 3 *Perpignan*, stark befestigter Hauptort der früheren Grafschaft *Roussillon* und des jetzigen Departements *Pyrénées-Orientales* mit ungefähr 30 000 Einwohnern. Ausser dem Castillet (vgl. Anm. zu 50, 22) ist wegen seiner eigentümlichen Bauart auch das von Karl V. angelegte Schloß Salces in der Nähe zweier starker Salzquellen, unweit vom Meere, merkwürdig.

48, 8 Der *Canigou* ist ein sich von den Ostpyrenäen abzweigender Gebirgsstock, dessen höchste Spitze 2785 m hoch ist und eine großartige Aussicht über Gebirge, Küstenland und Meer gewährt. — *gave*, m. (aus dem Baskischen) Gebirgsbach.

48, 13 *quelques jolies chansons catalanes*. Die katalanische Mundart wird nicht nur im ganzen Osten und auf den Inseln Spaniens, sondern auch in der ursprünglich spanischen Grafschaft Roussillon, diesseits der Pyrenäen, gesprochen. Sie ist, wie auch das Provenzalische, reich an Volksdichtungen.

49, 10 *bouillotte* Wärmeflasche.

49, 12 *sandwiche* engl. Butterbrot mit Fleischbelag.

49, 14 *la gare d'Orléans*, Kopfstation für die Linien Paris-Orléans, Paris-Bordeaux, Paris-Nantes.

49, 23 *jardins maraîchers* (von *marais* Morast, Marsch, Gartenland) Gemüsegärten.

49, 25 *buée* Niederschlag, Schweiß an den Fensterscheiben.

49, 31 Die *Loire* ist nicht nur wegen ihres sehr wechselnden Wasserstandes, sondern auch wegen ihrer zahlreichen, oft wechselnden Sandbänke für den Schiffsverkehr von viel geringerer Bedeutung als die Seine oder die Garonne.

50, 2 *Bordeaux*, obgleich fast 100 km vom offenen Meere entfernt, bildet (ähnlich wie Hamburg) das Ende der Seeschifffahrt, da die Garonne wegen ihres Wasserreichtums und

der Einwirkung der Gezeiten auch hier noch für gröfsere Schiffe zugänglich ist.

50, 7 *la gare Saint-Jean*, Hauptbahnhof von B o r d e a u x, Ausgangspunkt der Linien der S ü d b a h n, welche hauptsächlich den Verkehr mit Spanien und den Pyrenäenlandschaften vermittelt.

50, 11 *par des voix de cuivre, des creux* (*cuivre*, m., Kupfer, Erz; *creu* hohl, tief) von wohlklingenden, tiefen Stimmen.

50, 12 *Toulouse*, Hauptstadt des ehemaligen Westgotenreiches an der G a r o n n e mit etwa 150 000 Einwohnern, und *Montauban* am Tarn, einem rechten Nebenflusse der G a r o n n e, mit etwa 25 000 Einwohnern.

50, 15 *pour de bon* im Ernst, wirklich (Gegensatz *pour rire*).

50, 18 *trombe* Wasserhose, Windhose, *des trombes de poussière* Staubwolken, -wirbel.

50, 22 Das *Castillet* ist ein kleines, aus dem 14. Jahrhundert stammendes und im maurisch-spanischen Stil erbautes Schloß, das gegenwärtig als Gefängnis benutzt wird.

50, 25 Der *Mistral*, aus *magistral* = Meister (unter den Winden), ist ein eisig-kalter, der südfranzösischen Küste eigentümlicher Nordwestwind, der oft so heftig weht, daß sich Eisenbahnzüge über eine Stunde verspäten. Dem Pflanzenwuchs ist er sehr schädlich, aber er wirkt fieberreinigend.

50, 27 *Vauban*, französischer Marschall unter Ludwig XIV., der berühmteste Festungsbaumeister seiner Zeit.

51, 9 *miradores* span., sind verdeckte, aber mit Fenstern versehene Erker oder Galerieen, von denen aus man ungesehen das Leben auf den Straßen beobachten kann, wie sie besonders in den alten spanischen (und sicilischen) Städten, seltener in dem modernen Madrid vorkommen.

51, 12 *judas* (spr. s) Guckloch.

51, 14 *s'entre-bâiller* (*bâiller* gähnen, nicht schliessen) sich ein wenig, halb öffnen.

51, 27 *machine à prière* Gebetmaschine (cylinderförmiger, bei den Buddhisten gebräuchlicher Apparat, vermittels dessen ein aufgedrucktes Gebet durch Kurbelbewegungen beliebig oft wiederholt werden kann), scherzhafte Bezeichnung für Personen, die bei Totenwachen Gebete für die Seelenruhe der Verstorbenen hersagen.

51, 28 *visage de bois* verschlossene Thür.

51, 30 *béguines* Betschwestern (ursprünglich Mitglieder des ältesten weltlichen Frauenvereins zu frommen Zwecken, teils Witwen, teils elternlose Jungfrauen).

52, 2 *vermiculé* mit kleinen, gewundenen Zierraten.

52, 8 *les écroulements (s'écrouler)* einstürzen *de tomates et de poivrons* die Haufen von Tomaten (Liebesäpfeln) und Glockenpfeffer (spanischen Pfeffer).

52, 10 *une botte d'œillets* ein Sträufchen Nelken. — Die *marquise d'Amaëgui* wird in Alfred Mussets Gedichtsammlung: *Contes d'Espagne et d'Italie* (1830) gefeiert.

53, 17 *à mine de sœur tourière* mit der Miene einer Schwester Pförtnerin.

53, 26 *des boiseries claires* der dünnen Täfelung.

53, 28 *Pie IX*, Pius IX., geboren als Graf Mastai-Ferretti 1792, starb nach fast 32jährigem Pontifikat 1878.

33, 32 *du lustre à pendeloques de verre* des Kronleuchters mit Glasbehang.

54, 7 *tour de cheveux* Haaraufsatz.

54, 12 *mitaines* (Damen-)Handschuhe ohne Finger.

54, 21 *empesé* steif (wörtlich: gestärkt, von *empois* Stärke).

54, 23 *à la dérobée* verstohlen.

54, 25 *Murillo*, Esteban, 1618—1682, der bedeutendste spanische Maler, bildete sich unter dem Einflusse der naturalistischen Schule aus, welche vor allem nach energischer Nachahmung der Natur strebte, und deshalb haben seine Madonnenbilder aus seiner ersten Schaffensperiode weder die ideale Schönheit und den Formenadel von z. B. Raffaels Gemälden, noch die Innigkeit und Lieblichkeit seiner eigenen späteren Heiligenbilder.

54, 26 Das *Louvre* ist sowohl in künstlerischer Beziehung wie wegen seines Inhalts das wichtigste Bauwerk in Paris. Unter Franz I. (1515—1547) begonnen, ist es unter Napoleon III. (1852—1870) beendet, bezüglich mit dem (durch die Kommunisten zerstörten) Tuilerienpalast verbunden. Durch seine großartigen Sammlungen ist es vielleicht das herrlichste und reichhaltigste Museum der Welt.

54, 28 *madrilène* Adjektivbildung von *Madrid*.

55, 6 *Monseigneur* ist die Titulatur des hohen Adels und der Bischöfe.

55, 15 *être aux prises* gegenüberstehen, handgemein werden (*prise*, f., Wegnahme, Handgemenge).

55, 16 *collet-monté* steifer Halskragen.

55, 17 Die Abzeichen der bischöflichen Würde sind: die Mitra, der Krummstab (*crosse*), das Brustkreuz (*croix pectorale*), der Ring, mit Edelsteinen (oft Smaragd *émeraude*) besetzt, die eine Reliquie umschließen, und (gewöhnlich) violette Handschuhe.

55, 18 Die Kirche *Sainte-Marie des Batignolles* liegt ganz im Norden von Paris.

55, 19 Bei Spendung der Firmung (*confirmation*), die nur ein Bischof erteilen kann, versetzt dieser dem Firmling einen symbolischen Backenstreich (um ihm anzudeuten, daß er alle Widerwärtigkeiten für Christus geduldig ertragen müsse).

56, 4 *Benedicite* ist das Anfangswort eines lateinischen Tischgebetes vor dem Essen; *expédier le Benedicite* das Tischgebet sprechen.

57, 28 *le blanc* das Weisse, das Brustfleisch.

57, 31 *ce chambertin de derrière les fagots* dieser wirklich auserlesene Chambertin. Der Chambertin ist ein edler, roter Burgunderwein, der in der Nähe von Dijon gezogen wird.

59, 9 *un monomane* ein Geisteskranker, der von einer fixen Idee verfolgt wird.

59, 15 *c'était à qui le féliciterait* um die Wette wünschte man ihm Glück. *C'est à qui* mit dem Futurum (bezügl. *c'était à qui* mit dem Conditionnel) drückt ein wetteiferndes Bestreben aus.

59, 20 *la chère* die Kost, die Bewirtung.

59, 21 *aumônier* Almosenier, ursprünglich der Ordensgeistliche, welcher die zu Almosen bestimmten Gelder zu verwalten hatte, dann Titel derjenigen Geistlichen, welche ein nicht rein kirchliches Amt bekleiden, wie der Hofprediger, Religionslehrer, Feldprediger (*aumônier de régiment*).

59, 22 *ses airs guindés* ihr geschraubtes Gebahren, ihr geziertes Benehmen.

IV.

LE MORCEAU DE PAIN.

60, 15 *Aix* (x meist x gesprochen) *en Savoie*, zum Unterschied von *Aix-la-Chapelle* (Aachen) und *Aix* in der Nähe von Marseille gewöhnlich *Aix-les-Bains* genannt, ist ein sehr vornehmer Badeort.

60, 18 *Reichshoffen*, eine in der Nähe von Wörth gelegene kleine Stadt, nach welcher die Franzosen die Schlacht bei Wörth (6. August) benennen.

60, 19 *chartreuse* ein feiner Liqueur, dessen Zubereitung ein Geheimnis der Kartäusermönche des Klosters la grande Chartreuse in der Dauphiné ist.

61, 3 *On a beau* vgl. Anm. zu **32, 23**.

61, 4 *petit crevé* Stutzer (von *crever* zerspringen, strotzen, aufblasen) = *dandy, petit-maitre, incroyable*. Man sagt jetzt meist *gommeux* (gummiartig).

61, 6 *Tunis* wurde im 7. Kreuzzuge 1210 von Ludwig dem Heiligen belagert; die Pest, welcher der König und ein großer Teil des Heeres unterlag, zwang die Kreuzfahrer zum Rückzuge.

61, 8 *Grandes Compagnies* sind Freischaren, mit deren Hilfe (in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts) der berühmte Feldherr *Du Guesclin* (s stumm) den Engländern ihre meisten Besitzungen in Frankreich entriß.

61, 10 *Fontenoi* (meist *Fontenoy* geschrieben) ein Dorf an der Schelde, wo die Franzosen 1745 über die Österreicher und deren Verbündete siegten. Einen hervorragenden Anteil an diesem Siege hatte die königliche Haustruppe *la Maison-Rouge* (oder häufiger *la Maison du Roi* genannt).

61, 16 *Vinoy*, Kommandant des XIII. französischen Armeecorps, entging durch sein verspätetes Eintreffen der Katastrophe bei Sedan und rettete sich nach Paris, wo er sich durch seine Thatkraft auszeichnete.

61, 17 *la troisième* nämlich: *compagnie, du second* nämlich: *bataillon*.

61, 17 *Jockey* vgl. Anm. zu **19, 26**. — *être de grand'garde* zur Hauptwache gehören.

61, 20 Die *redoute* (Schanze) *des Hautes-Bruyères* bildete ein vorgeschobenes Aufsenwerk des im Süden der Stadt angelegten Forts de Bicêtre.

61, 21 *défoncé* ausgefahren.

61, 26 *baliveau*, m., junger (unbeschnittener) Baum.

61, 30 *badigeonner* anstreichen. — *éventrer* (den Bauch aufschlitzen) vollständig zerstören, kurz und klein schießen.

62, 9 *son chassepot en bandoulière* sein Chassepot am Wehrgehenk, mit umgehängtem Gewehr. (Das Chassepot, ein nach seinem Erfinder benanntes Hinterladergewehr, wurde 1866 für die Infanterie und leichte Kavallerie eingeführt.)

62, 20 *à même* ohne weiteres.

62, 22 *Allons* vgl. Anm. zu **11, 27**.

62, 23 *ne voilà-t-il pas qu'il se souvenait?* erinnerte er sich eben nicht? Als ob *voilà* eine unpersönliche Verbalform wäre, dient es hier, wie etwa: *est-ce que*, zur Hervorhebung eines Begriffes.

62, 27 *Café Anglais* vgl. Anm. zu **21, 28**.

62, 29 *des œufs brouillés aux pointes d'asperges* Rührei mit Spargel-(Spitzen)Köpfen.

62, 32 *léoville* vgl. Anm. zu **8, 25**.

62, 32 *Fichtre* (Verflucht!) *de fichtre*, eine volkstümliche Verstärkung des einfachen Fluchwortes, das sonst nicht kräftig genug klingen würde. Ähnlich: *Nom de nom!*

63, 21 *une barbe d'hôpital*, ein Bart, der Lazarettkranken, die sich nicht rasieren können, gewachsen ist.

63, 13 *ses omoplates faisaient saillie* seine Schulterblätter traten hervor.

63, 20 *Il n'y a pas de mal*, höfliche Entgegnung auf Entschuldigungen = Das thut nichts (*Ça ne fait rien*).

63, 24 *du vieux cognac*, wie *des vieux rentiers* (**47, 28**) oder *des bons mots*, *des beaux fils* u. s. w. — *bidon* Feldflasche.

63, 25 *parbleu!* Abschwächung von *par Dieu*, um nicht den Namen Gottes zu mißbrauchen.

64, 2 *particule* (Adels-)Partikel, nämlich *de*.

64, 3 *verser* (in der Soldatensprache) wieder einstellen.

65, 5 *Châtillon*. Von den verschiedenen Ortschaften, die

Châtillon heißen, ist hier ein im Süden von Paris gelegenes Dorf gemeint, in dessen Nähe die Pariser Truppen, nach anfänglichen Erfolgen, unter erheblichen Verlusten zurückgeworfen wurden (13. Oktober 1870).

64, 7 *le major m'a signé ma sortie*. Der Stabsarzt hat mir den Entlassungsschein ausgestellt. *Major* ist eine allgemein übliche Abkürzung für: *chirurgien-major, médecin-major*.

64, 8 *tant pis*: vgl. Anm. zu 37, 23.

64, 27 *l'hospice* zu ergänzen: *des enfants trouvés* = Findelhaus. — *des draps*, m., Bettwäsche.

65, 1 *la première communion* die Einsegnung (bei der die Kinder zum erstenmal das Abendmahl erhalten).

65, 3 *rempailleur des chaises* Stuhlflechter (*la paille* das Stroh).

65, 3 Das *faubourg Saint-Jacques*, ein ärmliches Stadtviertel, liegt im Süden, in der Nähe der Sternwarte.

65, 5 *à preuve que* zum Beweise dient, was daraus hervorgeht, daß ...

65, 7 *Jeunes-Aveugles* Abkürzung für *Institution des Jeunes-Aveugles*. Diese Blindenanstalt liegt am Boulevard des Invalides, sie bezweckt die Erziehung und Ausbildung blinder, aber sonst gesunder Kinder. Als Lehrer werden fast ausschließlich ehemalige Zöglinge verwandt.

65, 9 Die *Limousins*, Bewohner der südfranzösischen Landschaft Limousin mit der Hauptstadt Limoges, stehen im besonderen Rufe der Habgier.

65, 21 *Est-ce de ma faute* = *Est-ce ma faute?*

65, 21 *voyons* oft (als Füllwort gebraucht) = Nun!

65, 22 *fringale*, f., Heißhunger.

65, 29 *aubaine*, f., guter, unverhoffter Fund.

65, 30 *grignoter* anbeissen, beknabbern.

66, 4 *j'avais du cœur à l'ouvrage* ich hatte Lust zur Arbeit. — *J'ai servi les maçons, j'ai été garçon de magasin, frotteur* ich bin Handlanger bei den Maurern, Laufbursche, Bohner gewesen.

66, 9 *de ces rages* solche Wutanfälle.

66, 15 *tout juste assez* eben nur genug.

66, 30 *le caporal d'ordinaire* der Küchen-Unteroffizier

(derjenige Unteroffizier, welcher das Essen = *ordinaire* zu kochen hat).

67, 16 *peloton* (spr. plotō) Zug im Bataillon, Abteilung, Rotte.

67, 17 *relever* ablösen — *sentinelle avancée* Vorposten.

67, 22 *monter la faction* auf Wache ziehen, Posten stehen; *être de faction* Posten stehen müssen.

67, 30 *au tonnerre du fusil* an der Pulverkammer des Gewehrs = am Hahn.

68, 18 *Saulnes* spr. Saune; ähnlich: *Rochefoucauld*, *Per-rault* u. s. w.

68, 25 *coupé* vgl. Anm. zu **31, 8**.

68, 26 *La Madeleine*, eigentlich *Ste. Madeleine*, nördlich vom Eintrachtsplatz gelegen, ist eine von Ludwig XV. begonnene, von Napoleon I. weiter fortgeführte und zu einem Ruhmestempel bestimmte Kirche, die aber unter der Restauration ihrer ursprünglichen Bestimmung wiedergegeben wurde. Im Äußern erinnert das fensterlose, von einer mächtigen Säulenhalle umgebene Bauwerk, an dem nichts von Holz ist, an die kolossalen Tempel der spätrömischen Zeit.

69, 3 *bien en évidence* recht sichtbar.

69, 9 *désobliger* verletzen, Gegenteil: *obliger* zum Danke verpflichten.

V.

L'ENFANT PERDU.

69, 19 In der ägyptischen Mythologie ist Osiris ein Symbol der schaffenden, belebenden Kraft der Sonne und hat deshalb Isis, die Erde, zur Gattin; Apollo ist, besonders als Phoebus, Sonnengott der alten Griechen; Ludwig XIV. (1643—1715) liefs sich als Roi-Soleil von Dichtern und Künstlern feiern.

70, 3 *Comptoir général de crédit* ist eine Umwandlung der Bezeichnung: *Société générale du crédit mobilier* (eines der bedeutendsten Geldinstitute Frankreichs, das hauptsächlich Wertpapiere beleiht).

70, 5 In jedem Departement besteht zur Vertretung und

Wahrung seiner Interessen ein Generalrat (*Conseil général*), für den jeder Kanton ein Mitglied wählt. (Das *Departement* zerfällt in *Arrondissements*, und letztere setzen sich aus *Cantons* zusammen.) — *l'Eure* ist ein von dem gleichnamigen Nebenflusse der untern Seine durchzogenes Departement.

70, 6 Die Ehrenlegion, von Napoleon I. gestiftet, ist gegenwärtig der einzige Orden in Frankreich. Die Mitglieder, welche sämtlich eine Pension beziehen, zerfallen in fünf Klassen, nämlich in Ritter, Offiziere, Kommandeure, Großoffiziere und Großkreuze. Das Ordensabzeichen ist ein (bei den Rittern silberner, sonst goldener) Stern mit fünf Doppelstrahlen, der von der untersten Klasse an einem Bande, von den Rittern an einer Rosette, von den Kommandeuren und Großoffizieren am Halse, von den Großkreuzen an einem breiten, schärpeähnlichen Bande getragen wird.

70, 25 *le marchand de marrons* = ein in den Straßen herumziehender Händler mit frisch gerösteten Kastanien.

70, 28 *maussade* verdrießlich.

70, 30 *encombré de truffes* mit zuviel Trüffeln.

70, 31 *la brûlante morsure du pyrosis* der stechende Schmerz des Sodbrennens. Statt des wissenschaftlichen Wortes *pyrosis* sagt man in der Umgangssprache meist: *soda*.

71, 4 *singe* (Affe) Alter, Spottname des Dienstherrn bei seinem Gesinde.

71, 23 *M. Godefroy avait d'autres chats à fouetter* Godefroy hatte ganz andere Dinge vor.

72, 3 *la petite fleur bleue* ist „die wundervolle blaue Blume“ der Romantiker, nach der Gefühlsmenschen suchen.

72, 6 *encrier siphöide* Hebertintenfafs.

72, 24 *usine monstre* Riesenfabrik. Ähnlich *or vierge* Jungferngold oder *ciel colère* 62, 7.

73, 3 *le bénéfice plus ou moins gros à réaliser* der mehr oder weniger grofse Verdienst (Profit), der hierbei zu erzielen ist (wäre u. s. w.).

73, 15 In *Poissy* (nordwestlich von St. Germain en Laye) ist ein grofses Zuchthaus, ebenso in *Gaillon* an der untern Seine.

73, 18 *des chaussons de lisière* Socken aus Tuchecken.

73, 24 *bahuts et dressoirs* Truhen und Anrichtetische.

73, 25 *dyspeptique* griech. magenschwach, magenkrank.

73, 28 *par la vertu de l'anse du panier* (= vermittelt der Schwänzelpfennige) ist nachgebildet der Wendung *faire sauter* (oder *danser*) *l'anse du panier*, wörtlich den Henkel des (Markt-)Korbes tanzen lassen, d. h. sich bei Einkäufen dadurch einen unerlaubten Verdienst machen, daß man bei den Waren einen höheren Preis für die Dienstherrschaft ansetzt, als man wirklich gezahlt hat.

73, 31 *chipoter* knausern, nippen.

73, 32 *roquefort*, m., Käse aus Roquefort im Departement Aveyron.

74, 5 *Raoul*, ältere Form für *Rodolfe*.

74, 6 *Allemande*. Um den Kindern das Erlernen der Fremdsprache möglichst zu erleichtern, wird in den vornehmeren französischen Familien ein deutsches „fräulein“ oder eine englische „miss“ gehalten.

74, 10 *brasseur d'argent* (wörtlich Brauer von Geld) Geldmensch.

75, 17 *à titre de fils unique* weil er der einzige Sohn war.

75, 20 *dauphin*, m., eigentlich Delphin, Titel des Herzogs der *Dauphiné*, sodann nach Vereinigung dieser Landschaft mit Frankreich des jeweiligen französischen Kronprinzen.

74, 21 *déborder* den Rand abtrennen, sich ergießen, überschwemmen, *débordé d'occupations* über die Mäßen beschäftigt.

75, 3 *y mettra-t-il quelque chose* = *y mettra-t-il quelque chose*?

75, 21 Über den *parc Monceau* vgl. Anm. zu 31, 6.

75, 26 *cartel* bedeutet zunächst das Gehäuse einer Wanduhr, dann diese selbst.

75, 29 Die *rue de Miromesnil* (mit stummen s und l), meist *Miroménil* geschrieben, führt genau in nord-südlicher Richtung nach den Elysäischen Feldern zu.

75, 30 Das englische Wort *groom* (Reitknecht) behält auch im Französischen seine ursprüngliche Aussprache „grum“ bei.

76, 1 *bai brun* braunrot.

76, 10 *un cheval en bois monté sur roulettes avec une manivelle* ein hölzernes Pferd auf Rollen, mit einem Handgriff.

76, 14 Der russische Kaiser Paul I. (1796—1801) war

ein äußerst launischer und argwöhnischer Despot, der zuweilen die seltsamsten Einfälle zu verwirklichen suchte.

76, 17 *son coupé bien suspendu* sein leicht in Federn hängender Wagen.

76, 18 *les entrailles* (die Eingeweide) das Herz, die Gefühle.

76, 22 Das Hauptergebnis der Revolution von 1789 ist die Beseitigung der Vorrechte der höheren Stände zu Gunsten des Bürgerstandes.

76, 25 *noircisseur de papier timbré* (Schwärzer von Stempelpapier) volkstümliche Bezeichnung eines Rechtsanwalts.

76, 26 Über das *quartier Latin* vgl. Anm. zu **26, 12**.

76, 29 *Marignan* (Marignano), ein Flecken südöstlich von Mailand, berühmt durch die Niederlage, welche die Schweizer Landsknechte, die bis dahin für unbesiegbar galten, 1515 von Franz I. erlitten.

77, 4 *sentant à plein nez la croisade* der schon von weitem kreuzzugsmäßig duftete (weil Gottfried von Bouillon der bedeutendste unter den Anführern des ersten Kreuzzuges [1096—1099] war).

77, 9 Zu *Faubourg* vgl. Anm. **3, 4**.

77, 11 *un blason tout battant neuf sur les panneaux* ein funkelnagelneues Wappen auf den (Füllungen) Thüren.

77, 14 *gorgé d'or* mit Gold vollgefropft.

77, 19 *Port', siou plaît* = la porte, s'il vous plaît, abkürzende Ausdrucksweise der niederen Volksschichten in Paris.

77, 25 *son visage bouffi de larmes* (ihr von Thränen aufgeschwollenes Gesicht) ihr verweintes Gesicht.

78, 8 *les fortifications*. Seit Ludwig Philipp 1830 bis 1848 ist ganz Paris von einer 10 m hohen Umwallung und einem 6 m tiefen Graben umgeben. Diesen 34 km langen Befestigungsgürtel (*enceinte*) unterbrechen 66 Thore, unter ihnen, im Nordwesten, die *porte d'Asnières*.

78, 16 *sainte-nitouche* (aus *n'y touche* = rühr nicht daran) Zimmerliese, scheinheiliges Frauenzimmer.

78, 24 *son fils à lui*, eine der Umgangssprache eigentümliche Wendung, um den Besitz auszudrücken. Vgl. **34, 4**.

78, 30 Jedes Departement hat seinen Präfekten, das Seine-Departement außerdem eine Polizei-Präfektur.

79, 14 *forcer les consignes* vgl. Anm. zu **12, 31**.

79, 31 *en phrases bredouillées, coupées de sanglots* in gestammelten, durch Schluchzen unterbrochenen Worten.

80, 2 *se donner de l'importance* = *faire l'homme d'importance* wichtig thun.

80, 6 *il n'est pas avancé pour son âge* er ist für sein Alter nicht sehr entwickelt.

80, 19 *broyer* (vom deutschen brechen) zermalmern.

80, 28 *commissariat*, natürlich: *de police*.

80, 29 *Levallois Perret*. Dieser Vorort liegt unweit der porte d'Asnières.

81, 2 *marchand des quatre saisons* (oder *de verdure*) herumziehender Obst- und Gemüsehändler.

81, 13 *Fouette, cocher!* Nur zu, schnell (eigentlich: Peitsche los) Kutscher!

81, 31 *pour de bon* vgl. Anm. zu **50, 15**.

82, 8 *bouge*, m., Rumpelkammer, Loch.

82, 10 *une tête française*. Nach den Angaben der alten Schriftsteller waren die Gallier von hohem Körperwuchs, mit rötlichem Haar und blauen Augen: solche Merkmale müßte demnach ein echter Franzose haben.

82, 16 *Ayez pas peur!* Die niedere Volkssprache läßt oft die Negationspartikel *ne* aus. — *gosse* vgl. Anm. zu **34, 2**.

82, 19 *il fait dodo*, ein der Kindersprache eigentümlicher Ausdruck: er schläft. Vgl. Anm. zu **1, 1**.

82, 26 *chromo* Abkürzung für *chromolithographie* Farbdruk.

82, 26 Der Eiffelturm, so nach seinem Erbauer genannt, ganz aus Eisen, ist das höchste Bauwerk der Welt (300 m) und deshalb während der Pariser Weltausstellung von 1889, besonders von der großen Menge, sehr bewundert. — General Boulanger, eine Zeitlang der Hauptträger der französischen Rachepläne gegen Deutschland, hatte sich bei einzelnen Volksschichten sehr beliebt gemacht. Er suchte eine Art Diktatur für sich zu gewinnen; aber da seine Anhänger nicht zahlreich genug waren, so entfernte er sich nach Brüssel, wo er durch Selbstmord endete.

83, 5 *môme* (Junge, Kind) ist ebenso der Volkssprache

entlehnt wie *aristo* = *bourgeois* (Herr, im Gegensatz zu der arbeitenden Klasse), *pieu* (Pfahl = Bett, Klappe), *taper* (eigentlich klopfen) *de l'œil* (schlafen), *j'ai été faire* = *je suis allé faire*, *mioche* (Junge, Knirps). — *se mourir de sommeil* sich vor Schläfrigkeit, Müdigkeit nicht halten können.

83, 10 *Zidore*, Abkürzung für *Isidore*.

83, 12 *les Halles (Centrales)*, so ziemlich in der Mitte der Stadt gelegen, der wichtigste der bedeckten Pariser Marktplätze.

83, 18 *blottir* sich kauern.

83, 25 *rapport à* volkstümlicher Ausdruck für *à cause de* wegen.

83, 28 *mourir à la peine* im Elend sterben.

84, 3 *Le dimanche et le jeudi*. An den Sonn- und Donnerstagen fällt der Schulunterricht aus.

84, 6 *aileron* (Flügelspitze, kleiner Flügel) = Arm.

84, 7 *Dire que*. Wenn ich daran denke, dafs . . . (Diese Wendung wird gebraucht, um etwas Überraschendes, um einen Gegensatz auszudrücken). — *ajusteur* Monteur (ein Techniker, welcher Maschinen aufstellt).

84, 8 *débrouillard* (von *débrouiller* vom Nebel befreien, entwirren) schlau.

84, 20 *coasser* quacken.

84, 23 *sergot* (auch *sergo*, ähnlich *aristo*) Polizist.

84, 24 *tant pis* vgl. Anm. zu 37, 23. — *j'ai raté ma vente* ich habe meinen Verkauf verfehlt = ich habe nicht weiter verkauft.

85, 31 *vendre en hausse des valeurs achetées en baisse* Wertpapiere zum hohen Kurse (wenn sie hoch stehen) verkaufen, die man zum niedrigen Kurse (als sie tief standen) eingekauft hat.

86, 10 *vous n'êtes pas à l'aise* es geht Ihnen nicht gut.

86, 18 Die *médaille du Tonkin* wurde allen Soldaten verliehen, die den wegen der klimatischen und sonstigen örtlichen Verhältnisse sehr verlustreichen Eroberungskrieg in Tonkin mitgemacht hatten. 1883 wurde dieses Land französischer Kolonialbesitz.

86, 30 *loup-cervier* (Luchs) Spekulant.

68, 31 Das *Palais-Bourbon*, von der verwitweten Herzogin von Bourbon am linken Seineufer, gegenüber dem Eintrachtsplatz, angelegt, dient als *Chambre des Députés* für die Sitzungen der Abgeordnetenkammer.

87, 10 *les valeurs à turban* die türkischen Wertpapiere.

87, 15 *plein de moyens* begabt.

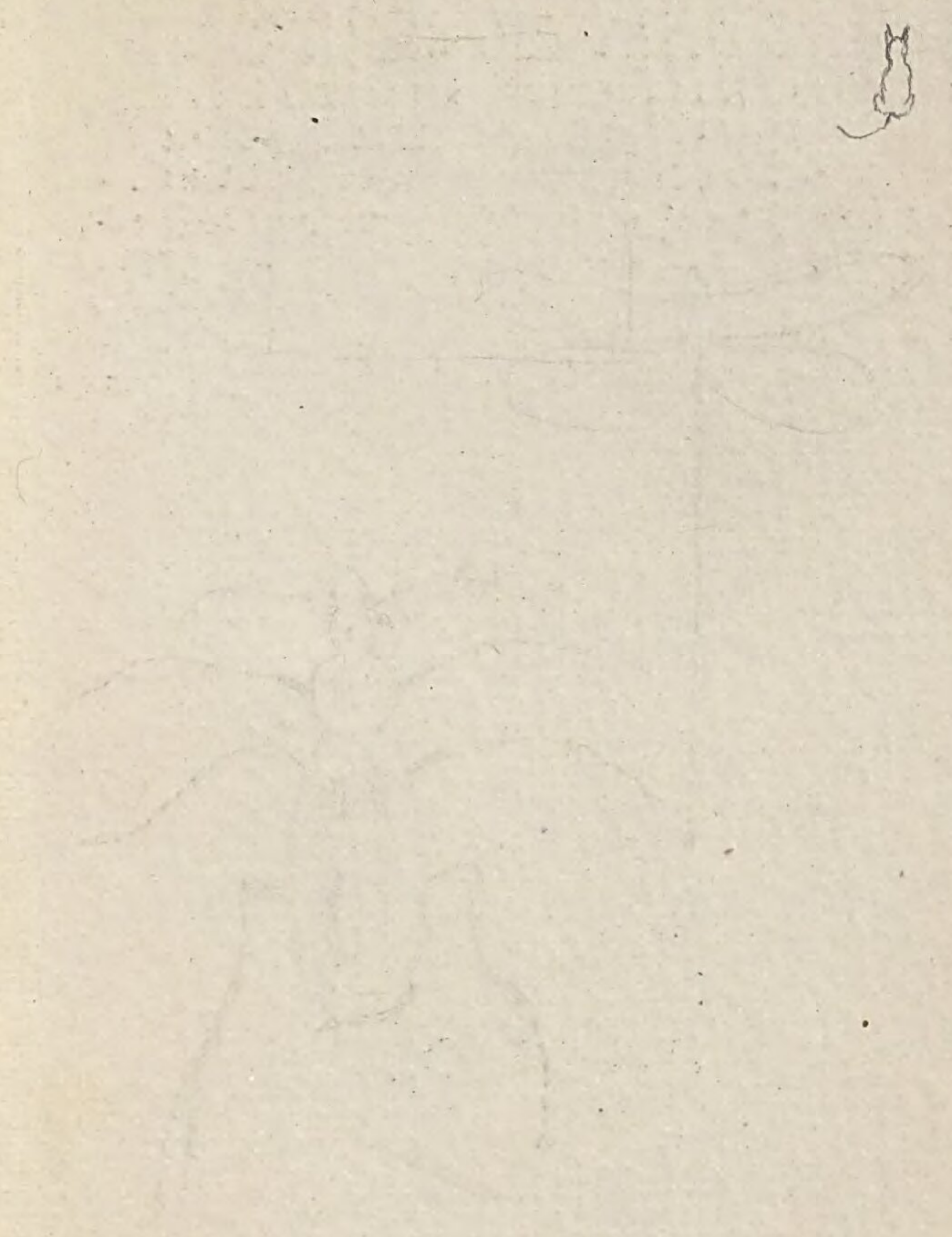
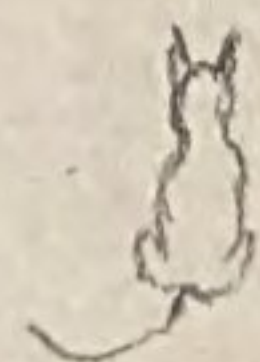
87, 15 *l'école primaire* Volksschule (Gegensatz *é. secondaire* und *é. supérieure*), wenn von Laien (nicht von der Geistlichkeit) geleitet, auch *laïque* genannt.

88, 2 *pantin* Hampelmann; *cornet* Düte.

88, 8 Im modernen Frankreich und besonders in Paris haben die kirchen- (und religions-)feindlichen Parteien durchaus die Oberhand, und in den Elementarschulen, die diese Stadt unterhält, darf nicht einmal der Name Gottes genannt werden.

88, 11 *turne* Bude.





Perthes' Schulausgaben englischer und französischer Schriftsteller

Bd.: 3.

1898

L.eleg.g. 504 g-3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11899623-6